













P.O. germ. 2039 n (21)



<36625072830016

<36625072830016

Bayer. Staatsbibliothek







THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

RECEIVED

APR 11 1900

CHICAGO

LEIPZIG

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO







*C [Christoph]*  
C. M. WIELANDS  
*[artin]*

# SÄMMTLICHE WERKE

EIN UND ZWANZIGSTER BAND

---

GANDALIN ODER LIEBE UM LIEBE.

KLELIA UND SINIBALD.

*Lib. G. 32.*



---

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.

Gd 1661450



C. M. WILANDS

SAMMTLICHE WERKE

EIN UND ZWANZIGSTER BAND

GRANDIN ODER LIEBE UND LEID

RETTUNG UND SINKEN

22. 23. 24.



Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



# G A N D A L I N

O D E R

L I E B E U M L I E B E.

---

Ein Gedicht in 8 Büchern. 1776.



S C H E M A   D E R   V E R S E.

*(The page contains musical notation consisting of staves with notes and rests.)*



P R O L O G.

V. 1—18.

„Schon wieder von Liebe und ewig von  
Liebe!“

Ja wohl! was wär' auch unterm Mond

Wohl mehr der Rede werth als Liebe?

Und unterm Mond und überm Mond

Was anders ist's als Liebe und Liebe

Was überall athmet, wirkt und webt,

Und alles bildet, alles belebt?

Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe

Ist dieser schöne Zusammenklang

Der Wesen? Dieser allmächtige Drang

Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe

Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe

Beym andern? — Auch die Macht der Kunst,

Des Bildners Finger, die höchste Gunst

Der Musen, was sind sie ohne Liebe?

Mit Liebe sang Homer, mit Liebe

Schuf Rafael seine Galathee.

Du selbst, o Tugend, du höchste Höh'



## V. 19—42.

Der Menschenseele, was bist du als Liebe,  
Du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!  
Verletze nicht das heilige Schweigen!  
Wohl uns, so viele von uns das Schauen  
Von diesem Geheimniss empfangen haben!  
Wohl uns! U n s leuchtet allein die Sonne,  
U n s scheint das herzerfreuende Licht;  
Wir leben das wahre Leben; athmen  
In reinen Lüften mit freyer Brust,  
Und sehen was ist mit unbefangnen  
Augen, und hören Götterstimmen,  
Und durch die tiefe Nacht der Wesen  
Den Schwung der alles bewegenden Räder,  
Und fürchten nichts! und schwimmen und  
wälzen  
Durch Stille und Sturm uns, immer getroster,  
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —  
Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln  
Ohren  
Die nicht verstehn —  
Nun, wieder dahin  
Zu kommen, wovon wir uns verloren —  
Brüder und Schwestern, die Hand ans  
Kinn,  
Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe,  
Der ihr in dieser Zeitlichkeit  
Die besten Minuten schuldig seyd?



## V. 43 — 67.

Und floß mit unter auch manche trübe,  
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe  
Das alles was nicht Liebe ist  
Rein ab, und dann sprecht was ihr wißt!

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe  
Ist doch ein mächtiger Unterscheid!  
Wie viele Thorheit, Eitelkeit  
Und Selbstbetrug mischt sich mit unter?  
Wie oft ist sie des Lasters Zunder?  
Der Lüste Sklavin, und “ —

Haltet ein!

Verdorben Gefäfs, wir wissen's alle,  
Verfälscht den reinsten besten Wein:  
Allein, wer schmählt in solchem Falle  
Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,  
Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen  
Aus ihrer Republik verweisen?  
Was eure übrigen Klagen betrifft,  
So sagt: was haben Dunkel und Helle,  
Jedes für sich, denn wohl gemein?  
Kann eine Feindschaft gröfser seyn?  
Und doch, vermischt, sind sie die Quelle  
Der ganzen Magie der Mahlerin  
Natur! — Weh dem der keinen Sinn  
Für dieß empfing! — Und also rieth' ich,  
Wenn euch zu rathen ist, ihr Herr'n



## V. 68 — 94.

Weltbefsrer mit und ohne Stern,  
Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig  
Und liefst es gehn wie's immer ging  
Seit Chaos den ersten Funken fing,  
Gucktet, anstatt zu widersprechen,  
Wenn's euch nicht ansteht, anders wohin,  
Und liefset die groſse Mahlerin  
Fein ruhig ihre Farben brechen,  
Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,  
Gatten, verstärken oder schwächen;  
Und so — zumahl ihr doch daran  
Nichts bessern werdet — mit eignen Händen  
Ihr göttliches Liebesgemähld vollenden,  
Und gönntet uns unsre Freude daran.

Und weil denn also Liebe und Liebe  
Das ewige Märchen der ganzen Natur,  
Das Sehnen aller Kreatur,  
Das Glück der Menschen und der Engel,  
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:  
Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,  
Uns lieber seyn als — Hader und Zwist,  
Als Neid und Haß und Blutvergießen,  
Mord, Aufruhr, brennen, stechen und schiessen,  
Nicht lieber uns seyn als Trug und List,  
Als Ränke schmieden und schikanieren,  
Verleumden, heucheln und hofieren,  
Kurz, sollte sie uns nicht lieber seyn



## V. 95 — 121.

Als alle die häßlichen Betriebe,  
Wodurch die Antichristen der Liebe  
Ihr Freudenparadies entweihn?  
Lassen wir dem Geschichteklitterer  
Den leidigen Stoff, die Balgereyn  
Und Heldenthaten der Erderschütterer,  
Wozu wir Armen die Haare leihn!  
Der Held, von dem wir singen und sagen,  
Ist keiner von dieser schwarzen Zunft.  
Kein Mensch hat über ihn zu klagen;  
Ist einer von unsern Freunden und Magen,  
Die, selten enig mit ihrer Vernunft,  
Ihr Herz im Busen offen tragen;  
Immer das beste was sie thun  
Durch etwas verderben was sie sagen;  
Den Hasen oft zur Unzeit jagen,  
Und dann, wenn's Jagenszeit ist, ruhn;  
Immer sich selbst für andre plagen,  
Alles mit Liebesaugen sehn,  
Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,  
Sich selber ewig Nasen drehn,  
Und nur, wo kluge Leute schweben,  
So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)  
Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen  
Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht  
Nun einmahl in unsern Schutz genommen,



V. 122 — 136.

Und glücklich, (eher lassen wir nicht  
Von ihm) sehr glücklich soll er werden,  
Oder es müßte kein Glück auf Erden  
Zu finden seyn! — Zwar etwas schwer  
Wollen wir's ihm schon machen, und theuer  
Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr  
Als billig! — Und stiefse von ungefähr  
Uns einer auf, der wackrer, treuer  
Und biederherziger wär' als er:  
So soll ihm alles Vergangne nichts nützen;  
Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen,  
Und schlagen uns (unbesorgt ob man  
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)  
Stracks auf des bessern Mannes Seite.  
Und nun zur Sache, lieben Leute!

---



---

## ERSTES BUCH.

---

V. 1 — 21.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,  
Die hatte ihres gleichen wenig.  
Sie machte mit ihrem Augenpaar  
Sich alle Herzen unterthänig.  
Der Ruf von ihrer Wohlgestalt  
Zog Mahler herbey von allen Enden;  
Mit Pinsel und Palet in Händen  
Lag immer einer im Hinterhalt,  
In allen Ecken, an allen Mauern,  
Wo sie nur stand und ging und saß,  
In Mette und Vesper, dieß und das  
Von ihrer Schönheit abzulauern.  
Wenn dann ihr Halstuch sich verschob,  
Ein Fuß sich wies, ein Arm sich hob:  
Das war ein Jubel, ein Gott Lob,  
Als hätten sie Mexiko gewonnen!  
Zogen nun wohlgemuth nach Haus,  
Und machten Even und Madonnen,  
Susannen und Magdalenen d'raus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,  
War Erbin des Grafen von Brabant,



## V. 22—48.

Und hatten viel Knappen und edle Herr'n  
An ihrem Hof. Auch kam von fern  
Manch blonder schmucker Muttersohn  
Von altem Nahmen und jungen Sitten,  
Zu werben um Fräulein Sonnemon.  
Die Junkern eiferten, buhlten, stritten,  
Liebten und liebelten, tanzten und ritten  
Rings um die holde Zaubrerin,  
Wie Hummeln um ihre Königin,  
Bey Tag und Nacht, auf allen Tritten;  
Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,  
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und Bitten;  
Doch alles mit wenigem Gewinn.

Die Schelmin hatte so ihre Freude  
Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus  
Ein junges Kätzchen. Ging sie aus,  
So schwärmten in reichem buntem Kleide  
Die Finkenritter groß und klein  
Zur Seite, voran, und hinterdrein.  
Blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer  
Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.  
Der sang ihr was — um einen Mund  
Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;  
Ein andrer fütterte ihren Hund;  
Ein dritter log von seinen Reisen;  
Ein vierter schnittelt' eine Maus  
Aus einem Apfelkern ihr aus;



## V. 49—75.

Ein fünfter, an der Trommel, stickte  
Ein Blümchen in ihre Stickerey.  
So schlenderte dann der Tag vorbey,  
Und wenn sie die Herr'n nach Hause schickte,  
Und zur Belohnung ihrer Treu'  
Dem einen freundlich ins Auge blickte,  
Den andern mit einem Lächeln beglückte:  
Ging jeder wonneselig davon,  
Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,  
Schlief sanft, und träumte bis zum Morgen  
Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden  
Die Herr'n ihr Schiffchen mächtig weit  
Von seiner Rechnung, die Rosenzeit  
Vorbey, und keine Spur vorhanden  
Von jenes Abends Heiterkeit.  
Das Fräulein ist düster aufgestanden.  
Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an  
Was einer thun und sagen kann,  
Kein Spafs, kein neues Lied behagt.  
Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt  
Viel über Kopf und Magen, jagt  
Den kleinen Hund zur Thür hinaus,  
Schmäht ihre Kammerjungfern aus,  
Findt ihren Kopfputz ungeheuer,  
Und ihre Augen ohne Feuer,  
Und ihre besten Spitzen schlecht,



## V. 76 — 102.

Und nichts als ihre Laune recht.  
Kommt einer mit etwas angestochen,  
Als etwa vom Wetter, (das offenbar  
Das schönste Sommerwetter war)  
So wird ihm schlechtweg widersprochen;  
Spricht er was kluges, so ist es dumm;  
Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, so  
stumm?“

Seufzt er, so weiß er nicht warum;  
Lacht er, was war denn da zu lachen?  
Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen  
Und Haselwürmern herum gezaust,  
Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen  
Einfiel, mit Sonnemon gehaust.  
Und doch, (was für die guten Jungen  
Das schlimmste war) nie fühlten sie sich  
In ihre Reitze mehr verschlungen,  
Als wenn sie der schönen Meduse glich.  
Nie war ihr Blick so mörderlich,  
Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,  
Ihr Mündchen nie so küsserlich,  
Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;  
Was jeder andern übel stand,  
Ein jedes an ihr bezaubernd fand.  
Und wenn auch einer in die Kette  
Vor Ungeduld zuweilen biß,  
Sie noch so gern zerrissen hätte,  
Ja wirklich aus Ingrimm sie zerrifs,



V. 103 — 128.

Und laufen wollte, so weit der Himmel  
Blau ist, oder sein Apfelschimmel  
Ihn trüge: so zog sie mit Einem Blick  
Den armen Flüchtling wieder zurück,  
Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen  
Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag  
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.  
Der war euch ein so hübscher Ritter  
Als jemahls einer um Minnesold  
Gedienet hatte; treu wie Gold,  
Blauaugig, zärtlich, lieb und hold,  
Und doch in Kampfungewitter  
So muthig wie ein junger Widder:  
Wiewohl noch seinem weissen Kinn  
Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn  
Entkeimte, daß ihn bey einer Wette,  
Im langen Rock, mit Spangen und Kette,  
Die allererfahrenste Kennerin  
Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich  
Bewarben, war der giftige Stich  
Des Liebeswurms dem armen Jungen  
Am tiefsten in die Leber gedrungen.  
Die andern Junkern insgesamt  
Waren mit einem leichten Hiebe



V. 129 — 156.

Davon gekommen; ein wenig geschrammt  
Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,  
Die tief im Eingeweid brennt und nagt,  
Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,  
Die Schlaf und Eßlust euch versagt,  
Und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,  
Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,  
Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,  
Verblutet, lechzend, athemlos  
Der schönen Feindin vor die Füße  
Hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoofs  
Verbergt und stirbt, und glaubt wie süsse  
Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls  
Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals  
Euch noch zur Letzte freundlich krabbelt,  
Und euer gebrochnes Herzchen wohl gar  
An ihrem Busen sich verzabbelt:  
Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!  
In Flandern und in Brabant war  
Dergleichen nie gesehen worden.  
Der erste daselbst von diesem Orden  
War unser Junker. Schade nur,  
Dafs er dabey nicht besser fuhr!  
Denn Sonnemon, unangefochten  
Von allem Spuk und Ungemach,  
Das ihre Augen stiften mochten,  
Liefs alle seine och! und ach!  
Sich wenig in ihrem Schlummer stören;



V. 157—182.

Und wenn er Winternächte lang  
Vor ihrem Fenster fror und sang,  
Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren  
Ihm durch die Scheiben zuzuhören.  
Er hätte Teiche voll geweint  
Und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben,  
Sie wäre so ruhig dabey geblieben  
Als wär' es nicht auf sie gemeint.  
Kurz, den, der seinem ärgsten Feind  
Ein solches Leben könnte gönnen,  
Ich würd' ihn einen Nero nennen!  
Doch trug er alles mit Geduld,  
Immer noch hoffend an ihre Huld  
Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!  
Das schlimmste was mir begegnen kann,  
(Dacht' er) ist doch zuletzt nur Sterben;  
Und besser gestorben, als unterm Bann  
Der Liebe aus diesen Zauberaugen  
Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Muth hielt Gandalin  
Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,  
Wo immer das Schicksal seines Lebens  
An einem ihrer Blicke hing;  
Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!  
Der einzige Trost, der noch verfing,  
War, daß es andern nicht besser erging.



V. 183 — 210.

Allein als jetzt der Frühling wieder  
Gekommen war, durch alle Glieder  
Der guten alten Mutter Natur  
Ein neuer Jugendschauer fuhr,  
Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen  
Das süsse Gefühl zu leben, zu streben,  
Und Leben aus ihrer Fülle zu geben  
In allen Wesen zu wecken begonnen;  
Die Auen ergrüntem, die Vögelein  
Aus sich belaubenden Zweigen sangen,  
Und alles, was ist, sich freute zu seyn;  
Um Majens verjüngte Blumenwangen  
Der wieder verliebte Westwind spielt,  
Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt  
Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,  
Drücken und Sehnen in sich fühlt,  
Etwas zu lieben und zu umfassen:  
Da wußte der arme Gandalin  
Sein Leiden nicht länger zu bestehen.  
Er warf sich ihr zu Füßen hin  
Und schwor, nicht eher aufzustehen,  
Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn  
Wie er für sie. „So laß mich gehen!“  
Rief Sonnemon, und wollt' entfliehn.  
Allein er hielt sie bey beiden Knien,  
Und bat so kläglich! in seiner Stimme  
War etwas das so zu Herzen drang!  
Er wurde so schön, ihr wurde so bang!



## V. 211 — 235.

Doch rifs sie sich los. — Wie? welch ein  
Zwang?

(Rief sie im jüngerlichen Grimme)

Was hab' ich denn zu schaffen mit dir?

Du liebst mich, sagst du? Meinetwegen!

Lieb' immer, ich habe nichts dagegen;

Nur meine Freyheit laß du mir!

„O Sonnemon, dieß kannst du sagen?

Du? — Du, die Allem Liebe giebt

Was dir sich nähert? In diesen Tagen,

Da Alles Gefühl ist, Alles liebt?

Nein, Falsche! Dir sind die süßen Triebe

Nicht fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,

Du athmest, strahlest, zauberst Liebe

Und Liebenswonne rings um dich,

Und Haß — den hast du allein für mich!“

Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich  
Ihr Näschen rümpfend) ich hasse dich?

Muß man, um nicht zu hassen, lieben?

Mein schöner Herr, wo steht's geschrieben,

Dafs wir, wenn einen die Liebessucht

Befällt, für seine Narrheit büßen

Und flugs ihn wieder lieben müssen?

Warum ergreift ihr nicht die Flucht,

Wenn's euch in unsrer Atmosphäre

Nicht wohl ist?



V. 235 — 258.

„Fragst du, Zaubrerin?  
 Als ob es in meiner Willkühr wäre  
 Zu laufen wenn ich gefesselt bin!  
 Die Flucht ergreifen! Und wohin? —  
 Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,  
 Würd' ich nicht ewig deinem Bild  
 Wohin ich flög' entgegen fliegen?“

Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!  
 Wie würde so bald mit meinem Bild  
 Sogar mein Angedenken verfliegen!  
 Ich kenn' ein wenig der Männer Art;  
 Bey euch thut alles die Gegenwart.  
 Weh der abwesenden Geliebten!  
 Die möcht' ich sehen, die aus Treu'  
 Die Grausamkeit an sich verübten  
 Und ließen ein gutes Glück vorbey!

„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig  
 Kennst du mein Herz und deine Macht!  
 Und sollte mir eine einzige Nacht,  
 Mit einer Göttin zugebracht,  
 Das Glück erkaufen, der erste König  
 Der Welt zu seyn —“

Halt! — Schon zu viel  
 In Einem Athem! Das alles ist Spiel  
 Der Fantasie. Wir kennen euch besser!



V. 259 — 284.

Die Welt ist in der Nähe größer  
Als du jetzt denkest.

„Willst du (schrie  
Der Ritter entzückt) die Probe machen?  
Versprich mir's; ich bestehe sie!“  
Bald sollt' ich (versetzte sie mit Lachen)  
Zur Strafe deiner Vermessenheit  
Beym Wort dich fassen! — „O fasse, fasse  
Mich gleich beym Wort!“ — Es hat noch Zeit.  
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse  
Beym kleinsten Verzug?“ — Herr Gandalin,  
Ich glaubte dich nie so waglich kühn;  
Doch, der Erfolg? — „Den überlasse  
Der Liebe!“ — Du wagest alles, Freund!  
Denn Sonnemon, so leicht sie scheint,  
Ist schwerer zu täuschen als man meint;  
Drey Jahre sind lang! — „Und wären's sieben,  
Um Dich sind's sieben Tage nur!“  
Und keine andre Kreatur  
Noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?  
Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,  
Kommst du zurück, mir nichts zu schweigen,  
Dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,  
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?  
Getraust du dir's? — „Und Sonnemon  
Verspricht mir dafür der Minne Lohn?“  
Ihr Herz mit allen Zuhören!



V. 285 — 305.

„Hier bin ich, bereit dir zuzuschwören  
Was du verlangst! — Drey Tag' allein  
Vergönne mir noch hier zu seyn,  
Von deinen Blicken meine Seele  
Durchstrahlen zu lassen!“ — Herzlich gern!  
Doch merke was ich dir befehle!  
Man muß sich vorsehn mit euch Herr'n.  
Du könntest dich in eine Höhle  
Drey Jahre verkriechen. Dieß wäre List,  
Herr Gandalin! Die Meinung ist,  
Auf Abenteuer auszuziehen,  
Und während aller dieser Frist  
Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!  
„Ich schwör' es!“ — Hier ist meine Hand,  
Des Gegenschwures Unterpfand!

Der Ritter küßt auf seinen Knien  
Die kleine lilienweiße Hand,  
Ganz außer sich vor Freud' und Wonne:  
Ihm dünkt, es schein' eine andre Sonne,  
Die Erde sey neu geschaffen ringsum,  
Und alles tanz' um ihn herum.

---



---

## Z W E Y T E S B U C H.

---

### V. 1 — 20.

Zwey lieben Augen gegenüber  
 Wie fliegen drey Tage so schnell vorüber!  
 Der dritte Abend war vorbey  
 Und Gandalin hätte geschworen, es sey  
 Noch immer der erste, hätte lieber  
 Minuten zu so viel Tagen gemacht:  
 Wiewohl das Fräulein wenig Acht  
 Auf ihn zu haben schien, und selten  
 Die Blicke, womit er sie beschofs,  
 Mit einem der ihrigen zu vergelten  
 Würdigte. Aber die Hexe gofs  
 Dafür auch so viel Nektar in diesen  
 Verstohlnen einzigen Gegenblick!  
 Ihm wurde so viel zukünftig Glück  
 In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!  
 Er hätte so einen einzigen Blick  
 Um zwanzig Algarben und Sobradisen  
 Nicht ausgetauscht. Indessen kam  
 Die letzte Nacht. Der Ritter nahm  
 Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse



## V. 21 — 47.

Auf ihre hingeebene Hand;  
Lief dann als stände sein Kopf in Brand,  
Um einem gewaltigen Regengusse  
Aus seinen Augen zuvorzukommen  
Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Ross  
Und ritt mit schwerer Brust von dannen;  
Sah oft zurücke nach dem Schloß  
Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;  
Schritt langsam fort, verstürzt und stumm,  
Die Welt so eng um ihn herum  
Als könnt' er sie mit der Hand umspannen.  
Die Sonne bey Tage, bey Nacht der Mond  
Schien heiter und mild zu seiner Reise;  
Ihm kürzte die Amsel und die Meise  
Mit Singen den Weg: doch weder der Mond  
Bey Nacht, noch des Tages die helle Sonne,  
Noch Vogelsang noch Mayenwonne  
Ergetzte sein Leid. Nichts war ihm nah,  
Er sah und wufte nicht was er sah,  
Kam immer weiter und war nie da,  
Hatte sein Herz zurück gelassen  
Bey Sonnemon, und mit dem blassen  
Entgeisterten Schatten lief sein Ross  
Wohin es wollte. Der Tag verfloss,  
Es wurde Nacht und wieder Morgen  
Ohne daß Ritter Gandalin



## V. 48 — 74.

Aus seinem Traum zu erwachen schien;  
Liefs seinen Knappen für alles sorgen,  
Und wufste von allem just so viel  
Als einer der im Fieber tobet.

Allmählich (Gott sey drum gelobet!)  
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel  
Die Fantasie, taucht' ins Gefühl  
Des Gegenwärtigen alle Bilder  
Der schmerzlich süßen Vergangenheit;  
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,  
Und schwimmt in lieblicher Ungewifsheit;  
Bis aus den sanft verworrenen Schatten  
Sich jene magische Welt erhebt,  
Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,  
Und Geist der Liebe um alles webt.  
Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,  
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas  
Sein Fräulein überall vor ihm stehen;  
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras  
Glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;  
Sie sieht er ruhn an diesem Bach,  
Sie stellt er in diesen Blüthenregen;  
Ihr weiht er dieses grüne Dach  
Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,  
Wo Eulen brüten, baut er ihr  
Ein Feenschloß. — „O daß ich nicht hier,  
In diesem einsamen Thale, von Dir



## V. 75 — 100.

Allein gekannt, geliebt, du Theure,  
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,  
Das ewige Leben der Liebe feire!“  
So ruft er aus mit schwellender Brust,  
Und findet selbst im Seufzen Lust:  
Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften  
Den Athem seiner Lieben ein;  
Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,  
Von Sonnemon geschickt zu seyn,  
Durchwandelt mit ihr den stillen Hain,  
Und schlummert sogar in Felsengrüften,  
Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und immer  
Schneller, sein innerer Farbenton  
Herunter. Fräulein Sonnemon  
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,  
Das Lichtgewölke, der Nektardunst,  
Worin sie durch der Liebe Gunst  
Ihm dar sich stellte, ward immer fahler  
Und schwächer, ihr Lichtsaum immer  
schmaler  
Und schmaler, bis er beynahe ganz  
Verschieden war. Dagegen gewannen  
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz  
Was jene zu verlieren begannen.  
Die Sinne (ein widerspänstig Geschlecht!)  
Setzten sich wieder ins alte Recht;



V. 101 — 126.

Und seinem Biederherzen dräuten  
Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,  
Dafs Gandalin auf der Wallfahrt war.  
Er hatte in Deutschen und Wälschen Landen  
Viel Abenteuer überstanden,  
Und seine Treu' aus mancher Schlacht  
So ziemlich ganz davon gebracht;  
Höchstens mit solchen leichten Wunden  
Die, wie man weiß, sich bey Gesunden  
Von selber heilen: als zu Paris  
Der Prüfungen schwerste auf ihn stiefs.

Es war in Filipp Augusts Tagen,  
Von denen die Dichter uns Wunder sagen.  
Kein Fürstenhof derselben Zeit  
Glich seinem Hof an Herrlichkeit.  
Da waren Ritter ohne Zahl,  
Da waren auch Frauen und Jungfrauen  
Von allen Farben, nach der Wahl,  
Stattlich geschmückt, und lieblich (zumahl  
Bey Licht) von weitem anzuschauen,  
Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun  
Bekannter Massen nichts zu thun  
Als Männerherzen aufzupassen,  
Und ihre Augen spät und früh  
Nach allen Ecken spielen zu lassen.



V. 127—154.

Der fremde Ritter dünkete sie  
Beym ersten Anblick gute Beute.  
Nun solltet ihr die Jagd auf ihn  
Gesehen haben. Allein er schien  
Gar nicht zu wissen was das bedeute.  
Mit solcher Gewifsheit im Liebesstreite  
Stets obzusiegen, so wenig kühn  
Hatte man keinen noch gesehen.  
Was war zu thun? Gleich abzustehen?  
Dazu stand unsern Penthesileen  
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,  
Je minder liefen sie Gefahr  
Im Approschieren zu weit zu gehen.  
Sie liefsen sich also in Gnaden herab  
Durch Blicke seinen Muth zu stärken,  
Denen, aus Furcht er möchte nicht merken,  
Man alle mögliche Klarheit gab.  
Mein Ritter, immer ehrerbietig,  
Spielte gelassen den Kombab,  
Fand immer die Damen allzu gütig,  
Verstand kein Lächeln, keinen Blick,  
Zog immer weiter sich zurück  
Je näher man ihm zu Leibe rückte;  
Sprach ewig von nichts als Politik,  
Moral und Wetter, Metafysik  
Und Moden, und jeder andern Rubrik  
Als der, wo's unsre Schönen drückte:  
Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,



V. 155 — 179.

Daß man den Herrn, mit seinem Verstand  
Und seiner hohen Adlersnase,  
Und seinen Augen von blauem Glase,  
Ganz unerträglich albern fand.

Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen  
Des Ritters von seiner Treue her?  
Gewiß ist, er liebte noch so sehr  
Als jemahls, und immer desto mehr,  
Je näher von seinen Prüfungstagen  
Das Ende rückte. Doch, alles zu sagen,  
Ein kleiner fremder Umstand kam  
Hinzu, der seiner Tugend ein wenig  
Von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom  
König

(Der von der Hirschjagd wieder kam)  
Nach Hause trabte, dem Roß den Zügel  
Lassend, die Augen auf den Stern  
Der Liebe gesenkt: da kam nicht fern  
Von einem mit Bäumen besetzten Hügel  
Ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)  
Auf einem Zelter entgegen geritten.  
Die hielt auf einmahl, stellte sich mitten  
In seinen Weg, grüßt' ihn und sprach:  
Herr Ritter, nach euers Ordens Sitten  
Darf ich um eine Gab' euch bitten;



## V. 180—202.

Und was ein Mädchen bitten kann  
Versagt doch wohl kein Biedermann?

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,  
Sieht spähend (so scharf bey Sternenlicht  
Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht,  
Und findet sie an Gestalt und Geberde  
So züchtig, daß er, ohne Gefährde,  
Ihr viel versprechen zu können glaubt.  
Jungfrau, ihr könnet frey begehren!  
Alles was Lieb' und Ehr' erlaubt  
Dess will ich sträcklich euch gewähren.

„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,  
Ist euer Name Gandalin?“

Ich muß es (erwiedert er) gestehen.

„Was frag' ich auch? Närrin die ich bin!  
War's nicht genug euch anzusehen?  
(Versetzt die Magd) Man sagte mir gleich  
Ich könnt' unmöglich irre gehen.“

Gut! (spricht der Ritter) Ihr schadet euch  
So in der Nachtluft da zu stehen.  
Was wollt ihr meiner?

Die Jungfrau spricht:  
Erst schwöret mir bey Ritterspflicht  
Zu thun was ich euch sagen werde.



V, 203 — 224.

Ich schwör's euch zu, bey Ritterspflicht,  
Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde  
Hinunter steigen im Angesicht  
Der Höllengeister, und Weg mir machen  
Durch Riesenkolben und Löwenrachen,  
Ich schwör's!

„So arg ist's nicht, (versetzt  
Die Dirne) ihr werdet unverletzt,  
Hoff' ich, das Abenteuer bestehen,  
's ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen  
Wohin ich euch geleiten will.“

Der Ritter hält ein wenig still  
Und sinnt, —

„Nu? heißt das sein Versprechen  
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth  
Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?  
Für Riesen und Drachen bin ich gut!  
Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte  
Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin  
Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?  
Der unbekannten Führerin.

Sie hält vor einer verschloßnen Pforte.  
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!“  
Knack, knack! Die Pforte thut sich auf



## V. 225 — 250.

Und schließt sich hinter ihnen wieder.  
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!  
Was hängt ihr so die Kolbe nieder?  
So kleinlaut? so verdrossen? Risch  
Vom Pferd herab! mir nachgegangen!  
Man wartet euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend, steigt vom Ross,  
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,  
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,  
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,  
Kurz, so daß einem ungesäumt  
Von schönen Melusinen träumt,  
So wie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,  
Die Augen zu, und mir die Hand!  
(Spricht lachend die Magd) In euerm Stand  
Geht man oft größrer Fahr entgegen.  
's ist finster hier; nur mir die Hand!  
Hier steigen wir eine Wendeltreppe.“  
Der Ritter folgt, so träg und schwer,  
Ihr ist's, als ob sie hinter sich her  
Den größten Wollsack keichend schleppe.  
„Ey, ey, Herr Ritter, so blank und bar  
An Mannheit? — Mich däucht, ich höre gar,  
Wie euch das Herz im Leibe schweppe!“

Die Wahrheit von der Sache war,  
Mit allem seinem Heldenblute



## V. 251 — 267.

War unserm Manne nicht wohl zu Muthe.  
Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,  
Das ihm zickzack bald heiß bald kühl  
Den Rücken hinab lief, bald in Flammen  
Ihn tauchte, bald in Alpeneis.  
Doch rappt er wie er kann und weiß  
Sich oben an der Treppe zusammen,  
Und folgt der Jungfrau sonder Zwang  
Durch einen langen dunkeln Gang,  
Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf.  
Nun kam ein Vorsahl, und ein Zimmer,  
Erhellet durch matten Lampenschimmer;  
Und nun that eine Thür sich auf.  
„Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte  
Zur Thür hinein) Ihr seht, ich brachte  
Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun  
Seht selber zu was weiter zu thun.“

---



---

D R I T T E S   B U C H.

---

V. 1 — 19.

Da steht nun mächtiglich betroffen  
Mein Ritter, wie einer der eben itzt  
Den Flammen in einem Traum entloffen,  
Halb aufgefahren im Bette sitzt,  
Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,  
Ob Wahrheit oder Fantasey  
Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache  
War eine ausgemachte Sache;  
Nur riecht so alles nach Feerey  
Um ihn herum! — man kann nicht wissen!  
Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müssen;  
Ich bin auf alle Fälle dabey!

Die Wahrheit war, man brauchte nun eben  
Kein großer Eisenfresser zu seyn,  
Sich muthig in diese Gefahr zu geben;  
Denn alles sah ganz freundlich drein.  
Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,  
Ein großes Gemach, altfränkisch verziert,  
Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig



V. 20—46.

Mit goldnen Blumenkörben staffiert,  
Die Wände stattlich tapeziert  
Mit schönen biblischen Geschichten,  
Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel  
In steifen Miedern, entblößt (mit Züchten)  
Bis über die Knie, um aus dem Nil  
Das Knäblein an den Strand zu lichten;  
Dann Simson der Delila im Schoofs,  
Und Bathseba in der Badewanne,  
Und zwischen den Greisen nackt und bloß  
Die schöne keusche Frau Susanne,  
Mit einem Busen, dessen Pracht  
Die gute Frau mit Armen und Händen  
Den Augen der Sünder zu entwenden  
Bemüht nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische  
Zwey Kerzen und einen Schirm davor,  
Und in der Mauer eine Nische  
Wie ein Gezelt von reichem Mohr,  
Und in der Nisch' ein Türkisch Bette  
Von gelbem silberbeblümtem Damast,  
Und nun — und nun wie weiter? — Ich wette  
Zu rathen worauf ihr Herren paßt?  
Da, denkt ihr, soll zu euerem Vergnügen  
So eine schlafende Venus liegen,  
In Tizianischem Nachtgewand,  
Die obere Hälfte mit Luft umwoben,







## V. 73 — 98.

Mißgünstig, die was zu zeigen haben!  
Und (was hier am verdächtigsten war)  
Ein dicht gewebter doppelter Schleier  
Verbirgt sogar ihr Angesicht;  
Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,  
Was durch die zarte weiße Hülle,  
Von ihres Busens Jugendfülle  
Wie eine berstende Knospe bricht.  
Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht  
Die Schönheit gegen den Feind verschanzen.  
So gar nichts, das zu Gunst des Ganzen  
Die zweifelnde Fantasie besticht!  
Und doch, wie nenn' ich's geschwinde, bricht  
So ein geheimer — Gottheitsschimmer  
Durch alle die Wolken, daß Gandalin  
Sich kaum enthält auf seinen Knien  
Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!  
(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!  
Und seine Treu'?“ — Darüber entscheide  
Die Zeit; die werde was sie kann!  
Genug, die Dame im Maskenkleide  
Hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll  
Noch immer weiter als man soll  
Zurück stand) etwas näher treten.  
Herr Ritter, sprach sie, daß ich euch  
So außer der Zeit zu mir gebeten,



V. 99—125.

Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,  
Die euers gleichen jungen Degen  
Wohl häufig aufzustossen pflegen.  
Doch, darf ich euch was bitten, so sey's  
Fürs erste, bis wir uns besser kennen,  
Mich weder schwarz zu glauben noch weiß,  
Und, eh' die Lerchen uns wieder trennen,  
Mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl  
Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,  
Tönt ihm als wirbelte hoch vom Pol  
Der Nachklang einer Engelsleier  
In seine Seele. „Welch Angesicht,  
Wenn's dieser Sirenenstimm' entspricht!“  
Denkt er, und weiß ein Weilchen nicht  
Wie ihm geschieht; faßt doch sich wieder  
So bald als möglich, läßt vor ihr  
Züchtiglich auf ein Knie sich nieder  
Und: Dame, (spricht er) glaubet mir  
Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder,  
Und Arges zu denken von der Zier  
Der Schöpfung war mir stets zuwider.  
Drum heget keine Bedenklichkeit  
Mich euers Anschauens zu gewähren.  
Ich wollte, so eingesponnen ihr seyd,  
Auf eure bloße Stimme schwören,  
Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.



V. 126 — 146.

Die Dame bittet ihn aufzustehn,  
Und, ohne Schmeichelreden zu drehn  
Die ihre Sittsamkeit beschämen,  
Von einem Schemel Besitz zu nehmen  
Der neben ihm steht. Herr Gandalin,  
Gehorsam, setzt sich gegenüber,  
Und Sie beginnt:

„Ich lasse vorüber  
Von welchem Haus und Stand ich bin.  
Mein Blut fließt weder heller noch trüber  
Darum. So was, in meinem Sinn,  
Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;  
Da giebt's nichts drunter und nichts drüber.

„Ich weiß nicht welche Gevatterin  
Gab mir den Nahmen Je länger je lieber  
Bey meiner Geburt —“

Je länger je lieber?  
Rief Gandalin. — Je länger je lieber?  
Ruft (wie ich bereits verständigt bin)  
Einhellig Leser und Leserin.

„Nicht anders, mein Herr, Je länger  
je lieber!  
Und (was ich nicht bergen kann) man fand  
Ganz deutlich in meiner rechten Hand,



## V. 147 — 172.

Von allen Helenen aus Griechenland  
Und allen Julien an der Tiber  
Würde nun neben Je länger je lieber  
Künftig so wenig die Frage seyn,  
Als von den Sternen bey Sonnenschein.

„Kaum war die kleine Je länger je  
lieber

Über ihr zwölftes Jahr hinüber,  
So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah  
Und lang' ins Augenkindlein sah,  
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.  
Da half nichts, weder graues Haar  
Noch gelbes, je klüger einer war  
Je eher schnappte der Witz ihm über.  
Ein Blick, so war's um ihn gethan!  
Doch ging die rechte Noth erst an,  
Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen  
In seiner vollen Blüthe stund,  
Aus ihren Augen alle neun Musen  
Sprachen, um ihren Rosenmund  
Die Grazien tanzten, und wie es weiter  
Lautete, wenn der Liebesdrang  
Die armen Narren zum — Reimen zwang.  
Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter  
In ihrem Antlitz; der Heide schwur,  
Mit ihr verglichen, sey Venus — nur  
Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,



## V. 173 — 199.

Dafs nicht die gute Je länger je lieber  
(Wiewohl sie sich immer nur leidend dabey  
Verhielt) zwey Narren oder drey  
Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu  
Musste dazu gestiftet werden.  
Bald setzte man einen Flügel, und dann  
In kurzer Frist — noch einen dran.  
Doch sah man ganze Narrenherden  
Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,  
In Felsenklüften und hohlen Weiden  
Hauern, und Reim' in Bäume schneiden,  
Im Märzenfrost vor Liebe glühn,  
In Hundstagsgluth vor Liebe frieren,  
Durch Büsch' und Hecken auf allen Vieren  
Kriechen, und Eicheln fressen und Gras,  
Und drohen, liefs' ich nicht bald mich rühren,  
So würden sie gar — den Verstand verlieren,  
Und was des Unsinns mehr noch was.

„Mir, Gott verzeih' mir's! machte das Wesen  
Zwey bis drey Sommer vielen Spafs.  
Ich brauchte keinen Roman zu lesen,  
Hatte den ganzen Amadis  
In meinem Narrenparadies,  
Und alle Tage geschahen Sachen  
Um einen neuen draus zu machen.  
Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel  
Wird endlich ungeschmackt und kühl.



V. 200 — 226.

Zwar gab's mit unter auch Trauerspiel:  
Bald stiefs sich einer vor die Stirne;  
Bald liefs ein andrer das Bisschen Gehirne,  
Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,  
Auf einer Felsenspitze sitzen;  
Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,  
Mit feurigen Augen angerannt,  
Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.  
Tagtäglich gab's so eine Scen'!  
Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen,  
Oder auch beides auf einmahl machen,  
So war's — nicht länger auszustehn.

„Nun fand sich endlich, daß eine Fee,  
Mit der mein Vater Tändeley  
Vor Zeiten getrieben, an all dem Wehe  
Mehr als mein Schnäützchen Ursach' sey.  
Mein Vater (einer der besten Kalifen  
Die jemahls assen, tranken und schliefen)  
Schickte zur Stunde Gesandte aus  
Nach Osten und Westen, um aller Enden  
Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden  
Dieß Unheil von uns abzuwenden.  
Allein es wurde nichts daraus;  
Sie kamen alle mit leeren Händen  
Und grossen Rechnungen wieder nach Haus.

„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,  
Nah bey der Wüste am Bache Krit,



V. 227 — 251.

Da wohn' ein alter Eremit,  
Ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge  
Gehorsam wären allzumahl;  
Er kenne genau der Sterne Zahl  
Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,  
Er mache Wetter, Regen und Wind,  
Lasse bey Nacht die Sonne scheinen  
Wenn's ihm beliebe, sey taub und blind  
Vor hohem Alter, und hör' und sehe  
Doch alles was auf der Welt geschehe.

„Da sandte der Kalif geschwind  
Zum Eremiten, dem Geister, Elfen  
Und Zwerge gehorchten, am Bache Krit.  
Die kamen, und brachten die Antwort mit:  
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,  
Sie müßte denn sich keinem Mann  
Von Stund' an unverschleiert weisen,  
Und immer von Osten nach Westen reisen,  
So lange bis sie den Biedermann  
Fände, dem sie je länger je lieber  
Würde, wiewohl er unverhüllt  
Sie nie, leibhaftig noch im Bild',  
Gesehen hätte.“ —

„Mein Vater (der über  
Kein Ding in seinem Leben sich  
Besonnen) flugs und ohne Säumen



V. 252 — 275.

Befahl mein Leibkamehl zu zäumen,  
 Warf selbst den Schleier über mich,  
 Und schickte mich mit seinem Segen  
 Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.  
 Drey Jahre reis' ich westwärts fort,  
 Und zeige mich und meinen Schleier  
 In jedem lustigen Meeresport,  
 Bey Ritterspielen, bey jeder Feier,  
 An Fürstenhöfen, und da und dort:  
 Alles vergebens! Man sieht sein Wunder  
 An meiner Figur, hätt's gern entdeckt  
 Was hinter dieser Vermummung steckt,  
 Und das ist alles!“ —

Ist's möglich? rief  
 Herr Gandalin, und seufzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner, runder,  
 Milchweißser Arm, den immer bisher  
 Des Ärmels Länge dem Aug' entzogen,  
 Enthüllte sich hier von ungefähr,  
 Indem das Fräulein einen Bogen  
 Mit beiden Armen beym Ausruf zog.  
 Herr Gandalin (bey dem die Empfindung  
 Sehr leicht die Klugheit überflog)  
 Rief aus: Ist's möglich? — Nun hatte die  
 Ründung  
 Und blendende Weisse, die eben itzt



V. 276 — 300.

So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,  
Vermuthlich an dieser Ideenverbindung  
Mehr Antheil, als er im Allarm  
Des Herzens und der Sinne dachte.  
Allein die Dame — die ihren Arm  
So schnell, als sie ihn sichtbar machte,  
In seine vorige Lage brachte,  
(Und beides ohn' es zu wissen) — dachte,  
Ihm mach' ihr — das ist alles! so warm:  
Und also schien ihr sein — ist's möglich?  
In tragischem Tone so herzbeweglich  
Geseufzt, ein wenig lächerlich.

„So finden Sie das so seltsam? Mich,  
Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,  
Erwiedert sie. Die Neugier schlägt  
Den Funken vielleicht: allein der Zunder,  
Der ihn ernährt und hegt und pflegt,  
(Was auch ihr Männer sagen mögt)  
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —“

Und Seelenschönheit, Geist und Jugend  
Käm' also nicht in Anschlag? — spricht  
Der Ritter mit Eifer.

„Wenigstens nicht  
(Versetzt sie) gegen ein Maskengesicht,  
Das, weil es so ernstlich sich versteckt,  
Natürlicher Weise Verdacht erweckt.



V. 301 — 327.

Gesichter, die, sorglos, wie sie sind  
Sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,  
Sieht man zuweilen, so hinter die Seelen  
Geduckt, ganz sacht ins Herz sich stehlen;  
Das ihnen um so leichter geräth,  
Weil ihr sie ohne Anspruch seht.  
Just, weil man ihnen nichts dergleichen  
Zutraute, nie auf seiner Hut  
Mit ihnen ist, sind sie so gut  
Euch unversehens zu überschleichen.  
Man weiß wie viel Gewohnheit thut.  
Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln  
Die es so unverhohlen sieht:  
Erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,  
Zuletzt ist alles behängt mit Engeln.  
Just umgekehrt in meinem Fall,  
Wenn eine immer und überall  
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel  
Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel  
Von einer Schönheit, die das Licht,  
Das Element der Schönheit, fliehet?  
Das Herz glaubt was das Auge siehet,  
Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;  
Und soll es ja verlieren müssen,  
So will es genau die Summe wissen.“

Und doch (fällt Gandalin ihr ein)  
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,



V. 328 — 352.

In euerm Falle die Ausnahm seyn.  
Es ist so etwas in wahrer Schöne,  
Ein geistiger alldurchdringender Schein,  
Den keine Schleier verbergen können!  
Man kann es besser fühlen als nennen:  
Es stellt sich, wie unmittelbar,  
Den innern Schönheitssinnen dar;  
Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde  
Die unsichtbare Gottheit fühlt.

„Von alle dem hab' ich keine Kunde,  
Versetzt die Dame; zuweilen spielt  
Die Fantasie uns heimliche Tücke  
Wo man's am wenigsten sich versieht.“

Der Ritter mit gesenktem Blicke  
Erseufzt und schweigt.

Ob sie errieth  
Was dieser Seufzer sagen sollte,  
Ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte  
Nichts wissen. Sie liefs es an seinen Ort  
Gestellt, und fuhr, nach einer kleinen  
Pause, gelassen also fort:  
„Es wird euch etwas seltsam scheinen,  
Herr Ritter, dafs ich nicht Anfangs gleich  
So klug gewesen als itzt. Was kann ich  
Sagen? — Wir fehlen alle mannig-  
faltig! — Es war kein weiser Streich,



V. 353 — 378.

Drey Jahre vermummt herum zu schlendern  
Den Mann im Monde zu suchen! —  
Genug,  
Es ist geschehn und nicht zu ändern.  
Der Eremit, so alt und klug  
Er war, mein Vater, seine Räthe,  
Sein Seneschall, alles war dabey;  
Besorgten nur, ich möchte zu späte  
Kommen: — kurz, es ist vorbey;  
Und übermorgen, so bald es taget,  
Reis' ich mit Gott und meinem Glück  
Geraden Zuges nach Hause zurück.  
Und nun, Herr Gandalin, rathschlaget  
Mit euerm Herzen: wofern euch hier  
Nichts Liebes fesselt, wolltet ihr mir  
Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?  
Kein andrer Ritter in diesem Revier  
Hat des Vertrauens mir werth geschienen.“

Mit diesem Wort erhebt sie sich,  
Und steht auf einmahl so königlich  
Und groß und hehr vor Gandalinen  
Wie eine Göttin. Der edle Knecht  
Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,  
Und schwört ihr, bey allem was ihr Schleier  
Anbetenswürdiges deckt, ihm sey  
Sein liebes Leben nicht halb so theuer,  
Als solches Dienstes in aller Treu'



---

V. 379—400.

Bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen  
Müßs' er ihr lassen, ihm sey befohlen  
Unfehlbar an einen gewissen Ort  
In sechzig Tagen zurückzukehren;  
Ihm binde dazu sein Ehrenwort.  
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren  
Sie zu begleiten, so lang' und weit  
Als ihm die vorgeschriebne Zeit  
Erlaube. Auch schwor er beym heiligen Grabe,  
Sie nicht zu verlassen, bis und dann  
Er einen biedern Rittersmann  
Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang  
In sein Beding. Und nun begannen  
Die Lerchen ihren Frühgesang,  
Und sangen den guten Ritter von dannen.  
Sie reicht mit hoher Majestät  
Die Hand ihm dar, indem er geht.  
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;  
Ein süßser Schauer fuhr ihm über  
Den Rücken dabey, sein Busen schwoll,  
Und seufzend verlief er Je länger je lieber.



---

V I E R T E S B U C H.

---

## V. 1—18.

Es war just um die Dämmerungszeit,  
Kurz eh' den Weg der Sonnenpferde  
Der junge Morgen mit Rosen bestreut,  
Als unser Ritter, allein und still,  
Wie einer der nicht bemerkt seyn will,  
Durch Seitenwege nach Hause kehrte.  
Der Fluß, das Thal um ihn herum,  
Die Hügel, alles um und um  
Lag noch in ungewissem Schatten;  
Verworren Erdreich, Wasser und Luft,  
Und tausend Formen auf Angern und Matten  
Schwimmend, die sich im grauen Duft  
In wunderbare Gestalten gatten.  
Der Ritter hatte deß wenig Acht,  
So gut es zu seinem Zustand paßte.  
Das Abenteuer dieser Nacht  
(Wovon er immer je minder faßte  
Je mehr er sann) stand wie ein Gesicht



V. 19—44.

Vor seiner Stirn und blieb da stehen;  
Er mochte sich wie er wollte drehen,  
Die Augen schliessen oder nicht,  
Er must' es immer vor sich sehen.

Allein als itzt das siegende Licht,  
Aus Osten herab ein Meer von Klarheit  
Schüttend, auf einmahl die ganze Natur  
Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit  
Herstellt', und Hügeln, Thal und Flur,  
Flüssen und angestrahnten Hainen  
In ihrer wahren Gestalt zu erscheinen  
Gebot: da wurde dem Ritter, als ob  
Ein Traum vor seinen Augen platzte.  
„War's nur ein Nachtgeist, der ihn fatzte,  
Aus Mohnduft alle die Täuschungen wob  
Und ihm für Wahrheit unterschob?  
Was soll er glauben? — So unwahrscheinlich  
So traumhaft alles von Anbeginn!  
Und gleichwohl seinem eignen Sinn  
Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!“

Drum fängt er wieder von vornen an,  
Mahlt alles vom ersten Augenblicke  
Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:  
Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn  
Entführte, das Gothenschloß, die enge  
Wendeltreppe, die langen Gänge,



## V. 45 — 71.

Das Zimmer das sich ihm aufgethan  
Und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,  
Die Decke von der sich Blumen ergossen  
Aus goldnen Körben, die keusche Susann'  
Mit ihrem Busen, das Ruhebetten,  
Von zweyer Kerzen Silberschein  
Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,  
Worauf er sich nicht besonnen hätte;  
Auch wie, so bald er ins Zimmer hinein  
Getreten, beym Anblick der Unsichtbaren  
Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,  
Als trät' er in einen Keller ein,  
Und wie bey ihren ersten Worten  
Ihm's wieder auf einmahl so heimlich und  
warm  
Und lieblich bang ums Herz geworden,  
Und alles das — (den schönen Arm  
Nicht zu vergessen, an dessen Ründung  
Und Lilienglanz sich ohn' Entzündung  
Nicht denken liefs) kurz, was er sah  
Und nicht sah, was er gehört und gesprochen,  
Stand alles vor seiner Stirne da,  
So rein als wie in Kupfer gestochen.  
Das träumt sich nicht, so viel ist klar!  
Allein, ob's sonst so richtig war?  
Er hatte doch, seines Wissens, an Feen  
Sich nie vergangen? — „Wir werden sehen,  
Denkt er; doch immer ist's wunderbar!“



V. 72—97.

Er war nun mittler Weile wieder  
Nach Hause gekommen, und hatte kaum,  
Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-  
gelegt, als Sonnemon im Traum  
Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken  
Ihm seine Untreu' vorzurücken.  
Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz  
Wie Sie nur ist, in allem Glanz  
Der reinsten Jugend, in aller Fülle  
Von Lieblichkeit! — Und über ihr  
Der blaueste Himmel, und unter ihr  
Das frischeste Grün; und alles so stille,  
Wie in Entzückung, um sie her,  
Als ob's in sie verschlungen wär'!

Der Traumgott, um ihn bafs zu quälen;  
Zeigte sie ihm im Morgenkleid,  
Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,  
Die, nach der strengern Sittsamkeit,  
Gerade das Reitzendste verhehlen.  
In freyen Locken spielt ihr Haar  
Um einen schwanenweißen Nacken;  
Die Brust beschattet ein Zwillingspaar  
Vollblühender Rosen, von ihren Backen  
An Röthe beschämt. So nymfenhaft  
Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft  
Im Grase daher, als schwämme sie oben,



V. 98 — 124.

Oder würde vom sanften Hauch  
Der Amoretten empor gehoben.

O Reim! den werd' ich nimmer loben  
Der dich erfand! Zum Henker auch!  
Da muß nun hinter einem Strauch,  
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer stehen,  
Um seine Prinzessin kommen zu sehen!  
Und stand er (wie's doch möglich war)  
Auch wirklich hinter einer Laube,  
Wie kann ich hoffen daß man's glaube?  
„Der Reim, spricht jeder, hat offenbar  
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken  
Von Reben oder Geißblatt sind,  
So haben wir's wieder dem Reim zu danken.“  
Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!  
Genug, wie oft der Zufall, so blind  
Er seyn soll, die beste Auster findt,  
So hat auch dießmahl, wider Hoffen,  
Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.  
Herr Gandalin, in seinem Traum,  
Stand wirklich hinter wilden Ranken,  
Als über den ebenen grünen Raum  
In stillen jungfräulichen Gedanken  
Sein holdes Mädchen vorüber ging.  
Schier wär' er vor Freuden eingesunken,  
Wie er sie sah; stand wonnetrunken  
Im Boden eingewurzelt, hing



V. 125 — 150.

Ganz Aug' an jedem ihrer Reitze,  
Und schlürfte sie ein mit lüsternem Geitze.  
Je näher (in ihrer einsamen Ruh  
Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger  
Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger  
Sich halten kann, und auf sie zu  
Mit offenen Armen stürzt. Das Rauschen  
Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,  
Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf  
Auf einmahl stutzen und witternd lauschen;  
Und als sie Gandalinen erblickt,  
Wird einer von den schrecklichsten Blitzen,  
Die Amor jemahls abgedrückt,  
Aus ihren Augen auf ihn gezückt.  
Er fühlt ihn bis in den Fingerspitzen;  
Will vieles sagen, doch jeder Ton  
Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen;  
Er hält sie bittend bey den Knieen,  
Und — weg ist Traum und Sonnemon!

Träume (das Sprichwort sagt's) sind  
Schäume.

Freydenkerey! — Von Alters her  
Dachte man anders. Im Vater Homer  
Und weiter hinauf sind immer Träume  
Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel  
Der Fantasie. So war's am Nil  
So war's am Ganges; ist so gewesen



Bey allen, die nie im Hume gelesen;  
Mit Einem Wort, es ist Menschengefühl!  
Kein Wunder also, daß unserm Ritter,  
Der noch den Kopf voll Urgroßmütter  
Hatte, die Deutung des Traumgesichts  
Zu schaffen machte. „Er hatte doch nichts  
Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,  
Gewissenhafter (dieß Zeugniß giebt  
Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.  
Anlangend die Dame im Doppelschleier,  
Die hatt' er gesehn als sah' er sie nicht;  
Ihr eine Gabe zu versagen,  
Verbot bekanntlich die Ritterpflicht:  
Und wenn er nun in sechzig Tagen  
Vor Sonnemon sich wieder stellt,  
Und bringt von seiner Reis' um die Welt  
Sein Herz ihr unversehrt zurücke;  
Verdient er mit diesem zürnenden Blicke  
Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn  
mich

Mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich  
Zu reden fort) In sechzig Tagen  
Kann viel begegnen; und offenbar  
Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,  
Wenn eine ist. Im letzten Jahr,  
Noch in den letzten sechzig Tagen,  
Am Rande des Ziels, noch alles zu wagen?  
Verlör' ich? — Aber dieß denken nur



V. 178—203.

Ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,  
Der Sonnemon davon zu tragen  
Gewiß ist? — Und bindt mich nicht mein  
Schwur,

Und was noch heiligers, Lieb' und Ehre,  
Keiner Gefahr, so groß sie wäre,  
Nicht auszuweichen? — O Sonnemon,  
Ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn  
Der Treu', als Sieger, mich erkühnen  
Zu nehmen, und ihn nicht verdienen?

Würde dein erster Liebesblick  
Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?  
Mich nicht in deinen Armen verzehren?  
Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,  
Als deiner würdig! — Doch, zurück  
Mit solchen Gedanken! Wer wird sich über  
Gefahren ängsten, wo keine sind?  
Wir reisen ohnehin geschwind,  
Und sieben Wochen sind bald vorüber.“

Indem er bey sich selbst dieß spricht,  
Erscheint mit fröhlichem Angesicht  
Die Iris der Dame Je länger je lieber,  
Zu fragen wie er geruht, und ihn  
Auf diesen Abend zu ihrer Frauen  
Zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,  
Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,  
Die Reise wird sich wohl verziehn.



V. 204 — 226.

Dem Fräulein bekam das *Tête à Tête*  
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir  
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,  
Das geht ein wenig über Gebühr!“

Wie? sollte sie sich nicht wohl befinden?  
Fragt Gandalin. — „Ein wenig blafs,  
Und Kopfweh — was bedeutet das?  
Es wird bis Abend schon verschwinden!“

Nun, weil wir hier allein sind, (spricht  
Der Ritter) sage mir — unterm Siegel  
Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht  
So gar gefährlich, wie man spricht?  
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;  
Doch, unter uns, es giebt so Spiegel,  
Die manchemal — Du verstehst mich schon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer  
so langen  
Beichte, noch fragen aus diesem Ton?  
Die Zweifel wären Ihnen vergangen,  
Dächt' ich?“ — Wie so? (spricht Gandalin)  
Du kannst mir sicher glauben, ich bin  
Nach allem, was ich von ihr gesehen,  
Um nichts gelehrter als vorhin.  
Ich habe Schleier und Röcke gesehen,



V. 227 — 250.

Sonst nichts — (hier ward er feuerroth,  
So zärtlich war er von Gewissen!)

„Um so viel besser! Danken Sie Gott!  
Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;  
Sie können mir's glauben, ungestraft  
Hat noch kein Mann sie angegafft;  
Schwör' Ihnen bey meiner Jungferschaft,  
Es ist noch keinem wohl bekommen,  
Der sie in Augenschein genommen!“

Wenn's so ist, sollte mich's fast gereun  
Zum Schirmer mich erboten zu haben,  
Versetzt mein Held. Stets um sie zu seyn,  
Und eine Dame von solchen Gaben  
Nie anders als in Decken begraben  
Zu sehen, wird zuletzt zur Pein.  
Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschau'n glücklich zu seyn,  
Ist einem Einzigen aufgehoben,  
Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!  
Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu seyn!  
Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's  
lehren!

(Hier macht die Iris einen Knicks)  
Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!  
Bin Ihre Dienerin in Ehren!“



V. 251 — 278.

Der übrige Theil des Tages verstrich  
Sich auf den Abend anzuschicken;  
Und mit den letzten Sonnenblicken  
Trabt euch mein Ritter, endelich,  
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.  
Denn diese, so sehr er seiner Begierden  
Sonst Herr war, plagt' ihn doch fürbaß.  
Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache  
Von Schönheit wäre, schien ihm Spas:   
Doch, etwas war doch an der Sache;  
Und just genau zu wissen was,  
Das war's! Auch warf ihm Satanas  
Ganz leise den Einfall in die Quere,  
Es diene schlechterdings zur Ehre  
Der unvergleichlichen Sonnemon,  
Gewiß zu seyn, (zwar war er's schon)  
Welche von beiden die Schönste wäre.  
Wenn's gleich bey ihm entschieden war,  
Die Welt ist launisch! Immer besser  
Wenn solche Punkte ganz und gar  
Im Klaren sind! — Ein wenig größer  
Als Sonnemon mochte die Fremde seyn,  
Das gab unläugbar der Augenschein;  
Es mochte drey Finger breit betragen;  
Und für das, was man Majestät,  
Dianenschaft, Junonität  
Benahmset, hat das was zu sagen.  
Doch bleibt der andern, wär' auch dieß,



V. 279 — 293.

Der Preis der Grazie gewiß!  
Und alle die tausend Charitinnen,  
Die einem so unvermerkt das Herz  
Wie im Vorbeygehn abgewinnen,  
Der schimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,  
Die Laune, womit sie an Einem Tage  
In tausend Gestalten dar sich stellt,  
Stets überrascht und immer gefällt,  
Stets Liebe giebt in jeder Lage,  
In jedem Licht — in allem dem,  
Da ist doch keine Frage, wem  
Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen  
Gehorsamer Knecht! Respekt so viel  
Sie wollen; ich find' es nie zu viel:  
Allein — es leben die Sonnemonen!“

---



---

F Ü N F T E S   B U C H.

---

V. 1 — 17.

In solchen Gedanken erreichte mein Held  
Das Schloßsthor, ohn' es zu gewahren.  
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren  
Voraus! Sie könnten die weite Welt  
Umgehn, umtrotten und umfahren:  
An guter Gesellschaft leiden sie  
(Zumahl in Wüsten) niemahls Mangel;  
Sie kämen, mit ihrer Fantasie  
Allein, von Goa nach Archangel  
Und Lissabon, und wüßten nicht wie.

Die Iris that hier wieder das beste.  
Das Thor ging auf. Mein Paladin,  
Geputzt als wie zu einem Feste,  
Geht ein, durchwandert wie letzthin  
Viel Gäng' und Sähle, und findet — (ich wette,  
Ohne den Reim da hättet ihr's nie  
Errathen) das Fräulein — schon im Bette.



V. 18—44.

Im Bette! — Dafs heisst die Galanterie,  
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!  
Dem Ritter selbst, beym ersten Blick,  
Wollte der Umstand nicht belieben.  
Er stolpert' einen Schritt zurück,  
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten  
Gezogen war. — „Wie soll er's deuten?  
Was kann sie meinen?“ — Kurz, ihm war  
Nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er den  
Staar

An beiden Augen haben mögen,  
Er hätte nicht mehr als itzt gesehn,  
So richtig schlofs der Vorhang, so schön.  
War alles in Ordnung. — Ungesehn  
Und ohne sich (wie es schien) zu regen,  
Entschuldigte sich die Dame wegen  
Dem ungewöhnlichen Empfang  
Mit einer Migräne vom ersten Rang,  
Bat ihn, am Bette ungescheut  
In eine Bergere sich zu pflanzen,  
Und liefs trotz ihrer Unpäßlichkeit  
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;  
Erzählt mit Laune, satirisiert,  
Mahlt Porträts, wie Marivaux nicht feiner  
Sie mahlt', und macht (wie sich's gebührt,  
Damit die Erzählung interessiert)  
Das Kleine gröfser, das Grofse kleiner.  
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,



## V. 45—69.

Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz,  
In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben  
In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!  
Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!  
Alles so leicht, so ohne Bestreben  
Zu schimmern, und doch so fein gegeben!  
Und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Gandalin, mit verschränktem Arm,  
Und Augen, die seinen Ohren hören  
Helfen möchten, (auch wär' es Kunst  
Was andres hier zu thun als hören)  
Sitzt da, als wie in Nektardunst  
Ein Gott beym Lustgesang der Sfären,  
Und wünscht, es möchte so ewig währen.  
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,  
In minder als einer Stunde lang  
War ihm — vor lauter Wohlseyn bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt  
immer

Natur! — Ein junges Frauenzimmer  
Im Bette — Da denkt sich die Fantasey  
Gleich allerley Nebendinge dabey;  
Und Er, so nah in seiner Bergere,  
Dem Zug der magischen Atmosfäre  
So ausgesetzt! — Wir wissen zwar  
Wie gut der Vorhang gezogen war:



V. 70—96.

Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,  
Mit Distelköpfen garniert, ja gar  
Mit Salomons großem Ringe versiegelt;  
Das bessert die Sache nicht um ein Haar.  
In solcher Verfassung ist eine Schöne,  
Und wäre sie bis an die Zähne  
Wie eine Mumie einballiert,  
Dem innern Auge nicht mehr drappiert  
Als Venus Anadyomene;  
Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!

Wenn dann noch, wie bey Gandalinen,  
Die Neugier mit dem Instinkt sich paart;  
Die Dame hinter den Gardinen  
Ein Wesen gar von höherer Art,  
Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,  
Die vierte Charis, die zweyte Meduse,  
Kurz, etwas ist, woran die Natur  
Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,  
Und ihren Schleier aufzuheben.  
Von allen Sterblichen Einem nur  
Vergönnt ist; und dem Manne neben  
Dem Bette flüstert Satan ein:  
„Er könnte vielleicht der Einzige seyn“ —  
Gesteht, bey so bewandten Sachen  
Hätt' es euch selbst, so klug ihr seyd,  
Begegnen können, aus Menschlichkeit  
Wohl einen dummen Streich zu machen!



V. 97 — 124.

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;  
Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,  
Stemmt sich auf diesen und jenen Arm,  
Und hört von allem was sie ihm Schönes  
Und Witziges sagt, wie zwischen Traum  
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;  
Hat immer auf Einfäll' oder Fragen  
Nichts — oder was ungeschicktes zu sagen;  
Scheint viel zu denken, an seinem Daum  
Nagend, und immer sich selbst zu fragen:  
Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,  
Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,  
Zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum  
Ganz sacht ein wenig weggeschoben:  
Allein zu einer Beschuldigung  
Von solcher Schwere gehören Proben!  
Herr Gandalin war freylich jung;  
Und, alles erwogen was wir oben  
In Rechnung gebracht — genug, zum Glück  
Erzählte im nehmlichen Augenblick,  
Da die Gefahr sich zu vergessen  
Aufs höchste stieg, die Dame just:  
„Wie ein Französchchen sich einst vermessen  
Wollen, und wie sie ihm die Lust  
Dazu vertrieben.“ — Nicht anders als zücke  
Ein Blitz gerade an ihm vorbey,  
Schnappten beym ersten Worte die drey  
Schon ausgestreckten Finger zurücke:



V. 125—148.

Und so ersparte ihm dieses Mahl  
Der gütige Zufall eine Qual —  
Wovon die mächtig groſſe Zahl  
Der Leutchen, die ſich nichts übel nehmen,  
Nie was begreifen konnten — die Qual  
Sich ſeiner vor ſich ſelbſt zu ſchämen.

Was konnte der gute Ritter nun  
Für ſeine Sicherheit klügers thun,  
Als ſtracks, wie Fräulein im Erzählen  
Pausierte, nach der Uhr zu ſehn,  
Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,  
Und ſachte ſeiner Wege zu gehn?  
Nun lieſs er's zwar daran nicht fehlen;  
Er ging. Allein ich weiß nicht was  
Ging mit, ſo bald er den Rücken wandte,  
Das ihn wie Feuer im Buſen brannte.  
Es war nicht Liebe — es war nicht Haſs —  
Denn, wenn er ſie liebte: warum denn  
nannte

Er ihren Nahmen ſich ſelber nie?  
Die Unſichtbare, die Unbekannte,  
Das Fräulein wie heiſt ſie ſchon? —  
und nie

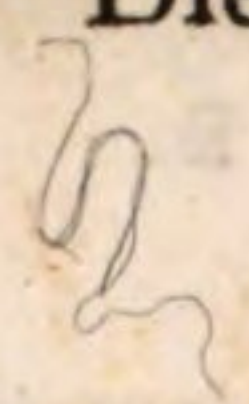
Je länger je lieber! — Haſt' er ſie  
Woher die tödtliche Langeweile  
Wo Sie nicht war? — und ewig: „Was  
mag



V. 149—175.

Die Glocke seyn?“ den ganzen Tag,  
Und immer geklagt, die Sonne theile  
So ungleich mit der Nacht! — und dann,  
So bald sie untergeht, die Eile,  
Die Ungeduld! — und die Laune, wann  
Der König ihn ungefähr bey Hofe  
Zurück hält, oder die Kammerzofe  
Des Fräuleins (wie sich's dann und wann  
Begab) die leidige Nachricht brachte,  
Sie sey aufs Land, sie übernachtete  
Bey einer Freundin, oder so was,  
Das seine Hoffnung zu Wasser machte!

Ich weiß nicht — aber alles das  
Macht seinen Zustand schier verdächtig.  
Doch muß man sagen, (so wenig der Schein  
Ihm schmeichelt) er blieb doch seiner mächtig;  
Blieb immer standhaft bey seinem Nein,  
Wenn Fragen an sein Gewissen pochten  
Die ihm verfänglich scheinen mochten.  
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit  
In dieser versuchungsvollen Lage  
Der holden Sonnemon erneut,  
Gewannen nun mit jedem Tage  
Um so viel mehr Verdienstlichkeit,  
Weil eine kleine Begebenheit  
Die vorbesagte Lage ziemlich  
Verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar





V. 176—201.

Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;  
Allein, was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz, oder beide  
Hatten die oberwähnte Begier  
Nach unerlaubter Augenweide  
(Wovon er mehr als Einmahl schier  
Das Opfer geworden) unmerklicher Weise  
Eingeschläfert; doch freylich so leise,  
Dafs auch der leiseste Mückenstich  
Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe  
Die Art von vielen Mädchen bey Hofe,  
Die gern in alles, sonderlich  
In Herzenssachen, ihr Schnäützchen stecken,  
Und, wär's auch nur für andre, sich  
Mit Amorn gar zu gerne necken.  
Besonders nahm sie die schönen Knaben  
Gelegenheitlich in ihren Schutz,  
Die über Kaltsinn oder Trutz  
Von ihrer Göttin zu klagen haben.  
Sie hörte sie voller Mitleid an,  
That was sie konnte, den armen Sündern  
Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,  
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken  
Fiel's ihr nicht eben schwer, zu merken  
Dafs unsern Ritter der ewige Zwang,



V. 202 — 226.

Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,  
Zu manchem stillen Seufzer drang.  
Das liefs sie sich so zu Herzen gehen,  
Dafs sie zu etwas sich entschlofs,  
Das unter allen Zofen auf Erden  
Nicht zwey — der dritten verzeihen  
werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schlofs  
Stiefs hinten an einen grofsen Garten,  
Und schlängelnd durch den Garten flofs  
Ein Bach, mit Büschen aller Arten  
Umgeben, Hohlunder und Schasmin,  
Rosen, Akacia, und so weiter —  
Auf glatten Kieseln, still und heiter  
Rieselt' er zwischen den Büschen hin  
Sich windend, blinkte wie ein Spiegel  
Bald da bald dort durch wankendes Rohr  
Und dünn gewebte Zweige, verlor  
Allmählich sich hinter einem Hügel  
Voll Bäume, kam anderswo hervor,  
Machte bald kleine Wasserfälle,  
Bald unter Felsen und wildem Gesträuch  
Zum Baden eine sichre Stelle,  
So heimlich, still und dunkel, dafs euch,  
So wie ihr den Ort betratet, gleich  
Die Lust zu baden ergriff. —



V. 226 — 252.

— „Herr Ritter,  
(Sagte die Zofe) Sie dauern mich!  
Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.  
Sie ist auch gar zu wunderbar! —  
Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten, ich,  
Ich habe kein Herz den armen Nächsten  
So leiden zu sehn! gestehe gern,  
Ich bin auf diesem Fleck am schwächsten,  
Und denke, schöne junge Herr'n  
Sind drum nicht weniger unsre Nächsten  
Als andre Leute — kurz und gut,  
Sie sind doch unser Fleisch und Blut!  
Und, Gott verzeih' mir's! die armen Seelen  
So heidnisch zu plagen und zu quälen,  
Ist wahrlich Sünde; ich legte dafür  
Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,  
Ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,  
Wofern ich Ihre Neubegier —  
So viel als hinter einem Gitter  
Von Laub und Buschwerk möglich ist —  
Noch diesen nehmlichen Abend stille?“

Der gute Ritter, in der Fülle  
Der trunknen Freude, herzt und küßt  
Das Mädchen, und leeret seine Säcke  
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut  
Verspricht die Zofe ihm ohne Decke  
Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,



V. 253 — 276.

Mittel und Weg, Gelegenheit  
 Des Bades, und alles lang und breit  
 Wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;  
 Anbey, zu mehrerer Zierlichkeit,  
 Der Handel mit einem Kufs versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!  
 Wo kommt's mit eurer Treu' noch hin?  
 Wer hätte sich defs zu euch versehen?“ —  
 Es ist, ich muß es selbst gestehen,  
 Abscheulich! — „So geht's! — wie oft ist's  
 euch  
 Seit Adam und Eve bewiesen worden! —  
 So geht's, wenn Menschen — die doch zum  
 Orden  
 Vernünftiger Wesen gehören — sich gleich  
 Bey jeder Versuchung von ihren Begierden  
 Hinreißen lassen! Moralisierten  
 Die Leute nur sieben Minuten lang  
 Mit kaltem Blut erst über die Sachen,  
 Sie würden solche Streiche nicht machen!  
 Allein da läßt man sich vom Hang  
 Der sinnlichen Lüste“ — Herr Sitten-  
 lehrer,  
 So dankt dem Himmel doch dafür  
 Dafs es so ist! Was wolltet denn Ihr  
 Beginnen, ihr andern Weltbekehrer,  
 Wenn's anders würde? — Ich wette, dann



V. 277 — 302.

Wär's wieder nicht recht! An aber und wann  
Wird's euers gleichen nimmer fehlen.  
Itzt, da wir nicht klüger sind — als ihr,  
Ist ewiger Hader: würden wir  
Weiser, (wiewohl die Natur dafür  
Gesorgt hat!) so ging' es an ein Schmählen  
Auf unsre Weisheit. — Ich sag' es auch,  
Es ist ein gar garstiger böser Brauch  
Dafs sich die Leute so gern vergaffen,  
So sorglos in jede Grube hinein  
Stolpern, und immer, wie wahre Laffen,  
Erst räsonieren hinter drein!  
Die ersten Menschen, die wir erschaffen,  
Die sollen ganz andre Leute seyn!  
Inzwischen sparen wir unsre Lunge!  
Was hilft das ewige Hadern und Schrey'n?  
Wir schrey'n am Ende doch nichts hinein  
Und nichts heraus!

## Der gute Junge

(Um wieder nach diesem Seitensprunge  
Auf ihn zu kommen) hatte kaum  
Nach Zöfchens Abschied ein wenig Raum  
Sich zu besinnen, flugs erwachte  
Die bessere Seele aus ihrem Schlaf,  
Und sah was ihre Rivalin machte.  
Anfangs guckte sie wie ein Schaf,  
Bestürzt und mächtiglich verlegen.



V. 303 — 316.

Der Streich war gleichwohl zu verwegen!  
Doch stritt sie, nach ihrer guten Art,  
Zuerst gelassen mit Gründen dagegen.  
Allein da jene, nach ihrer Art,  
Statt Gründe bey Gränen abzuwägen,  
Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,  
So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.  
Die Heldin kämpfte ritterlich  
Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;  
Nur für den Erfolg kann niemand stehen,  
Zumahl in diesem Seelenkrieg!  
Die blonde Seele verdiente Trofeen:  
Allein — was ihr vorher gesehen  
Geschah — die braune behielt den Sieg.

---



---

## SECHSTES BUCH.

---

### V. 1 — 17.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,  
 Da Gandalin weit gröfsere Fahr,  
 Als alle Ritter der Tafelrunde  
 Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte  
 Die lechzende Au', und durchs Gebüsch  
 Und um die schlanken Pappeln spielte  
 Die sinkende Sonne zauberisch.  
 Die Schatten wuchsen, wurden immer  
 Nächtlicher um das stille Bad;  
 Nur einzeln funkeln am Gestad  
 Vergöldete Rosen im warmen Schimmer  
 Des Abendstrahls. — In sich hinein  
 Geschmiegt, umlauschend, und über und über  
 Jungfräulich erröthend, wiewohl allein,  
 Sitzt schon auf weich bemoostem Stein  
 Die neue Diana Je länger je lieber,



## V. 18—43.

Die Füße weißer als Elfenbein,  
Im Wasser. Und nun — O flieh, wenn Fliehen  
Noch möglich ist! Wo schaust du hin,  
Verirrter, armer Gandalin?  
Zu spät! — Da blinzt er, auf den Knien,  
In Rosen, wo sie am dicksten blühen,  
Versteckt, so unbeweglich hin,  
Als hätt' er Medusens Haupt gesehen,  
Und müßte nun zum Denkmahl stehen.

Das Schauspiel freylich war so schön!  
So schön, daß von benachbarten Zweigen  
Mitten in ihrem Lustgetön  
Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,  
Bis auf die dünnsten Äste steigen,  
Und mit gestrecktem Hälschen sich  
Es anzuschauen herunter beugen.  
Die grüne Nacht, so schauerlich,  
Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne  
In Gold zerfließend, — alles mehrt,  
Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne,  
Und macht ihn eines Gottes werth.

Dergleichen Scenen auszuhalten  
Ist einem jeden nicht beschert.  
Ich laß' es gelten von alten, kalten  
Heil'gen Roberten von Arbrissel!  
Die durften, den Satan baß zu plagen,



## V. 44—70.

Sich wohl in grösre Gefahren wagen.  
Allein ein armer Junggesell,  
Wie unser Ritter, ist zu beklagen,  
Der, durch sein eigen Fleisch und Blut  
Und einer Zofe Schlangenzunge  
Verführt, in unbesonnenem Muth  
Mitten in eine solche Gluth  
Gefallen ist. Der arme Junge!  
Nun, da er nicht mehr fliehen kann,  
Nun werden die Augen ihm aufgethan!

„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber  
So einem Schauspiel noch an Fliehn  
Gedenken? — Er ist nun einmahl über  
Den Rubikon! Die That war kühn!  
Allein, jetzt ist Je länger je lieber  
Das Wort!“ — So denk' ich selbst — gewifs  
Fühlt's auch der Ritter; und eben diefs  
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,  
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beym Ohren-  
Läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!“  
Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn  
Wollt' er. Allein wie kann er weichen?  
Das kleinste Rauschen in den Sträuchen  
Entdeckt ihn. — Gott! Eh' stürze ihn  
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!  
Eh' hätt' er mit eigner wüthender Hand  
Sich beide Augen ausgerissen!



## V. 71—94.

Gut, daß sich noch ein Mittel fand,  
 Das, wenigstens ohne Blutvergießen,  
 Ihn noch im Sinken oben hält.  
 „Das war?“ — Das simpelste von der Welt;  
 Nichts als die Augen zuzuschließen.

„Das konnt' er thun?“ — Er that's. —

„Dieß kann  
 Nicht möglich seyn! Wer soll das glauben?“  
 Genug, er that's. Und welcher Mann  
 In seiner Lage das nicht kann,  
 Ist allenfalls ein Biedermann,  
 (Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)  
 Ein frommer, orthodoxer Mann,  
 Ein guter, unbescholtner Filister,  
 Und alles was ihr wollt, — nur ist er  
 Kein Held. Und freylich ein Held zu seyn  
 Ist keine Sache zum Erzwingen;  
 Es würde manchem nicht gelingen,  
 Der es versuchen wollte. Allein  
 Ein Held bleibt Mensch — (von Wunder-  
                                          gaben  
 Ist nicht die Rede) Der unsre hier  
 Mochte wohl einmahl oder zwier  
 (Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;  
 Doch drückt' er die Augen im nehmlichen Nu  
 Nach jedem Mahle fester zu.



V. 95 — 122.

Die Dame hatte nun ausgebadet,  
Und, ihrer Würde unbeschadet,  
Dem armen Lauscher viel Augenlust  
Um einen theuern Preis gewähret.  
Denn ach! der Unglücksel'ge kehret  
Mit einem brennenden Pfeil in der Brust  
Zurück nach Hause. Immer und immer  
Steht sie, im goldnen Abendschimmer,  
So lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!  
Immer in diesem magischen Licht,  
Das zwischen Rosen und grünen Büschen  
Sich in die zärtlichsten Farben bricht.  
Vergebens strebt er's auszuwischen,  
Das unauslöschliche Zauberbild!  
Vergebens in seiner Seele das Bild  
Der schönen Sonnemon aufzufrischen!  
Dieß sieht er schwinden mit jedem Tag,  
Und seufzt, und ängstigt sich, und mag  
Nicht helfen! kann weder sich selbst belügen,  
Noch über Je länger je lieber siegen.  
Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt  
Ein Vorwand, den er ihr gestehen  
Könnte; und täglich sie zu sehen,  
Und zu verbergen was ihn quält,  
Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,  
Verhehlen des Feuers Ungestüm  
Das ihn verzehrt, indem vor ihm  
Sich täglich das Badgesicht erneuert —



V. 123 — 148.

Das ist zu viel! — Denn, Drapperie  
Und Mäntel und Schleier, was können die  
Nun helfen? Ein Augenblick hat Sie  
Auf ewig und immer für ihn entschleiert.  
Die Damen in der Tapisserie  
Stehn barer nicht vor ihm als Sie.

Und sollt' ich erst die Qualen beschreiben,  
Die, wie die Furien den Orest,  
Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,  
Wenn ihn das Liebesgötternest  
In seinem Busen, auf nächtlichem Lager,  
Nicht eine Minute ruhen läßt;  
Und wie gesunken, wie blaß und hager  
Er aussieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,  
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,  
Aus hohlen Augen verräth'risch blickt:  
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,  
Sein Leiden — wiewohl die bittre Frucht  
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;  
Denn, ach! wer wurde nie versucht?

Oft wenn das brennende Gewissen,  
Die Qual sich selbst verachten zu müssen,  
Er länger nicht ertragen kann,  
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,  
Sein treulos Herz sich aus dem Leibe  
Zu reißen, und dem geliebten Weibe,



V. 149 — 175.

Dem's angehört, an seiner Statt  
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen  
Wie sie die Liebe gerochen hat.  
„O S o n n e m o n, dir nichts zu schweigen  
Gelobt' ich — Sieh, dießs Herz, das Dich  
Nur lieben sollte! — In wenig Wochen  
Warst du gewonnen — O Götter! und ich,  
Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!  
Dießs Herz verrieth, verführte mich;  
Allein, so hab' ich dich gerochen!“

Sein weißer Dämon, zu gutem Glück  
Wachsam, hielt ihm die Hand zurück.  
„Wozu dich selbst so quälen? flüstert  
Der Engel ihm zu: du bist aus Thon  
Gebildet wie jeder Erdensohn,  
Bist mit den Thieren des Felds verschwistert,  
Und unterworfen dem Geräusch  
Der Leidenschaften, wie alles Fleisch.  
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!  
Der Sieg ist zwar noch unentschieden;  
Doch, wolle nur, so ist er dein!“  
Kurz, (denn euch kann nichts fremdes seyn  
Wie Engel in solchen Fällen sprechen)  
So wie der Ritter sein Verbrechen  
In einem mildern Lichte sieht,  
Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.  
Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,



V. 176—202.

Beginnet wieder Muth zu fassen;  
Dem Muthe folgt Entschlossenheit,  
Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.  
Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit  
Der Wiederkehr rückt täglich schneller  
Ihm auf den Leib: er muß noch heut  
Das Fräulein nöthen Paris zu verlassen,  
Und dann den ersten Rittersmann  
Zwingen, den er bezwingen kann,  
Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

Unstreitig war kein andrer Rath;  
Zumahl bey Hof und in der Stadt,  
Und, wenig fehlte, auf allen Gassen,  
Von nichts als Gandalins Avantür  
Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Zofe  
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr  
Entwischte nichts. Allein bey Hofe  
Waren auf unsern Helden zu viel  
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel  
So lange verheimlichen zu können;  
Zumahl Verschwendung in Vorsicht nie  
Sein Fehler war. Es ging ihm wie  
Dem Strauß: er meinte, weil er sie  
Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen;  
Und dachte wenig, wie große Müh  
Die Rache-dürstenden bösen Feen  
Sich gaben, überall spät und früh



V. 203 — 227.

Spionen auf jeden seiner Tritte  
Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn  
Die Fanferlüschen in die Mitte  
Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)  
Wie's da dem guten Paladin  
Ergehen mochte! Zehn tausend Bienen  
Hätten ihn nicht so arg bedienen  
Können; alles war über ihn!  
So daß zuletzt das Feld zu räumen  
Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu  
säumen,  
Darf ich nicht schweigen, wie gern ich's thät',  
Um nicht der beleidigten Majestät  
Des schönen Geschlechts verdächtig zu  
werden.

Zwar ist es gegen den Respekt,  
Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,  
Auf das was eine im Herzen versteckt  
Zu schliessen. Allein von einer Schönen  
Nicht eher, daß sie liebt, zu wännen,  
Als bis sie's vor Notarius  
Und Zeugen förmlich eingestanden,  
Das machte, durch einen simplen Schluß,  
Alle Philosophie zu Schanden;  
Und (unter uns) das schöne Geschlecht  
Käm' immer am schlimmsten dabey zurecht.



## V. 228—254.

Es bleib' euch also unverhohlen,  
Dafs auch in unsers Fräuleins Herz  
Die Liebe sich endlich eingestohlen;  
Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz  
Getrieben. Nun that sie freylich alles  
Was ehrbarn Mädchen solchen Falles  
Geziemt, damit der Ritter ja  
Nichts von der Sache merken sollte;  
Und was dann immer geschieht, geschah  
Auch hier: ein Blinder nemlich sah,  
Sie trug was, das sie verbergen wollte;  
Und dafs es bare Liebe sey  
Errieth sich ohne Zauberey.  
Sagt, einer habe Feuer im Busen  
Heimlich getragen; ich stell's dahin,  
Wiewohl ich's zu glauben nicht schuldig bin:  
Allein dafs einer Liebe im Busen  
Heimlich getragen — sagt mir nichts  
Davon! Das sieht man Angesichts,  
Es kann nicht seyn! Am allermindsten  
Verbirgt sich das vor dem es gilt.  
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten  
Verräthst du, was du verbergen willst!

Es ist nicht ohne, dafs kleine Meister  
Der Liebeskunst sich oft und gern  
Hierin betrügen. Den jungen Herr'n  
Steigen sogleich die Lebensgeister,



V. 255—282.

Wenn etwann in ihrer Gegenwart  
Ein Seufzer (oft nichts bey einer Schönen  
Als eine höfliche Art zu gähnen)  
Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art  
War unser Ritter nicht. Beweise  
Von großer Stärke gehörten dazu,  
Damit der Gedank' in ihm nur leise  
Entstehen konnt', er sey der Ruh  
Von einer schönen Dame gefährlich.  
Alle Beweise, die ihr davon  
Entwischten und jedem andern es klärlich  
Bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,  
Der Wellen werfende Busen, das Feuer  
In ihren Augen, durch sieben Schleier  
Unaufgehalten, und daß sie sich  
Mitten in einem zärtlichen Blicke  
Schnell von ihm wandt', und oft und dicke  
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,  
Der, wie zwey Tropfen Wassers, einem  
Neu ausgekrochnen Amor glich,  
Und hundert solche Zeichen, die keinem  
Erfahrnen unverständlich sind,  
Hätt' er so wenig als ein Kind  
Verstanden, wenn eigne Liebesschmerzen  
Ihm nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen  
Gegeben hätten. Indessen bin  
Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.  
Ihn könnte doch sein sechster Sinn



V. 283 — 308.

Betrogen haben. Allein darin,  
Dafs er durch Fliehn sich retten müsse  
In jedem Falle, betrog er sich  
Gewifs nicht! Die Flucht ist sicherlich  
(Das Unterliegen ausgenommen)  
Der einzige Weg, aus einem Streit  
Mit Amorn leidlich wegzukommen.

Nunmehr verlor er keine Zeit  
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,  
Ihr Leibkamehl flugs zu besteigen,  
Durch viele Gründe zu überzeugen;  
Oder, was einerley Wirkung that,  
Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen  
Zu bringen. Auf seinen guten Rath  
Reiste sie nur mit wenig Staat,  
Den Laurern möglichst vorzubeugen.  
Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich  
Verrechnet, ist immer löblich.

So zogen nun, in tiefer Stille,  
Den Kopf vorhängend, Sie und Er  
Im Morgenrothe gemach daher,  
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.  
Sie waren kaum zwey Stunden gereist,  
Als ihnen aus einem nahen Holze,  
Den Speer gefällt, mit grossem Stolze,  
Ein blauer Ritter entgegen sich spreift.



V. 309 — 354.

Er hatte hinter seinem Rücken  
Ein altes Weiblein aufgepackt,  
Eins von den seltsamsten Hausrathsstücken  
Womit sich je ein Ritter geplackt:  
Ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,  
Dafs die berühmte Maritorne,  
Mit ihrem feuerfarbnen Haar  
Und allen übrigen Zugehören  
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,  
An ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre  
Der blaue Ritter seine Mähre  
Beladen mögen, wundert euch?  
Es war ein angelegter Streich,  
Dem Gandalin eine Gegenehre  
Im Nahmen der Schönen von Paris  
Für seine Galanterie zu erweisen,  
Dafs er sie sämmtlich sitzen liefs,  
Mit einer Maske davon zu reisen.

Der Ritter, ein langer Damenknecht,  
Der zwischen Nägel- und Lanzengefecht  
Den Unterschied, in den vierzehn Jahren  
Seit er die ersten Hosen trug,  
Vermuthlich noch nicht sehr erfahren,  
Hatte sich selber stark genug  
Gefühlt, mit seinem ersten Speere,



V. 335 — 361.

Mit dem er lief, gewaltige Ehre  
Einzulegen an Gandalin;  
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)  
Das Bürschchen ein wenig überzuziehn,  
Das sich an ihren Reitzen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt' er sich,  
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,  
Dem kommenden Ritter trotziglich  
Entgegen mit eingelegter Lanze,  
Und schrie von ferne schon: Halt ein!  
Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!  
Und so ihr etwa Lust habt weiter  
Zu reisen mit euerm Jüngferlein,  
So nehmt den Helm ab und bekennet,  
Dafs diese Prinzessin, für die ihr brennet  
Und die mit euch die Welt durchstreicht,  
Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,  
An Schönheit nicht das Wasser reicht;  
Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,  
Und zieht dann meinetwegen wohin  
Ihr wollt mit eurer Königin!

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke  
Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,  
Tragt eure Dame ins Spital,  
Woher ihr sie gehohlt, zurücke,  
(Spricht er) ich habe keine Zeit  
Mich aufzuhalten.“



V. 361 — 383.

Das ist mir leid,  
(Erwiedert jener) desto schlimmer!  
Denn ohne Fechten kommt ihr nimmer  
Von hier; es sey denn ihr bekennt  
Wie obsteht. — „Das möchte vor meinem  
End'  
Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!“

So sprechen  
Wir mit einander. — „Nun, (versetzt  
Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen  
Euch denn so übermäfsig ergetzt,  
So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen  
Braucht's eben keine grofse Zeit.  
Nur her!“ — Und so begann der Streit.  
Die Alte sprang in grofser Eile  
Vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch  
Vor Angst in einen Brombeerstrauch;  
Und beide Ritter ohne Weile  
Spornten die Rosse, hohlten aus,  
Stiefsen zusammen in hartem Straufs,  
Und krack! da liegt auf allen Vieren  
Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr Gandalin, an dessen Schild  
Sein schwacher Stofs leicht abgeglitten,  
Springt ab vom Ross, hebt freundlich und mild



V. 384—404.

Den Gegner auf, nach Rittersitten.  
 „Der Fall war unsanft! es thut mir leid!  
 Allein ihr wolltet's.“ — Kleinigkeit!  
 Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,  
 (Erwiedert jener etwas schel)  
 Doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen  
 Lust habt, so hängt zu euerm Befehl  
 Hier ein Geschmeid' an meiner Linken.

„Von Herzen gern — (spricht unser  
 Held)

Ich seh' euch zwar ein wenig hinken,  
 Ein wenig viel! Wenn's euch gefällt,  
 So warten wir noch.“ — Nicht eine  
 Minute. —

Ich fühle mich an Arm und Muthe  
 Für einen Amadis stark genug.

„Das freut mich herzlich zu vernehmen;  
 Doch werdet ihr, vor dem Degenzug,  
 Zu einer Bedingung euch bequemen.“ —  
 Die ist? — „Wenn ich (spricht G a n-  
 d a l i n)

Euch zu entwaffnen so glücklich bin,  
 Die Dame in euern Schutz zu nehmen,  
 Die bey mir ist.“



V. 404 — 427.

Die Dame? (spricht  
Rings um sich schauend der blaue Ritter)  
Ich sehe keine Dame nicht.  
Wo ist sie? — Ha! die wird ein Dritter,  
Indessen das kleine Lustgestech  
Uns aufhielt, weggeblasen haben!  
Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,  
Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,  
(Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit  
Mich umzusehen. Es scheint, ihr seyd  
In ihrer Gunst noch nicht gar weit  
Vorgerückt, daß sie euch so zu grämen  
Über ihr Herz erhalten kann?  
Ey, ey! auch nur nicht Abschied zu nehmen!

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann  
Bestürzt) Verschwunden, oder es kann  
Nicht möglich seyn! — Welch Abenteuer!  
Ich muß ihr nach! Ein andermahl,  
Herr Ritter! jetzt ist keine Wahl!  
Die alte Freundschaft geht vor neuer!“

Indem springt er mit Einem Sprung  
In seinen Sattel, und, wie er den Schwung  
Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier  
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt



V. 428 — 433.

Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:  
Er ist des Fräuleins! — Und ohne vom  
Pferde

Zu steigen, rafft er im Flug ihn auf,  
Küßt ihn und drückt ihn, giebt dem Pferde  
Die Sporen, und unter seinem Lauf  
Verschwindet rings um ihn die Erde.



---

## S I E B E N T E S B U C H.

---

V. 1—17.

Vier lange Tage sind nun vorüber,  
Seit Gandalin die verlorne Spur  
Der wundervollen Je länger je lieber  
Berg auf Berg ab im hitzigsten Fieber  
Der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur  
Bey Tag und Nacht Je länger je lieber  
Rufet, sie von der ganzen Natur  
Vergebens fordert, und gleich von Sinnen  
Kommen möchte, daß überall  
Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,  
Ihr Feld bestellen, Haus und Stall  
In trägem angewohntem Trabe  
Beschicken, und wenn er keichend fragt,  
„Ob niemand die Dame gesehen habe?“  
Der rohe Knecht, die dicke Magd  
Mit klotzenden Augen und offnem Maule  
Den tollen Herrn auf seinem Gaule



## V. 18—43.

Begaffen, und was er da gesagt  
So wenig verstehn als wär' es Böhmisch.

Bey solchem Erfolg vergeht der Drang  
Zum Suchen endlich. Mild und grämisch  
Wirft er nach Sonnenuntergang  
Am fünften Abend sich vom Pferde,  
Legt sich an eines Hügels Hang  
Der Länge nach auf Gottes Erde,  
Und bleibt wohl eine Stunde lang  
So liegen, indess sein treuer Schimmel  
Im Grase geht! Und wie am Himmel  
In stiller Pracht die Cherubin,  
Jeder in seine Strahlensfärb  
Gehüllt, beginnen aufzuziehn,  
Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein  
Und riegelt alle seine Sinnen  
Dem Unmuth zu von aussen und innen.  
Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein  
Sein Küssen ist, gar lieblich ein,  
Schläft ruhig bis zum Sonnenschein,  
Und hätte den Tag dazu verschlafen:  
Wenn nicht ein Schäfer, nah dabey  
Vorüber ziehend mit seinen Schafen,  
Den schönen Morgen auf seiner Schalmey  
Aus voller Brust bewillkommt hätte.



V. 44—66.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette  
Mein Ritter auf, schaut um sich her,  
Und sieht als wie ein grünes Meer  
Von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet,  
Mit Gruppen von Bäumen gar mahlerisch  
Erhoben, alles lebend und frisch  
Im Morgenlichte, das drüber gleitet,  
Und zwischen Schilf und krausem Gebüsch  
Ein schimmernd Flüschen in sanften Schlangen  
Sich längs der Ebne hinunter ziehn.

Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gandalin.

Die Senn', antwortet unbefangen  
Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am  
Baum,

In dessen Schatten ein Wanderer kaum  
Entschlummert war, mit schmetterndem  
Krachen

Der Donner aus einem schweren Traum  
Den Schläfer weckt, und im Erwachen  
Der Schrecken, der ihm durch sein Gebein  
Noch schaudert, die Freude gerettet zu seyn  
Erst übertäubt, doch beym Besinnen  
Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:  
Nicht anders trifft des Schäfers Wort  
Auf Gandalins Herz. — „Die Senn’!  
o Götter!“



## V. 67—92.

Denkt er, und schaudert, wie dürre Blätter.  
In herbstlicher Luft — erkennt den Ort,  
Den Sonnemons Blicke zum Himmel  
machen:

Und o was für Gefühl' erwachen  
Auf einmahl drängend in seiner Brust!  
So nah! O Überschwang von Lust!  
Auf einmahl ist der Zauber zerbrochen:  
Was ihn in diesen letzten Wochen  
Gefangen hielt, war nur ein Traum,  
Ein Feenspiel, ein magischer Traum;  
Allein der Zauber ist zerbrochen,  
Wie Wolkengemähld' im Sonnenglanz  
Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben  
Erwacht, sich selber wiedergegeben!  
Sein Herz, sein Wesen wieder ganz  
In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen  
Von wonnevollen Erinnerungen  
Und Ahnungen! — O so nahe! (ruft  
Er freudetrunken) so nahe! Die Zinnen  
Von ihrer Burg sind's, was im Duft  
Dort schimmert! Ihr Athem ist in der Luft  
Die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!  
Was säum' ich? Diese Wellen rinnen  
Zu ihr hinunter, kommen von mir  
Hinab zu jenen Schlangenbüschen,  
Wo sie in diesem Nu vielleicht



## V. 93 — 118.

Einsam durch junge Rosen schleicht,  
Im Morgenduft sich anzufrischen.

Dieß denken, und auf sein wiehernd Ross  
Sich schwingen, und mit verhängtem Zügel  
Schnell wie ein Vogel hinunter den Hügel  
Schießen, war Eins. Kurz, Sonnemons  
Schloß

Ist wirklich erreicht, eh' Titans Pferde  
Von ihrer Tagreis' um die Erde  
Den sechsten Theil zurück gelegt.  
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke  
Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!

Die Stunde, die seinem Liebesglücke  
Das Urtheil sprechen sollte, sie war  
Nun da, sein dreyfach Prüfungsjahr  
Vorüber! Er hatte in fernen Landen,

Vom Abgott seiner Seele verbannt,  
Manch schweres Abenteuer bestanden!

Doch Sie — die ihm mit Mund und Hand,  
Wofern er nie die Treue gebrochen,

Sich selbst zum Minnesold versprochen:

Hatte sie auch, in all der Zeit,

Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?

Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!

Gott! hätt' ein andrer sich indessen

In ihre Gunst zu stehlen gewußt!

Drey Jahre, belagert von allen Seiten,



V. 119—145.

Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!  
Die Narben an seiner eignen Brust  
Sind, leider! Zeugen. — Tausend solche  
Aber und Wenn durchkreuzen sich  
Und wühlen und nagen, wie tausend Molche  
An seinem Busen jämmerlich,  
So wie sich ihm die Pforte vom Himmel  
Aufthat. Selbst sein treuer Schimmel  
Nahm Theil an seines Herren Pein,  
Und senkte, so munter er kaum geflogen,  
Die Ohren wie ein Eselein,  
Indem sie übern Schlofshof zogen.

Indefs, so bald vom Thurm herab  
Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter  
Sich einfand vor dem ersten Gitter,  
Der Zwerg mit seinem Horne gab,  
Kamen vier Knaben aus dem Schlosse  
Hervor, vier Knaben wie Milch und Blut,  
Mit Federbüschen auf dem Hut,  
Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse  
Willkommen zu heißen. Sie bückten sich  
Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse,  
Und führten ihn dann gar sittiglich  
In einen mit großen Hirschgeweihen  
Gezierten Sahl. Da traten im Reihen  
Vier schöne Jungfrau'n in den Sahl,  
In steifen Röcken mit hohen Kragen;



V. 146—173.

Die neigten sich vor ihm zumahl,  
Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,  
Die Rüstung ab mit zarter Hand,  
Warfen ein scharlachroth Gewand  
Ihm an, das bis zum Boden nieder  
Wallte, und zogen, nachdem sie sich  
Vor ihm verneigt, gar züchtiglich  
Und still, in voriger Ordnung wieder  
Zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,  
So kommen vier neue Ganymeden,  
Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,  
Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum  
Scheint alles, was mit ihm geschiehet,  
Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum  
Worin ihm gute Hoffnung blühet.  
Im Bade ließen die Knäbelein  
Ihn sechs Minuten kaum allein,  
So kamen sie alle beladen wieder  
Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,  
Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder  
Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,  
Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche  
Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn  
Von Fuß auf anzieh'n, legen reiche  
Kleider ihm an, und Gandalin  
Geht nun (mit Vater Homer zu reden)  
Gleich einem Gott hervor, und wer  
Ihn ansieht, zischelt den Ganymeden,



V. 174—201.

Voll süßen Wunders, wer ist der?  
Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,  
Schön wie ein Stern im Morgengrau,  
Und frischer als eine Rose im Thau,  
Tritt er, von seinen Knaben geführet,  
Den Sahl hinein, wo Sonnemon,  
Wie Venus auf ihrem Rosenthron,  
Auf einem Sofa, rings umgeben  
Von Liebessklaven, Tod und Leben  
Aus ihren Augen austheilt. Kaum  
Läfst sie — und o mit welchen süßen  
Blicken, die Augen auf ihn schiessen:  
So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,  
Die Lippen an ihres Rockes Saum  
Drückend, in Reden sich ergießen,  
Die ohne Zusammenhang, ohne Sinn,  
Nur desto stärker sein Entzücken  
Mahlen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,  
Wie billig, die schöne Hand ihm hin,  
Und sagt, indem sie ihm aufzustehen  
Befiehlt und seinem berauschten Mund  
Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,  
Es sey ihr lieb, so frisch und gesund  
Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.  
„Däucht Ihnen, (spricht sie zu zwey bis drey  
Umstehenden Herren vom seufzenden Orden)  
Däucht Ihnen nicht auch, Herr Gandalin sey  
Auf seinen Reisen fetter geworden?“



V. 202 — 227.

Es war ein wenig Schelmerey  
In dieser Frage: doch freudetrunken  
Wie Gandalin war, empfand er nichts  
Davon; so ganz hinein gesunken  
In jeden Reitz des Wonnegesichts  
War sein Gefühl, so lauter Augen  
Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!  
Das Fräulein, als er zum letzten Mahl  
Sie sah, glich einer Rosenknospe,  
Die eben im warmen Sonnenstrahl  
Sich schamhaft öffnet: itzt war die Knospe  
Zur wollustathmenden, reifen, vollen  
Blume Cytherens aufgequollen!  
Stand vor ihm da, so engelgleich,  
Und zog sein Seelchen so ganz hinüber  
Auf Einen Zug ins Himmelreich!  
War jemahls eine Je länger je lieber  
Gewesen? — Er wufste nichts davon;  
Sie hatte sich in Sonnemon  
Verloren! Der Lethes selber hätte  
Mit allem Wasser in seinem Bette  
Sie reiner aus seinem Gedächtniß nicht  
Ausspülen können. —

Indessen spricht  
Das Fräulein, frey und unbefangen,  
Von vielerley; wirft dann und wann  
Wohl einen Blick auf unsern Mann,



V. 228 — 254.

Den er gefällig deuten kann,  
Doch ohne daß ihre Rosenwangen  
Sich höher färben; fragt, „wie ihm R o m  
Gefallen habe? wie hoch der Dom  
Zu Mailand sey?“ und zwanzig Fragen  
In diesem Geschmack, die offenbar  
Ihr eben so wenig als ihm verschlagen:  
Doch nur ein Wort von dem zu sagen  
Was seinem Herzen so wichtig war —  
Nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke  
Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;  
Vergebens seufzt' er etlichemahl  
Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;  
Und da er endlich den Augenblick stahl  
Sie ganz von ferne an ihr Versprechen  
Zu mahnen, wußte sie wie ein Aal  
Ihm durch die Finger zu entwischen.

Sogar das Lächeln und heimliche Zischen  
Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herr'n  
Um Sonnemon, war Gandalinen  
Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern  
Zu seiner Wiederkunft geschienen.  
Unmuthig, und seinen Gram in sich  
Verschlingend, ergriff er endlich das beste  
Mittel in solchen Fällen — er schlich  
(Ohne das Ende von einem Feste,  
Das Sonnemon ihrem Hofe gab,



V. 255 — 280.

Auszuwarten) die Treppen hinab,  
Und eilends hinaus zur Schlossespforte,  
Wie schaudernd aus einem verpesteten Orte  
Ein Wanderer flieht — wankt hin und her,  
Kommt endlich vom Instinkt geleitet,  
In seine alte Wohnung, die leer  
Und auf sein Wiederkommen bereitet  
Geblieben war.

Kaum hatt' er hier  
Sich hingeworfen, der Ungebühr  
Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe  
Fluchend — so klopft was an die Thür.  
Er läßt's wohl dreymahl oder vier  
Klopfen; und wie er endlich, der Thür  
Zu schonen, öffnet — so steht die Zofe —  
(Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier  
Vergingen?) — Je länger je liebers Zofe  
Steht vor ihm da! Er fährt zurück;  
Doch, um ihn keinen Augenblick  
Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen  
Aus Fleisch und Bein gedrehten Armen  
Ihm an den Hals, erfreut sich sehr,  
Nach langem Hin- und Wiedertraben  
Und Suchen im ganzen Land umher,  
Ihn endlich wieder gefunden zu haben.  
„Mein Fräulein“ — Wie? ruft Gandalin,  
Auch die ist hier? — „Zu dienen.“ — Ich bin



V. 281 — 303.

Verwirrt! Ihr müsset hexen können!  
„Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,  
Ich muß gestehn.“ — Bey Gott, mir raucht  
Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen  
Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —  
Gut! und was will sie denn von mir?

„Wie? was sie will? Welch eine Frage!  
Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,  
Nicht wohl bey Laune, mein Herr! — Schon  
gut!

Behalten Sie immer Ihr kaltes Blut  
Wofern Sie können! Wir wollen sehen!“

Und was denn? was denn werden wir  
sehen?

„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr  
Und Tag bey Menschen unmöglich war,  
Ich sag', unmöglich — das ist geschehen!  
Ich meines Orts, ich hätte mir klar  
Weit eher des Himmels Sturz versehen.  
Mein Fräulein, die alles was Liebe heißt  
Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist  
Und Göttin war, vom Frauenzimmer  
Nichts hatte als bloß den äußern Schein,  
Der Herren, die um sie buhlten, immer  
Nur spottete, und bey ihrer Pein



V. 304—325.

So wenig als ein Kieselstein  
 Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermessen,  
 Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,  
 Sie haben den Abend noch nicht vergessen,  
 Den schönen Abend —“

So mache doch

Ein Ende! —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören  
 Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —  
 Hat endlich den wundervollen Mann  
 Gefunden, der sie zur Liebe bekehren  
 Sollte, und kurz — Sie sind der Mann!  
 Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren  
 Versteht sich — was man lieben kann,  
 Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,  
 Heut' Abends um gewöhnliche Zeit  
 Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.  
 Um zehn Uhr halten Sie Sich bereit,  
 Ich komme Sie abzuholen.“ —

Verlegen,

Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien  
 Bey diesem Antrag Gandalin;  
 Safs lange da, den Kopf zurücke  
 Gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund  
 Zusammen gedrückt. Auf einmahl stund



## V. 326 — 346.

Er auf, schoß unruhvolle Blicke  
Umher, und knirscht' in sich hinein:  
Nein, nimmermehr! es kann nicht  
seyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame  
Sagen, Sie kommen?“ —

Es kann nicht seyn!

„Sie sagen mir das? Es kann nicht seyn!  
Sie sind's doch? Oder ist Ihr Name  
Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht  
seyn,

Das wäre die Antwort? — Die arme Dame!  
Sie hält's nicht aus! es ist zu viel!  
Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,  
Alles Gedächtniß so schnell verlieren?“

Weg, Satan! du sollst mich nicht verführen,  
Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —  
Die Zofe lächelt seiner Hitze;  
Es sind doch, denkt sie, nur Schauspielsblitze;  
Verneigt sich, und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stufen  
Noch ihren Absatz, so wandelt ihn  
Der Einfall an, sie zurück zu rufen.  
Weg war sie! — Armer Gandalin!



## V. 347 — 374.

Unglücklicher! mit dir selbst schon wieder  
Im Krieg! — Kaum sieht er sich allein,  
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.  
Er sinkt auf seinen Schragen nieder,  
Und: Sollt' es (denkt er) möglich seyn?  
Wie trifft denn das Orakel ein?  
Sie sollte ja nicht eher lieben,  
Als bis sie einen aufgetrieben,  
Dem sie, wiewohl er unverhüllt  
Sie nie erblickt, je länger je lieber —  
„Elender! du zweifelst noch? und willst  
Dir's läugnen, wie oft dein Gewissen dich über  
Der brennenden That ertappte? willst  
Dir's läugnen, daß sie dir immer lieber  
Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr  
Ist das Orakel! bey den Ohren  
Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,  
Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!  
Ihr, deren bloßer Nahme mich schon  
Zum Kinde macht, zu widerstehen?  
Unmöglich! — Und käm' ich auch davon  
Mit halbem Herzen — o Sonnemon,  
Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?  
Wie dir nur wieder ins Auge sehen  
Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!  
Nein, Engel, Abgott meines Herzens,  
Und hättest du mich noch so sehr  
Beleidigt, gespottet meines Schmerzens



V. 375 — 384.

Und meiner Liebe — du herrschest doch  
In meiner Brust! Ich trage dein Joch  
So schwer es ist, und will es tragen  
Bis Würmer an diesem Herzen nagen!“

So spricht er zu sich selbst, und stärkt  
Zur Treue sich durch tausend Schwüre.  
Darüber beschleicht ihn unvermerkt  
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre  
Sich auf, und siehe! im Vollmondsschein  
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.



---

## A C H T E S B U C H.

---

V. 1 — 17.

Nun setzt den Fall, ihr läget, allein,  
 Um Mitternacht, auf euerm Lager,  
 Und wiegtet euch bey Mondesschein  
 Mit schlafbefördernden Bildern ein;  
 Auf einmahl träte bleich und hager  
 Ein langer weißer Geist herein,  
 Mit Leichentüchern über und über  
 Behangen, setzte sich gegenüber,  
 Und starrte aus hohlen Augen voll Gluth;  
 Die Zähne fletschend, zu euch herüber:  
 Wie wär' euch wohl dabey zu Muth?  
 Ich wett' euch würde mächtig bange  
 Ums Herz! allein gewisslich lange  
 So bang als unserm Helden nicht,  
 Wie er auf einmahl, sich nichts versehend,  
 Je länger je lieber vor seinem Gesicht  
 In ihrer ganzen Gröfse stehend



V. 18—43.

Erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich  
Nichts weniger als gespensterlich.  
Kein Engel hätt' in einer mildern,  
Holdern, gefällign Gestalt  
Erscheinen können. Sie war — „Halt! halt!  
Nur keine Beschreibung. — Das ewige  
Schildern!

Es macht den Dichter und Hörer kalt!“ —  
Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame,  
Und mögt sie selbst nach Herzensgier  
Euch mahlen in eurer eignen Manier,  
Gefasst in eine so schöne Rahme  
Als euch behaget — allenfalls  
In langem weißem Atlaßkleide;  
Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!  
Bloß Perlenschnüre um Arm' und Hals;  
Den Schleier ja nicht zu vergessen;  
(Denn noch ist ihr verboten, dessen  
Sich abzuthun) doch deck' er bloß  
Das Angesicht, und durch doppeltes Leinen  
Mag etwa einer Erbse groß  
Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bey allem dem  
War weder sicher noch bequem.  
Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen  
Was kann er sagen, was beginnen?  
Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,



V. 44—65.

Aus seinem Herzen mit Gewalt  
Sie reißen, und sollt' es dran verbluten!  
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten  
Geschworen. Was konnt' ihm ärgers geschehn,  
Als dieser Nothzwang, sie zu sehn?

Sein erster Gedank' auch itzt war —  
Fliehen,  
Fliehn, wie der keusche Josef dort  
Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,  
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,  
Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlaft,  
Gelähmt und zitternd, und ohne Kraft  
Nur Athem zu hohlen.

„Du kannst mich fliehen?“  
War alles, was sie selbst vor Schmerz  
Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz  
Ist ihm der Ton womit sie's sagte;  
Ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt  
An einem Stuhl zu Boden — bleibt  
Wohl eine halbe Viertelstunde  
So liegen — lüftet dann und wann  
Die Augen nach ihr, will reden, und kann  
Nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;  
Indefs die Dame, ihr Haupt gestützt



## V. 66—91.

Auf beide Arme und über die Stirne  
Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt  
Und schweigt. — Sein einzig Hoffen itzt  
Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.  
Allein er hört sie von Zeit zu Zeit  
Erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,  
Daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.  
Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —  
Scheint, wie im Drang der Liebe dahin  
Gezogen, sich eine von ihren Händen,  
Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dieß war zu viel für Gandalin!  
Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme  
Der Leidenschaft, wirft neben sie  
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie  
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme  
Verschrumpfen mögen, um sein Vergehn  
Und was sie durch ihn leiden müssen,  
Im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen  
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn.  
„Ist's möglich? rief sie in Entzücken,  
Er liebt mich? Seine Lippen drücken  
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand  
Der ewigen Treu', auf meine Hand?  
Mein ist das Recht ihn zu beglücken,



## V. 92—117.

Sein Herz mein Königreich, mein Thron,  
Mein Himmel! und keine Sonnemon  
Soll mir's entreißen?“ —

Mit was für Blicken  
Der Ritter beym Nahmen Sonnemon  
Zusammen fuhr; das ängstliche Zücken,  
Nicht anders als ob ein Skorpion  
Aus ihren Lippen in seinen Busen  
Gefahren wäre — das sollt' ein Mann  
Wie Rubens anders, als ich's kann,  
Euch mahlen, und wenn auch alle Musen  
Mir mahlen hälfen! — Ha, welch ein Wort,  
Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen,  
Und schleudert die Hand weit von sich fort,  
Auf der noch seine Thränen schwimmen)  
Welch einen Nahmen wagtest du  
Zu nennen! — O, daß der nehmliche Nu,  
Da ich in deine Atmosphäre  
Gerieth, mein letzter gewesen wäre!  
O Zaubrerin, laß ab von mir!  
Was hilft es dir Gewalt zu üben?  
Mein Wille schwört sich los von dir,  
Warum mich zwingen dich zu lieben? —  
Gut! triumphiere! du siegst — doch klein  
Soll deines Sieges Freude seyn!  
Ich will zu Sonnemon dich führen,  
In deiner Gegenwart alles ihr



## V. 118—141.

Bekennen, und dann, vor deinen und ihren  
Augen, die Liebe an ihr und dir  
Rächend, dieß schwache Herz durchbohren,  
Das dich verrieth, ihr falsch geschworen! —

Die Dame, statt vor Gift und Wuth  
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,  
Schien alles dieß mit frohem Muth  
Wie Nektar in sich hinein zu trinken.  
Und wie sie glaubte der erste Jast  
Sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen  
Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen  
Nieder, und was du gelästert hast  
Mir abgebeten! Das muß ich wissen  
Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn  
Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin  
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!  
Unglücklicher Mensch, was quälest du  
Dich selbst und die du liebst? Wozu  
Entgegen kämpfen dem süßen Triebe?  
Gieb dich gefangen! Lieb' um Liebe!  
Und Freuden ohne Mafs!“ —

O Du —

Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,  
Die Hände ringend — Du hast mich zu  
Grunde  
Gerichtet! weg ist meine Ruh



V. 142 — 166.

Auf ewig, und Schande und Verderben  
Mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!  
Ich kann in deinem Zauberbann  
Nicht dauern, du unnennbares Wesen!  
Wer bist du? Flieh', verschwind'! ich kann  
Dich nicht ertragen, nicht genesen  
Wo Du bist! Meine Lieb' ist Haß,  
Nicht Liebe; sie brennt wie Höllenfeuer  
In meinem Busen. Laß mich, laß  
Mich sterben! — Oder reiß den Schleier  
Von diesen Zauberaugen, und laß  
Dich anschau'n, und im ersten Blicke  
Verzehre mich! —

Aus Furcht, er zücke  
Den Arm nach ihrem Schleier, wick  
Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;  
Indessen sah man sichtbarlich,  
Es kämpfe was in ihrem Herzen.  
Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,  
(Sprach sie) ich müßte was ich bin  
Nicht seyn, um kalt bey deinen Schmerzen  
Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,  
Was könnte Sonnemon und ich,  
Jede mit einem halben Herzen  
Machen? Es muß zum letzten Entschluß,  
Zum Wählen zwischen uns, kommen —  
es muß!



V. 167 — 191.

Itzt schwebst du schwankend zwischen beiden.  
Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,  
Bring erst dein tobendes Blut zur Ruh,  
Und morgen — laß dein Herz entschei-  
den!“ —

Dießs sagen, und, ohne daß er das Wie  
Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,  
War Eins. Er suchte mit eifriger Müh  
Oben und unten, vorn und hinten  
Im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Nun denket was für eine Nacht  
Der gute Ritter in solcher Lage,  
So trostlos einsam, zugebracht!  
Es war die längste bitterste Nacht  
Die je vor seinem Todestage  
Ein armer Sünder durchgewacht.  
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder  
Und Haus und Hof und Weib und Kinder  
Geraubt, geschändet und umgebracht  
Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht  
Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen  
Gefressen zu werden im Mäusethurm  
Wie Bischof Hatto, noch von Läusen  
Wie König Herodes, noch im Sturm,  
Von tausend grinsenden Toden umgeben,  
Sechs Tage in einer mastlosen Jacht



V. 192 — 217.

Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:  
Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht!

Als nun die goldne Sonne wieder  
Zu scheinen begann, sprang Gandalin  
Von seinem Lager, so bleich und grün  
Wie liebessieche Mädchen, und müder  
Als hätt' er in einer Novembarnacht  
In Regen und Sturm, durch tiefe Felder  
Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,  
Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und sauget  
Den Sonnengeist in sich hinein,  
Der alle Leibes- und Seelenpein  
Unendlich mehr zu lindern tauget  
Als Paracelsens Laudanum,  
Und alle Essenzen, Elixiere  
Und schmerzbetäubende Klystiere  
Im grossen Dispensatorium.  
Ihm ist als wehe im jungen Morgen  
Ein Gott ihn an, und seine Sorgen  
Verlieren im Ocean des Lichts  
Die Hälfte des drückenden Gewichts;  
Und, wie er da steht, im Überrocke,  
Mit offner Brust und fliegender Locke,  
Greift er mechanisch nach Stock und Hut  
Und eilt hinaus in dumpfem Muth



V. 218 — 243.

Ins Freye, — läuft mit großen Schritten  
Den Lindengang hinab, dann mitten  
Die Wiesen durch, dann übern Steg,  
Den Rain hinauf, dann linker Seite  
Quer übers holprige Brachfeld weg,  
In solcher Hast, daß alle Leute,  
An denen er so vorüber schwirrt,  
Stillstehend gaffen und denken müssen:  
„Der läuft, wie Kain, vor seinem Gewissen!“

So war er lange herum geirrt,  
Als er zuletzt, wie einem Traume  
Entwachend, in Sonnemons Park sich fand.  
Da warf er neben einem Baume  
Sich nieder, streckte Fuß und Hand,  
Und lechzte wie ein Fisch im Sand.  
Doch macht' ihm das Gefühl Vergnügen  
Auf Sonnemons Grund und Boden zu  
liegen.

Allmählich, wie des Morgens früh  
Halb geistige leichte Dunstgestalten  
Am röthlichen Himmel sich entfalten,  
Dämmern in seiner Fantasie  
Die Bilder auf von jenen Tagen  
Und Stunden der ersten süßen Plagen  
Der Liebe, da er in diesem Hain  
So manchen Abend bey Mondesschein  
Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen



V. 244 — 269.

Verweilte, so manchen halben Tag  
In einer Hecke verborgen lag,  
Um Sonnemon im Vorübergehen  
Durchs Laub verstohlen nachzusehen;  
Und unter diesen Träumereyn  
Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter  
Zwey Stunden sein gesenktes Haupt  
Auf ihren Schoofs zu legen erlaubt,  
Als — eine Hand voll Rosenblätter,  
An seine Wangen mit leichter Hand  
Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen,  
Da Sonnemon im Morgengewand,  
Reitzend wie Flora, die langen braunen  
Locken halb mit einem Band  
Gefesselt, halb am weißen Nacken  
Hinwallend, mit hold erröthenden Backen  
Und lieblichen Blicken, vor ihm stand —  
Sein süßes Erschrecken, und was er empfand  
Indem sie ihm ihre Grazienhand  
Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken  
Und seine Angst — o Mutter Natur,  
Wie könnt' ich das alles in Worte drücken?  
So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde  
In ihrem Wesen, Blick und Ton,



V. 270 — 296.

Führt ihn die schöne Sonnemon  
Zu einem Sitz, wo Efeu und wilde  
Reben, zum selbst gewachsenen Dach  
Verwebt, der Sonne den Pafs versagen.  
Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen  
Bey seinem Empfang im Vorgemach  
Dem leidigen Zwang der Etikette  
Und dem beschwerlichen Mückenschwarm  
Der Höflinge beyzumessen. — „Sie hätte  
So gerne sich ihm mit offnem Arm  
Entgegen gestürzt, den lieben Getreuen  
So gern an ihren Busen gedrückt!  
Allein vor so viel Zeugenreihen  
Hätte sich's freylich nicht wohl geschickt.  
Doch nun, da keine Laurer uns stören,  
Itzt hör' und laß von dir mich hören  
Was nach so langer Trennung das Herz  
Uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,  
Nichts das den süßen Augenblick trüben  
Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,  
Ob du auch immer treu geblieben!  
Die Antwort steht mit Zügen des Lichts  
Auf deiner offenen Stirne geschrieben.“

Dieß war zu viel! — Mit jedem Blick,  
Mit jedem Wort ein feuriger Zwick  
In seine schuldbewufste Seele!  
Es war zu viel! — Wie grauer Duft



V. 297 — 319.

Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte nach  
Luft,  
Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;  
Und wär' ihm der gute Genius  
Der Liebe mit einem Thränengufs  
Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,  
Es hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir? rief sie: — Gandalin!  
Du weinst? Du ächzest? — Gandalin!  
Was ist dir? Rede! Woher diefs Zagen?

„O nichts mehr, Sonnemon! — Ich  
kann,  
Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,  
Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!  
O dafs ich leben mufs, zu sagen,  
Es dir zu sagen: Sonnemon,  
Du irrst dich, ich bin deiner Liebe  
Nicht werth! — Und doch — O Gott der  
Liebe,  
Du weifst, wie bis ins dritte Jahr  
Jeder auch meiner geheimsten Triebe,  
Mein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!  
Wie alle Reitze der schönsten Gestalten  
Zurück von diesem Herzen prallten,  
Worin sie unverrückt gethront!  
Und wie ich bis zum zehnten Mond



V. 320 — 341.

Des dritten Jahres ausgehalten.  
Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?  
Ein Augenblick hat dich vernichtet!  
Und wie? — Du hieltest's für erdichtet,  
Wenn jeder andre, als ich, es dir  
Erzählte. “ —

Und nun begann er treulich  
Ihr alles zu beichten, Stück für Stück,  
Wie's mit Je länger je lieber ihm neulich  
Ergangen, vom ersten Augenblick  
Bis zu der unverhofften Erscheinung  
Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh  
Hört sie ihm bis zum Ende zu,  
Und: Soll ich (spricht sie) meine Meinung  
Dir sagen? — Du warst nie ungetreu,  
Und bist es noch nicht, hast mich immer  
Geliebt, und alles ist Feerey  
Was dir mit diesem Frauenzimmer  
Begegnet ist.

„Ach, könnt' ich hiervon  
Mich überzeugen! ruft der Ritter.  
Oft dacht' ich's auch — und täuschte mich  
Damit. Zumahl, wenn sie zur Cither  
So lieblich sang; dann glaubt' ich Dich



V. 342 — 365.

Zu hören, und ach! ihr gegenüber  
Empfand ich alles was ich für Dich  
Empfinde — quälte mich selbst darüber,  
Verbannte, so bald ich von ihr ging,  
Ihr Bild aus meinem Herzen, — und fing  
Gleich wieder Feuer, so wie ich wieder  
In ihren Zauberzirkel trat.“

Sehr abenteu'rlich in der That!  
(Rief S o n n e m o n, erröthend, und nieder  
Die Augen schlagend) Doch, sage mir frey,  
Wenn ich die kleine Schwärmerey  
Nun übersehe, (denn Hexerey  
That augenscheinlich das meiste dabey)  
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu',  
Mit diesem Kusse dir verzeihe:  
Was sagst du? —

„Dafs ich zu elend bin  
Das Leben länger zu ertragen!  
Du Engel von Güte! was kann ich sagen?  
Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,  
Die gestrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen  
Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,  
Wünschte die Liebe, die ich ihr  
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,  
Und liebte sie doch! — und fühlte mich



V. 366 — 385.

Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —  
Ach, Sonnemon! — ich habe dich,  
Und ach! — mich hat mein Herz betrogen!  
Und nun, was bleibt mir übrig, als  
Zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte  
Sich kaum enthalten ihm an den Hals  
Zu fallen, so mächtiglich begonnte  
Die Liebe für ihn in ihrer Brust  
Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust  
Ihm was sie fühlte zu gestehen  
Zurück, und: Höre mich, sagte sie;  
Die Dame wird dich wiederzusehen  
Wünschen —

„O! — (unterbricht er) nie  
Soll dieß mit meinem Willen geschehen!“

Es soll! ich will's! (erwiedert sie)  
Das Zauberwesen muß vergehen!  
Ja, Gandalin, du sollst sie sehen  
Und mich dazu! — und wenn alsdann  
Dein Herz sich nicht entscheiden kann,  
So müßt' ich — nichts davon verstehen.



V. 386—412.

Mit diesem Worte verliefß sie ihn  
Verräth'risch lächelnd, und — war ver-  
schwunden  
Eh' Gandalin von seinen Knien  
Sich zu erheben Kraft gefunden.  
Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug  
Beym ganzen Handel, war Lichts genug:  
Allein, ihm blieben die Augen gebunden.  
Verwirrter als je in seinem Sinn  
Kommt er nach Hause — irrt aus einem  
Zimmer ins andre — weiß in keinem  
Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,  
Wird ausgekämmt und angezogen,  
Setzt sich zu Tische, ißt, und — weißt  
So wenig davon, als wäre sein Geist  
Zum Mann im Mond hinauf geflogen.  
Nie ward ihm, seit er Luft gesogen,  
Ein Abend so unerträglich lang.  
Bald hofft er von der Katastrophe  
Alles, bald wird ihm wieder so bang  
Als naht' er seinem Untergang  
Mit jeder Sekunde. — Wo bleibt die Zofe?  
Was säumt sie? fragt er wohl hundertmahl  
In Einer Stunde, (wie wartende Kinder  
Am Niklasabend) und schaudert nicht minder,  
So oft ein Fußtritt auf dem Sahl  
Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,  
Ein Blendlaternchen in der Hand,



V. 43—436.

Sich einstellt, ward er wie die Wand  
So weiß, und zitterte so schändlich,  
Wie Doktor Faust im Fastnachtsspiel,  
Da seine letzte Viertelstunde  
Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel  
Nun da ist, und zum Höllenschlunde  
Ihn unter Blitz und Donnergeroll  
Der böse Feind nun hohlen soll.

„So machen Sie doch? Was soll das  
Zaudern?

Herr Ritter! ich glaube gar Sie schaudern?  
Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's schon? —  
Man möcht' uns gern die Volte schlagen.  
Die schöne Gräfin Sonnemon —  
Sie komme nur! hat nichts zu sagen!  
Sie wird an unserm Siegeswagen  
Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,  
Herr Ritter, und spricht, ich hab's gesagt:  
So bald mein Fräulein Je länger je lieber  
Den Schleier fallen lassen wird,  
So ist auf einmahl der Streit vorüber,  
Oder — ich hätte mich sehr geirrt!“

Der Ritter, ohne der Klappermühle  
Ein Ohr zu leihn, steht, wie beym Spiele  
Ein Mann der viel verloren hat,



## V. 457—463.

Und nun versucht ist, auf ein Blatt  
Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.  
Tiefsinnig, in sich hinein gekehrt,  
Steht er im Zweifel — Plötzlich fährt  
Er auf und denkt: Ich will es wagen!  
Ein einz'ger Augenblick voll Muth  
Macht alles Geschehene wieder gut.  
Ja, S o n n e m o n, ich will dich rächen!  
Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen  
Vermeint — entschleiert soll sie stehn,  
Und im Moment, wo sie zu siegen  
Gewiß ist — sich verworfen sehn!

Ein schnell aufloderndes Vergnügen  
Blitzt über seine Wangen hin,  
Indem er Muth und festen Sinn  
Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.  
Er folgt nun im großen Trab  
Der führenden Iris auf und ab,  
Durch unbekannte Winkelgassen,  
Die wenig Gutes vermuthen lassen;  
Auch half das Blendlaternchen mehr  
Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.  
So ging's nun lange hin und her,  
Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.  
Die Zofe klopft. Es thut sich auf  
Und schließt sich wieder. Der Ritter tappt







## V. 487—510.

Er wurde so überrascht von allen  
Den Wunderdingen, so überhäuft,  
Dafs er, um nicht zu Boden zu fallen,  
Kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu  
fassen,  
Ein paar Minuten Zeit gelassen,  
Dankt ihm im sanftesten Liebeston  
Für diesen letzten Beweis von Achtung,  
Und dafs er aus Liebe zu Sonnemon  
Doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung  
Ein Herz, das ihm zu widerstehn  
Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein  
Vergehn  
Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:  
Du hättest in dein Herz zu sehn  
Mir eher vielleicht gestatten sollen;  
Mir sagen sollen mit guter Art.  
Es sey versagt — wer weifs, wir hätten  
Uns beide vielleicht viel Schmerz erspart!  
Ich hätte mich vielleicht noch retten  
Können! — Doch all diefs, Gandalin,  
Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht entfliehn.  
Ich weiche — (sie sagte diefs mit immer  
Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth,



V. 511 — 535.

Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein  
Schimmer  
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.  
Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben  
War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß  
Mich sagen — den Trost dich ewig zu lieben,  
Den süßen Trost, raubt mir gewiß  
Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß:  
Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,  
Den Traum der schmeichelnden Fantasey,  
Du hättest, wäre dein Herz noch frey  
Gewesen, vielleicht mich lieben können!“

Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,  
Dafs ihr die Rede im Mund erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können?  
(Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz  
Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz)  
O könnt' ich diese Brust zerreißen  
Und in mein Herz dich schauen heißen!  
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich  
Dieß grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,  
Was ich zu deinen Füßen schwöre —  
Wiewohl ich nicht begreife, wie  
Dieß alles möglich ist, und wie,  
Durch welche allmächtige Sympathie,  
Du mich bezaubert hältst — doch, höre,



V. 536 — 561.

Was ich bey dieser Hand, die ich  
Hier fasse, bey jeder brennenden Zähre  
Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:  
Ich liebe Sonnemon und Dich;  
Ihr beide herrscht in meiner Seelen  
Als hätt' ich nur für euch allein  
Ein Herz, und zwischen euch zu wählen  
Wird ewig mir unmöglich seyn!  
O laßt mich! — Unwerth euch zu lieben,  
Unwerth von euch geliebt zu seyn,  
Unfähig mit getheilten Trieben  
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein  
Und zu der eurigen — euch zu lieben  
Verdammt — o laßt mich, laßt mich fliehn,  
Mich fern von euch in Gram verzehren,  
Und möchte der Nahme Gandalin  
Nie wieder eure Ruhe stören!

So spricht er liegend auf seinen Knien,  
Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen  
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann  
Nicht länger seine Qual zu kürzen  
Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!  
Und hättest du vor Sonnemons Ohren  
Uns beiden all diefs auch geschworen?“

O! ruft er, wäre sie doch hier!

„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“



V. 562 — 566.

Und siehe! Mantel und Schleier wallen  
 Von ihren Schultern — und — Sonnemon  
 (O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn  
 Der schwersten Prüfung!) Sonnemon  
 Läßt sich in seine Arme fallen!



# KLELIA UND SINIBALD

## EINLEITUNG.

O D E R

### DIE BEVÖLKERUNG VON LAMPEDUSE.

---

Ein Gedicht in zehn Büchern. 1783.

Für dieses Mahl — doch ohne Pränfiz —  
Soll keine Muse sich mit unserm Spiel  
bemühen,

Kein Hippogryf, behender als der Blitz,  
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:  
Der Dichter mag mit seinem Bilschen Witz  
So gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!  
Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt, nur  
dann

Er *Machina* dem Saßk entgegen springen,  
Wenn der Poet mit rechten Dingen  
Dem Helden und sich selbst nicht weiter helfen  
kann.



KLELIA UND SINIBALD

O D E R

DIE BEVÖLKERUNG VON LAMPELUSE.

---

Ein Gedicht in zehn Büchern 1885.



# E I N L E I T U N G.

V. 1 — 10.

Für dieses Mahl — doch ohne Präjudiz —  
Soll keine Muse sich mit unserm Spiel  
bemühen,

Kein Hippogryf, behender als der Blitz,  
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:

Der Dichter mag mit seinem Bifschen Witz

So gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!

Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt, nur

Und mit der Kunst, dann rhythmische

*Ex Machina* dem Stück entgegen springen,

## Wenn der Poet mit rechten Dingen

## Dem Helden und sich selbst nicht weiter helfen

**kann.**



## V. 11 — 27.

Hier ist demnach von F e e n und von  
Z w e r g e n,  
Von Lilienstab und Horn und Becher  
keine Spur;  
Den Orthodoxen der Natur  
Zu großem Trost! Doch können wir nicht  
bergen,  
Dafs zweymahl wenigstens (wiewohl im Traume  
nur,  
Und ohne selbst persönlich auf die Bühne  
Hervor zu gehn) die heilige Kathrine  
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von  
Myrt'  
Und Rose um die Stirn, sich sehen lassen wird.  
In einem Traum (der, wie ihr wißt, im  
Magen  
Erzeugt wird) läßt sich das noch allenfalls  
ertragen:  
Das Faktum übrigens weicht keinem im  
Homer,  
Und Caviceo, (im Vertrau'n zu sagen)  
Wenn ihr ihn kennet, leistet die Gewähr.  
Doch, käm' auch allenfalls ein Geist von  
jenen b r a u n e n,  
Die stets geschäftig sind auf Unheil auszugehn,  
Dabey ins Spiel, wer wird darob erstaunen?



V. 28—46.

Dergleichen pflegt ja täglich zu geschehn!  
Zumahl in jener Zeit und jenem Strich der  
Erden

Wohin wir euch versetzen werden.

Da macht sich nichts, wie groß, wie klein es  
sey,

Beelzebub ist immer auch dabey.

Wer weiß, ist's nicht, wenn wir's genau  
erfragen,

Noch eben so in diesen unsern Tagen?

Nur sehn wir oft was Satanas gethan,  
Aus falschem Stolz, für eigne Arbeit an.

Indessen scheint, die Wahrheit rund zu  
sagen,

Ein Dichter, der mit solchem kalten Blut,

Aus eigener Kraft und ohne Musenwuth,

Zu Werke geht, sehr viel dabey zu wagen.

Verbänd' er auch mit einem scharfen Blick,

Die Linie des Schönen nie zu fehlen,

Das leiseste Gefühl im Prüfen und im

Wählen,

Und mit der Kunst, durch rhythmische

Musik

Sich in die Herzen einzustehlen,

Die Leichtigkeit, der Grazien letzte

Gunst;



## V. 47—65.

Und (wenn sie spröde sind) zum wenigsten  
die Kunst

Den strengen Fleiß der Feile zu verhehlen:  
Dieß alles, ohne jenen Strahl,

Den Japets Sohn am Quell des Lichtes  
stahl,

Was hälft es ihm, sein Kunstwerk zu  
beseelen?

Von diesem Feuer sey des Dichters Busen  
warm!

Nichts andres kann den Frost der Kunst  
besiegen;

Und ewig kalt wird in Pygmalions Arm  
Zu seiner Qual die Marmornymfe liegen,

Wird nie den Kuß, den er mit heißen Zügen  
Aus ihren todtten Lippen schlürft,

Erwiedern, nie an seine Brust gesunken

Zerschmelzen in Gefühl, wenn Amor einen  
Funken

Aus seiner Fackel nicht in ihren Busen wirft.

O sagt mir denn, ihr Meister jener Werke,  
Aus welchen, ewig schön und jung,  
In frischer unerschlafter Stärke

Der Genius der Begeisterung

Uns noch entgegen weht, o sagt mir an, wo  
fandet



V. 66 — 86.

Ihr seinen Sitz? Durch welchen Talisman,  
 Durch welche Zauberworte bandet  
 Ihr seine Flüchtigkeit? — Wer kann  
 Im Ocean der Luft des Windes Pfade spähen?  
 Wir hören wohl sein brausend Wehen,  
 Allein wer ist der ihn in Fesseln schloß?  
 Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Rofs?  
 Er kommt! man fühlt in Mark und Adern  
 Des Gottes Gegenwart, allein er kommt und  
 geht

So bald er will, und wer darf mit ihm hadern?  
 Vergebens ruft ihr ihm; kein stürmendes Gebet  
 Hat jemahls seine Gunst erfleht,  
 Kein Starker hat ihn je gebunden:  
 Wie die Gelegenheit ist er auf einmahl da,  
 Und wer sich sein am wenigsten versah  
 Hat ihn sogar im Schlafe schon gefunden.

Wohlan, so sey es denn gewagt!  
 Der Dichter mache nur (wie den Pygma-  
 lionen  
 Geziemt) sich frisch ans Werk und unverzagt,  
 Und sey der Kunst zu hold, um seiner selbst zu  
 schonen:  
 Vielleicht setzt unvermerkt ein freundlicher  
 Genie



V. 87—89.

(Mich däucht, ich spüre schon von fern sein  
leises Schweben!)

Sich bey der Arbeit ihm aufs Knie,  
Und macht sich selbst die Lust die Gruppe zu  
beleben.



---

## ERSTES BUCH.

---

### V. 1—12.

Schon hatten Morgens früh, beym festlichen  
Gelärm  
Der Glocken, schaarenweis' die Bürger von  
Palerm  
An Sankt Kathrinens Tag zur Mette sich  
versammelt;  
Die Glocken hatten ausgebammelt,  
Vorüber war der Zug mit Kreuz und Fahn',  
Und Priester stimmten schon, der Heiligen  
zu Ehren  
Mit reichen Stolen angethan,  
An wohl beräucherten Altären  
Ihr *Dominus vobiscum* schnarrend an:  
Als Sinibald, ein junger Pflastertreter  
Aus Tankreds edlem Blut, (sonst nicht der  
größte Beter)  
An Guido's Arm, in seinem Sonntagsstaat,



## V. 13—33.

Von Neugier angelockt mit in die Kirche trat.  
Man merkte wenigstens an seiner Weltkinds-  
Miene

Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,  
Wie schön sie auch von eines Taffi Hand, <sup>1)</sup>  
In einem Kranz von goldnen Engelsköpfen,  
Am Hochaltar in Lebensgröfse stand.  
Wiewohl die Kunst in ihm sonst einen Gönner  
fand,

Jetzt schien er wenig Lust aus Taffi's Werk zu  
schöpfen;

So sehr beschäftigte die schönere Natur  
Den Kennerblick, der hier sich gern verwirrte,  
Und, gleich dem Schmetterling auf einer Blu-  
menflur,

Um hundert fromme Schönen irrte,  
Die, sitzend oder auf den Knien,  
Ihn wechselsweis', unwissend, an sich ziehn;  
Denn jede schien allein die Sorge zu beseelen  
An ihrem Rosenkranz sich nicht zu überzählen.

Noch hatte, dem Narciss an Selbstgefal-  
len gleich

Und unbekannt mit Amors süfsen Wunden,  
Der junge Sinibald in Rogers <sup>2)</sup> schönem  
Reich  
Nichts schönere als sich selbst gefunden,  
Und, knabenhaft auf seinen Kaltsinn stolz,



## V. 34—54.

Sich immer für so fest gehalten  
Als schlüg' in seiner Brust ein Herz von Eifen-  
holz.

Er sah die reizendsten Gestalten  
Am Hofe zu Palerm so kalt und unverletzt  
Wie Tulpen an, an deren Wuchs und Farben  
Und buntem Glanz das Auge sich ergetzt,  
Und ihre Blicke ließen nicht mehr Narben  
In seinem Aug', als eine Rose läßt,  
Die man mit Lust an Nas' und Lippen preßt,  
Doch bald, indem der Busch mit zwanzig fri-  
schern pranget,  
Sie fallen läßt und nach der nächsten langet.

So schwärmt sein Leichtsinn kühn und  
wild  
Von Bank zu Bank an dieser heil'gen Stätte;  
Und Köpfe, die für ein Madonnenbild  
Ein Giotto 3) zum Modell genommen hätte,  
Erhielten hier und da das Glück  
Von ihm bemerkt zu seyn kaum einen Augen-  
blick,  
Und dieß sogar nur im Vorübergehen.

Von ungefähr — doch, ist von ungefähr  
In Narrenschädeln selbst wohl jemahls was  
geschehen?  
Sogar, wenn wir am irrsten gehen,







## V. 72—90.

Empor gefaltet, da; die großen blauen Augen  
Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit  
Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit  
Die Gnaden dieses Tags auf einmahl einzu-  
saugen.

Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches  
Gesicht,  
Den Lilienhals, und selbst die schönen Hände  
deckte,  
So schien doch alles was er nicht  
Verhüllte, oder doch verräth'risch nur ver-  
steckte,  
Von einer Schönheit, die so wenig als das Licht  
Sich selbst verbergen kann, und durch bescheid-  
nes Schweigen  
Am würdigsten gepriesen wird, zu zeugen.

Aus jedem Zuge sprach das zarteste Gefühl,  
Von künft'gen Küssen schien ihr kleiner Mund  
zu schwellen,  
Und stets verrieth der Gase leichtes Spiel  
Des jungen Busens sanfte Wellen!  
Ein Amor schien, ihr selber unbewußt,  
In süsse Träume sich auf ihnen einzuwiegen,  
Und, unbekannt mit seinen Siegen,  
Ihr Auge, wo im reinsten Blau die Lust



V. 91-110.

Gleich einem Wölkchen schwimmt, wenn's  
 euch nur angesehen  
 Zu haben glaubt, euch Liebe zu gestehen.

Von allem dem sah unser Jüngling —  
nichts!

Und wenn, im Glanz der reinsten Feuersfäe,  
Von tausend Engelchen des Lichts  
Umschwommen, wie in einem Flammenmeere,  
Den Mond zu ihrem Fuß, ums Haupt den Ster-  
nenkranz,

Die Mutter Gottes selbst vor ihm erschienen wäre:

Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,  
Die himmlische Erscheinung mehr geblendet,  
Als, bloß von eines Wachsstocks mattem Licht  
Beleuchtet, ihm dieß irdische Gesicht  
Besonnenheit und Selbstgefühl entwendet.  
Er stand, wie einer der nicht hörte und nicht  
sah,

Bezaubert und vergeistert da;  
Und ob er gleich aus tausend Augen schaute,  
Mit jedem Blick sie ganz in sich hinein zu  
                        ziehen,

Dann wieder ganz in sie sich einzusenken  
schien,

Und kaum zu athmen sich getraute,  
So hätt' er doch, wenn's auch sein Leben galt,



## V. 111 — 131.

Von ihrer Bildung und Gestalt  
In seinem Taumel nichts genaues sagen können.  
Genug, ihm war, so bald er sie  
Erblickt, nicht möglicher sich von sich selbst  
zu trennen,  
Als von dem zweyten Ich, der lebenden Kopie,  
Die sich von ihr in seine Seele drückte,  
Indem er Sie, indem sie Ihn erblickte.  
Denn, o des Wunderwerks der schönen Sym-  
pathie!  
Kaum glitschte, ohne daß sie wufste  
Warum, ihr warmer Blick von S a n k t  
Kathrinen ab,  
Und tauchte (weil er doch auf etwas tauchen  
mußte)  
Auf Sinibald, — der, wie von Merlins  
Stab  
Versteinert, nur durchs Feuer seiner Blicke  
Ein Zeichen daß er lebe gab —  
So zog sie diesen Blick so hastig schnell  
zurück,  
So schnell und so beschämungsvoll  
Als hätte sie gesehn was man nicht sehen soll:  
So wie ein Kind zurück das Händchen ziehet,  
Wenn es im Gras nach einem Blümchen greift  
Und unverhofft an eine Nessel streift.  
Ihr reizendes Gesicht, von Andacht sanft durch-  
glühet,



V. 132 — 151.

Wird plötzlich lilienweiß, und lodert gleich  
geschwind  
Noch röther auf. Ein Stich scheint ihr durchs  
Herz zu fahren,  
Doch ein so süßer Stich! Das gute fromme  
Kind,  
Dem nie in ganzen sechzehn Jahren  
Dergleichen widerfuhr, ist für die Ursach'  
blind,  
Und denkt, was kann mir das bedeuten?  
Ein heimlicher Instinkt scheint gleichwohl sie  
zu leiten,  
Und, ungewarnt von ihrer Schützerin,  
Blickt sie erröthend wieder hin,  
Und heilt den ersten Stich — sogleich mit einem  
zweyten:  
Mit jedem neuen Blick versüßet sich der  
Schmerz,  
Und was sie schrecken sollte, macht ihr Herz.

Bey allem Taumel seiner Sinnen  
Läfst Sinibald — der sie so brünstiglich  
Als wär' an ihr ein Ablass zu gewinnen  
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,  
Der sich von ihr zu ihm hinüber schlich:  
Und, da zu Lind' rung seines Schmerzens  
Die Augensprache hier das einz'ge Mittel war,  
So stellt' er ihr die Triebe seines Herzens



V. 152 — 170.

So nachdrucksvoll in dieser Sprache dar,  
Dafs sie, wiewohl darin noch gänzlich uner-  
fahren,  
Doch schnell (kraft einer wunderbaren  
Geheimen Deutungskunst) so viel davon ver-  
stand,  
Zu fühlen, dafs sie ihn nicht merken lassen  
dürfe,  
Wie angenehm sie seine Sprache fand.  
Ein strenger Blick (ihr schien's zum wenig-  
sten, sie werfe  
Den strengsten, der ihr möglich war, ihm zu)  
Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze Ruh;  
Und, aller ferneren Zerstreuung zu entgehen,  
Fängt sie mit Eifer an den Rosenkranz zu  
drehen.

Welch eine Heldin sich das sanfte Mädchen  
dückt,  
Da, seit sie nicht mehr hingesehen,  
Bereits das dritte Ave sinkt!  
Die grofse Thräne, die in seinem Auge blinkt,  
Mag unbemerkt um Mitleid flehen!  
Getreu dem warnenden jungfräulichen Instinkt  
Schaut sie noch immer unbeweglich  
Auf ihren Rosenkranz, und hält's in Einem  
Stück



V. 171 — 190.

Bis an den Glauben aus: doch länger war's  
nicht möglich!

Nur einen kleinen Seitenblick

Beym Athemziehn, bevor sie ihren Glauben  
Beginnt, den kann ihr doch die Andacht noch  
erlauben?

Nur, ob der Mann noch da ist? noch so scharf  
Sie anzuschau'n sich unterstehen darf?

Solch einer Absicht sich zu schämen  
War Kinderey; allein, wer kann für sein  
Gefühl?

Der scheue Blick anstatt gerad ans Ziel  
Zu gehn, mußt' einen Umweg nehmen,  
Erst auf dem goldbelaubten Fries  
Des Pfeilers ruhn wo Sinibald gestanden,  
Eh' er allmählich sich auf ihn herunter liefs.

Zum Glück war unterwegs ein Sankt Baptist  
vorhanden,

Der ihm, bevor er noch an Ort und Stelle  
kam,

Die Hälfte seines Feuers nahm.

Und dennoch, ob sie gleich damit nichts einge-  
standen

Zu haben glaubt', und im Momente, da  
Ihr Aug' auf seines stiefs, stracks wieder vor sich  
nieder

Gar züchtiglich auf ihre Schürze sah,



V. 191 — 212.

So schlug doch unter ihrem Mieder  
Ihr kleines Herz so sichtbarlich empor,  
Und eine solche Gluth bedeckte bis ans Ohr  
Ihr liebliches Gesicht, als ob sie einer Sünde  
Die nur der Papst vergiebt sich selber schuldig  
finde.

„Gewifs, es ist mit mir nicht wie es soll,  
Spricht sie zu sich, bestürzt und unruhvoll;  
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?  
So laulich, so zerstreut, von weltlichen  
Gedanken

So angefochten und geprefst,  
So — dafs ich's selbst nicht weifs — war ich in  
meinem Leben

An keinem Sankt - Kathrinenfest:  
Die Heil'ge mög' es mir vergeben!“

Zu ihrem grossen Trost entläfst  
In diesem Augenblick das *Ite missa est*  
Für dieses Mahl die sämtlichen Verwandten  
Der Brüderschaft, die Sankt Kathrinens Fest  
Zu Ehren hier ihr Wachs verbrannten.  
Unruhig lief nach ihrem Unbekannten  
Rosinens Auge hin und her,  
Und fand ihn nicht; er war auf einmahl weg-  
geschwunden.

Ihn hatte, kurz zuvor ein alter Zeidelbär



## V. 213 — 232.

Von einem Oheim aufgefunden,  
Und, eh' er noch mit einem Abschiedsblick  
Der Schönen sich empfehlen konnte,  
Ihn mit sich fortgeschleppt. Sein widriges  
Geschick  
Begnügt sich nicht so hastig sie zu trennen;  
Es muß ihm auch sogar das Glück  
Zu wissen wen er liebt mißgönnen!

Rosine, die (vielleicht der Möglichkeit  
zu Lieb'

Den Flüchtling irgend aufzuspähen)  
Von allem Volk beynah die letzte blieb,  
(Wiewohl aus bloßem Rachetrieb,  
Wenn sie ihn fände, stracks sich von ihm weg-  
zudrehen)

Muß, da der Küster schon mit seinen Schlüsseln  
klirrt,

Doch endlich, ernst und stumm und in sich  
selbst verirrt,

Mit ihrer Magd nach Hause gehen;  
Wo König Salomon, wie er das Jungfern-  
kind

Zu theilen winkt, mit einer rothen Nase,  
Auf Holz gemahlt, und — eine alte Base,  
Gichtbrüchig, taub, an einem Auge blind,  
Ihr Zeitvertreib in langen Nächten sind.



## V. 233 — 253.

Doch, ich besinne mich — die Ahnen  
ungezählet,  
Die, um und um gewapnet und gestählet,  
In langer Reih' im Vorsahl Wache stehn,  
War noch ein altes Stück von Hausrath hier zu  
sehn.

Es war die Magd, die sich Frau Klare  
nannte,  
Die Amme erst, hernach die Guvernante,  
Nun, da das Fräulein einem Mann  
Entgegen reift und selbst ihr Halstuch stecken  
kann,  
Geheimer Herzensrath der reitzenden Infante;  
Ein gutes, flinkes, rundes Weib,  
Von Kopfe leicht, doch etwas schwer von Leib;  
Den Rosenkranz zwar immer in den Händen  
Zu drehn gewohnt, allein noch von der Jugend  
her

Für junger Herzen Noth an Mitleid selten  
leer,  
Und willig sie zu enden und zu wenden  
So viel in Ehren möglich ist;  
Der Tugend hold, (die geht doch über alles!)  
Doch so, daß immer nöth'gen Falles  
Ihr eine kleine Weiberlist,  
Um einem guten Zweck zu dienen,  
Das Herz nicht schwerer macht; im übrigen  
Rosinen,



## V. 254—274.

Bey der sie von der Wiegen an  
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch gesogen,  
Und die sie, Gott sey Dank! so schön und groß  
gezogen,  
Mit Leib und Seele zugethan.

So lieb nun auch der guten Frau ihr Bette  
Um diese Jahrszeit war, so ist gewiß, sie  
hätte  
Um vieles Gold ihr Fräulein nicht allein  
Zur Kirche lassen gehn, zumahl in eine Mette.  
„Sie ist ein frommes Kind; doch, selbst in  
heil'ge Stätte  
Schleicht der Versucher oft sich unvermuthet  
ein;  
Man kann nicht zu behutsam seyn!“  
Kurz, wo Rosine ging, da watschelte Frau  
Klare,  
Mit ihrem Rosenkranz am Gürtel, hinter drein.

Der junge Herr im langen gelben Haare  
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand  
Am zweyten Pfeiler vom Altare  
Die ganze Messe durch ihr gegenüber stand,  
War ihrem Scharfblick nicht entgangen.  
Sie hatte, wie ihr däucht, sogar  
Verschiedne Blicke aufgefangen,  
Wobey ihr Herz nicht ohne Argwohn war.



V. 275—295.

Herr Sinibald, und Guido, sein Begleiter,  
(Der neben ihm, wiewohl ein wenig weiter  
Zurück gelehnt, ihr in die Augen stach)  
Ein paar Figuren wie gedrechselt,  
Bey deren Anschau'n oft der Andachtsfaden  
brach,

Sind beide ihr dem Nahmen nach  
Bekannt; nur daß sich stets, wenn sie von einem  
sprach,

Der Nahm' in ihrem Kopf verwechselt,  
Und, ohne daß sie sich von Irrthum träumen  
liefs,

Ihr Guido Sinibald, und dieser Guido  
hiefs.

Die Ursach' können wir nicht sagen;  
Genug, daß selbst zu London und Paris  
Wohl eher sich dergleichen zugetragen.

Rosinens vorgebogner Hals  
Und unruhvoller Blick, als nach gesungner  
Messe

Der junge Herr auf einmahl in der Presse  
Verloren ging, war Klaren ebenfalls  
Nicht unbemerkt und unglossiert geblieben;  
Doch that sie nicht als ob sie was gesehn;  
Und, während dem nach Hause gehn  
Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl sie vor  
Verlangen



V. 296 — 316.

Zu fragen düresten) weil jede anzufangen  
Und ihren Vorwitz zu gestehn  
Sich schämte. — „Sahst du ihn an meinen Augen  
hängen?

Wer war's? Wie nennt er sich? Begreifst du  
einen Grund,

Warum er ohne Gruß so schnell davon  
gegangen?“

Dies schien Rosinens Blick, dies schien ihr  
Rosenmund

(Der immer halb zum Fragen offen stund  
Und immer schwieg) die Amme stets zu fragen;  
Und, o was hätte diese nicht zu sagen,  
Verböt' es nicht der Tante Gegenwart!  
Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte  
Lebendig todt für alle Weltgeschäfte,  
Indessen sie der Mittagstafel harrt,  
Im Sorgestuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,  
Begraben liegt und Litaneyen schnarrt,  
Wobey, das Spinnrad vor den Füßen,  
Das Fräulein und Frau Klar' den Korus  
machen müssen.

Kathrinentag, der sonst im ganzen Jahr  
Von Alters her der kürzsten einer war,  
Wird für ein schönes Kind, das mit dem näch-  
sten Lenzen  
Erst sechzehn zählt, durch einen solchen Zwang,



V. 317 — 336.

Bey solchem Zeitvertreib, nun freylich mächtig lang.

Zusehens wird auch ihr Gesichtchen länger,  
Und von erstickter Seufzer Drang  
Das knappe Mieder immer enger.

Es war ich weiß nicht was, das einem seltsam bang

Und schwer macht, in der Luft. Bey Tische  
War auch nichts wie es soll, die Makkaronikalt,

Das Frikassee ein ekelhaft Gemische,  
Das Rebhuhn zäh, und die Oliven alt.

Des Abends, wie dem trägen Stundenglase  
Der Sand entschlüpfte, nahm das Übel sichtbar zu:

Mißmuthiger als Jo, da Zevs in eine Kuh  
Sie eingesperrt, und auf die rothe Nase

Des Königs Salomon hinstarrend, saß sie da  
Und wußte nicht was neben ihr geschah.

„Was ist dem Mädchen? fragt die alte taube  
Base;

Was fehlt dir, Kind?“ — Ein gräulich Kopfweh, spricht

Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm das  
kleine Licht

Und geh und lege dich zu Bette!

Frau Klare soll so lange bey dir seyn



## V. 337 — 356.

Bis du entschläfst. Das sind die Früchte von  
der Mette!

Du weißt, ich gab nicht gern den Willen drein.  
Frau Klare, führe Sie das liebe Kind zu  
Bette,

Und geb' ihr siebenzig von meinen Tropfen ein;  
Und schwitzt sie drauf und schläft, ich wette,  
Bis morgen wird ihr besser seyn!“

Dieß war es just, (die Tropfen ausge-  
nommen)

Was beiden fehlt; der Rath kann nicht  
erwünschter kommen.

Das Fräulein ist mit Klaren kaum allein,  
So fühlt sie sich schon weniger beklommen.  
Man zieht sich aus; die Amme präludiert;  
Der Zwang wird mit dem Mieder aufgeschnürt,  
Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit ver-  
schwindet,

Und, wie man erst den rechten Faden findet,  
Wird, ohne Schlaf, beynah die halbe Nacht  
Mit süßem Plaudern hingebracht.

Von wem, als von dem Herrn, im langen gel-  
ben Haare

Und goldnen Wamms, der heute linker Hand  
Am zweyten Pfeiler vom Altare  
Die Messe durch ihr gegenüber stand?



## V. 357 — 373.

Frau Klare kennt ihn gut: er ist ein Herr  
von Stand,  
Und reich dabey, und Guido ist sein  
Nahme;

Und, dafs der Mann für ihre junge Dame  
Bis an den Hals in Liebe steckt,  
Hat sie beym ersten Blick entdeckt.

Der Oheim nur, der nach dem Amt 4) sich  
seiner

Bemächtigte, und ihn im ersten Strom  
Des Volkes mit sich zog, ist zwar ein alter,  
feiner,

Verschmitzter Kauz, und geitzig wie ein  
Gnom,

Und Guido, der ihn einst zu erben  
Gedenkt, muß allerdings *pian' piano* mit ihm  
gehn:

Allein davon läfst sich das Ende sehn;  
Der Oheim wird zuletzt wie andre Menschen  
sterben,

Und dann — wer weiß — dann könnte was  
geschehn!

„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe mit zu  
erben,

Den Brautkranz flecht' ich selbst! Er soll mir  
wunderschön

Auf diesem art'gen Köpfchen stehn,



V. 374—390.

Ich hoffe rechten Dank beym Bräut'gam zu  
erwerben.

Da soll's zum letzten Mahl noch an ein Tanzen  
gehn!

Bey meiner Treu'! so alt ich bin, ich springe  
Bis mir kein Faden trocken bleibt.“

Fy! (lispelt ganz in Gluth das Fräulein)  
solche Dinge

Zu sagen! Dein Geplauder treibt  
Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!

„Ey, ey, mein Schatz, was Arges sagt' ich  
dann?

Wer wird von einem Wort auch gleich so Feuer  
fangen?

Der Mädchen innerstes Verlangen,  
Wie fromm sie sind, ist doch zuletzt — ein  
Mann;

Was hat sich's da zu schämen und zu prangen?  
Die Ehen werden ja im Himmel selbst  
gemacht;

Und, ist der Tag erst aufgegangen,  
So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.  
Doch — eine Nacht, worin wir nichts ver-  
säumen,

Wird billiger verschlafen als verwacht:



V. 391 — 412.

Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht,  
Und laß Sie Sich was angenehmes träumen!“

Ob diesen Wunsch Rosine wahr gemacht,  
Ist unbekannt. Von Sinibald hingegen  
Sagt die Legend': er habe ihrentwegen,  
So bald er seinen Öhm vom Halse sich geschafft,  
Den ganzen Tag verwandt, bey Nebelduft und  
Regen

Die Straßsen auf und ab zu fegen,  
Und, wo ein Haus Vermuthung zu erregen  
Und halbweg würdig schien solch einen Schatz  
zu hegen,  
Hab' er beynah sich blind und steif gegafft,  
Ob seiner hungernden Begierde  
Ein günstig Fenster nicht sich endlich öffnen  
würde;

Und, da zuletzt bey später Tageszeit  
Der *Angelus* 5) ihm laut ins Ohr geschlagen,  
Hab' er, erschöpft von Müdigkeit,  
Mit schwerem Haupt und leerem Magen,  
Sich heim geschleppt, auf einen sammtnen  
Schragen

Sich hingestürzt, wie Dido bey m Virgil,  
Und ach! (wie sie) der Liebesgötter Spiel,  
Nach Ruh für seine Herzenswunden  
Zum Himmel aufgeschaut, und leider! nichts  
gefunden. 6)



## V. 413—435.

Doch, sparet immer noch, ihr Mädchen von  
Gefühl,  
Die Thräne, die bereits in euerm Auge zittert,  
Für jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!  
Der Schlange Biß ist wahrlich nicht so scharf  
Die man mit Lust im Busen hegt und füttert!  
Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll  
Vom Schragen 7) in den Stuhl, vom Lehnstuhl  
auf den Schragen  
Sich wirft, nicht schlafen kann, sein Schicksal  
anzuklagen  
Nicht müde wird, ist zwar — ein wenig toll;  
Allein sein Übel macht ihm allzu viel Behagen  
Als dafs er euch im mindesten dauern soll.  
Ihr denket, eine Nacht von vierzehn langen  
Stunden,  
Worin kein Schlaf in seine Augen kam,  
Sey eine schlimme Nacht; er hab' in seinem  
Gram  
Sie ganz gewifs unendlich lang gefunden?  
Nichts weniger! Sie flog mit ihren vierzehn  
Stunden  
Ihm wie in einem Traum vorbey.  
Ein Mensch, der in der Schwärmerey  
Des Liebeswahnsinns einen Stollen  
An seinem Bett umarmt, und heilig glaubt,  
er sey  
An seiner Göttin liebevollen



V. 434—453.

Milchweissen Busen, wie die schöne Gala-  
thee

An Acis Hals, in Wonne hingequollen,  
Begehrt wohl nicht, daß wir mit seinem  
Weh  
Noch großes Mitleid tragen sollen!

Preiswerthe Schwärmerey! wohlthätige  
Magie!

Sein Glück ist zwar nur Fantasie;  
Allein es füllt den Platz der Wahrheit die ihm  
mangelt,  
Und seine Schöne steht so lebend vor ihm da  
Wie er sie heut im Betstuhl knieen sah,  
Da sie mit Einem Blick sein Herz ihm weg-  
geangelt.

Er spricht mit ihr von seiner Gluth so frey  
Als mit sich selbst; er glaubt sogar zu sehen  
Daß sie nicht ungerührt bey seinem Leiden  
sey.

Ihr redend Auge scheint ihm etwas zu gestehen,  
Und, wenn sie es erröthend wegzudrehen  
Versuchen will, mit unsichtbarer Hand  
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.  
So nährt die Fantasie den süßen Liebesbrand:  
Und wenn dann auch, so bald ihr Zauberband  
Von seiner Stirne fällt, das holde Luftbild  
wieder



V. 454 — 457.

In nichts zerfließt; so läßt, im stillen Mond-  
 densenchein,  
 Die Panacee für alle Seelenpein,  
 Die Hoffnung, sich auf seinen Busen nieder,  
 Und webt ihn unvermerkt in neue Träume  
 ein.



---

### A n m e r k u n g e n.

---

1) S. 140. V. 16. Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhundert, in welchem sich die gegenwärtige Geschichte zugetragen. Er beschäftigte sich mehr mit musaischer Arbeit als Staffeley-Gemählden; und der Legendenschreiber könnte sich wohl in der Person des Meisters geirrt haben.

2) S. 140. V. 31. Roger II. aus dem Stamme des Normanns Tancred von Hauteville, nahm zuerst im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien an, und erwählte Palermo zu seinem Sitze.

3) S. 141. V. 48. Auch ein Florentinischer Mahler dieser Zeiten, (doch später als diese Geschichte) ein Freund des großen Dante, (dessen Bildniss er mahlte) und noch jetzt allen Künstlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Mosaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm *la nave del Giotto* genannt wird.



4) S. 157. V. 362. Dem Hochamt, wie die laut gesungenen Messen genannt werden.

5) S. 159. V. 405. Ein Zeichen den englischen Grufs zu beten, das in der katholischen Kirche Mittags und Abends mit der Glocke gegeben wird.

6) S. 159. V. 412. Anspielung an das Virgilische — *quaesivit coelo requiem ingemuitque negata*.

7) S. 160. V. 419. Ein altes Wort für das Französische *Grabat*.



---

Z W E Y T E S   B U C H.

---

V. 1 — 12.

Der Dämon, der in tausend Truggestalten  
Muthwillen treibt mit Jungen und mit Alten;  
Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's Busen  
spielt,

Bald fröhlich-wild, gleich einem rohen Knaben,  
Den Bogen spannt und gar nach Göttern zielt;  
Bald zahm und schmeichelhaft durch tausend  
art'ge Gaben

Zum Zeitvertreiber sich der schönen Welt  
empfiehlt,

Doch, eh' sie sich's zu ihm versehen haben,  
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen stiehlt:  
Mit Einem Wort, der Schalk, den die Poeten  
(Ein leichtes Volk!) so reizend, schön und  
hold,

Mit Rosen um die Stirn und Flügelchen von  
Gold,



## V. 13—33.

Uns vorzumahlen nicht erröthen;  
Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bey Lam-  
penlicht

In *puris putis* einst gesehen,  
Aus seinem eignen Mund ein andres von ihm  
spricht; <sup>1)</sup>

Kurz — mit dem Wort einmahl heraus zu  
gehen,

Asmodi, der nicht leichtlich unterläßt  
Zur Mettenzeit in Kirchen und Kapellen  
Auf gutes Glück sich heimlich einzustellen,  
War seinem Brauch auch am Kathrinenfest  
Nicht ohne Vorsatz treu geblieben,  
Ein Stückchen seiner Kunst im Dunkeln aus-  
zuüben.

Ob unsre Heilige (mit ihrem Ehrentag  
Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde  
Von einem Sankt-Georgen-Bilde  
(Wo er auf Unheil lauernd lag)

Nicht wahrnahm, oder ihn mit Wissen  
Geduldet, weil die Bösen doch zuletzt  
Durch jene Mittel selbst das Gute fördern  
müssen,

Wodurch sie sich's zu hindern vorgesetzt,  
Dieß sey dahin gestellt! Genug, der Dämon  
lau'rte

In seinem Hinterhalt so lang' die Mette  
dau'rte;



## V. 34—49.

Und daß er dort nicht ungeschäftig war,  
Macht was nun folgen wird uns deutlich  
offenbar.

Nah an Rosinens Stuhl und schier in  
gleicher Weite  
Von Sankt Kathrinens Hochaltar  
Stellt' an der Wand sich noch ein Betstuhl dar,  
Wo (einem alten Molch, der sie bewacht, zur  
Seite)

Ein andres schönes Kind, nach Art der Geister  
zwar  
Von Menschen ungesehn, doch gegenwärtig  
war.

Der Betstuhl, vorn mit goldnem Laub ver-  
gittert,  
War ganz aus festem Holz gezimmert und  
geschnitzt,  
So daß der matte Schein, der durch das Laub-  
werk zittert,

Die Schöne, die dahinter sitzt  
Um ihren Rosenkranz mit schwerem Muth zu  
käuen,  
Vor aller Möglichkeit beschützt,  
Durch ihre Augen — sich und andre zu zer-  
streuen.

Weil dieses Fräulein (zwar ganz ohne ihre  
Schuld)



V. 50 — 69.

Zum Knoten unsers Stücks nicht wenig bey-  
getragen,  
So bitten wir den Leser um Geduld,  
Ihm, eh' wir weiter gehn, ein Wort von ihr  
zu sagen.

Sie wurde Klelia von Montapert  
genannt,  
War reich, von gutem Haus, in ihren schönsten  
Tagen,  
Und mit Rosinen nah verwandt:  
Und, weil nur eine Wand die beiden Häuser  
trennte,  
(Die ehemahls zu des Ahnherrn Zeit  
Ein einzigs ausgemacht) und diefs Gelegenheit  
Den beiden jungen Fräulein gönnte,  
Durch einen Kammerladen sich  
Im Haushabit vertraut und nachbarlich  
Zu sehn, und oft, bis sie vor Kälte schaudern,  
Die halbe Nacht im Mondschein zu ver-  
plaudern;  
So waren sie, beynah von Kindheit an,  
Mit aller Sympathie von leiblichen Geschwistern  
(Nach junger Mädchen Art) einander zugethan,  
Und hatten, ob sie gleich sich alle Tage sahn,  
Viel angelegnes stets einander zuzuflüstern.  
Was sonst bey Mädchen pflegt die Freundschaft  
zu verdüstern,



V. 70—90.

Erobrungssucht und Nebenbuhlerey,  
Liefs ihre Seelen noch von Neid und Argwohn  
frey;  
In zweyen Busen schien ein einzig Herz zu  
wallen,  
Und jede, unbelehrt wie schön sie selber sey,  
In ihrer Freundin nur sich selber zu gefallen.

Zu dieser Sympathie kam noch die Ähn-  
lichkeit

In ihrer äußerlichen Lage;  
Denn beide drückt der Jugend größte Plage,  
Gezwungne Abgeschiedenheit.  
Die Kirche ist (Dank sey der Wachsamkeit  
Und strengen Zucht worunter beide stehen!)  
Der einz'ge Ort  
Wo sie Gesellschaft sehen;  
Und, wenn ihr guter Engel dort  
Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die armen  
Dinger  
Kein andrer Trost in ihrem Waisenstand,  
Als Klelien die überkalchte Hand  
Von einem Vormund, der die langen dür-  
ren Finger  
Sechs Jahre schon nach ihrem Golde krümmt,  
Und, wenn die Tante Abschied nimmt,  
Rosinen der Prospekt — in einen Jungfern-  
zwinger.



V. 91 — 110.

Das sanfte Mädchen schien in stiller Zuver-  
sicht

Ihr Loos dem Himmel heimzustellen:

Allein so leidsam war die feur'ge Freundin  
nicht;

Und ihren Leib, den Reitz und Jugend  
schwellen,

Zu einem Leichnam zu gesellen

Der nur noch als Gespenst um seine Kisten  
klingt,

Ist eine Möglichkeit, wovon ihr übel wird.

Was wollte sie nicht lieber untergehen,

Als lebenslang zu Podagra und Gicht

Und Eifersucht sich eingescharrt zu sehen! —

Doch, leider! zeigt sich ihr bisher kein Ausweg  
nicht;

So wachsam weiß die anvertraute Pflicht

Pantaleon, ihr Vormund, zu verwalten,

Die Rose, die bereits durch ihre Knospe bricht,

Zu hüten, daß sie im Entfalten

Kein böser Hauch versengt, kein Kanker sticht,

Um — für sich selbst sie zu behalten.

Daß ganz Palerm von ihr als einem Räth-  
sel spricht,

Ist für den schadenfrohen Alten

Ein täglicher Triumph. Sogar, wenn sie bey  
Licht



## V. 111 — 129.

Zur Kirche geht, verhüllt die schönste der  
Gestalten

Ein weites Regentuch in Dürerische Falten,  
Und eine Maske deckt ihr reizendes Gesicht.

Allein auch dieser traut der alte Sünder nicht.

Kein Schleier, pflegt er oft zu sagen, ist so  
dicht,

Durch den nicht, trotz der giftigsten Tarantel,  
Der freche Blick der Pflastertreter sticht.

Drum schleicht er selbst in seinem rothen  
Mantel

Ihr auf der Ferse nach, macht selbst des Bet-  
stuhls Thür

Ihr auf, guckt rings herum, und riegelt hin-  
ter ihr

Sie wieder zu, dreht dann mit knot'gen Händen

Sein Paternoster um, und murmelt, ohne doch

Von Kleliën ein Auge zu verwenden.

Natürlich ist's, wenn unter solchem Joch  
Ein Mädchen müde wird mit Kügelchen zu  
spielen,

Und ihren Hals verlängt, um irgend durch  
ein Loch

Des Gitterwerks hinaus zu schießen,

Und wär' es nur — am heiligen Sankt Roch,

Der gegenüber steht, sich etwas abzukühlen.



V. 130 — 151.

Der Alte, (wie es öfters geht  
Wenn uns zwey Leidenschaften theilen)  
Just im Begriff, auf einem Rechenbret  
In seinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,  
Womit ein ehrliches *pro Cent* zu haschen steht,  
Giebt, während er es noch um anderthalb  
erhöht,

Dem Fräulein Zeit am Gitter zu verweilen.  
Doch, da ihr Hals sich gar zu merklich dreht,  
Wird er's zuletzt gewahr, zieht sie beym Arm  
zurück,

Und winkt ihr, daß sich das nicht schicke,  
Mit ernsten Runzeln zu: allein er kam zu spät;  
Ihr Herz war weg, weg mit dem ersten Blicke.  
Der Teufel-Amor mit der Krücke,  
Der hinter Sankt Georgens Schild  
Von böser Lust wie eine Kröte schwillt,  
Hat zwischen ihr und Guido's braunen  
Wangen

Und schwarzem Aug', wo Lieb' und Trotz sich  
mischt,  
Ein unsichtbares Netz, gleich jenem, aufge-  
hängen,

Worin Vulkan einst seine Frau gefischt,  
Und auf den ersten Zug ihr zappelnd Herz  
gefangen.

Denn Guido, (der ganz schuldlos linker Hand  
Vom Hochaltar an Sinibalden stand)



V. 152 — 172.

Den schönen Guido sehn, und plötzlich sich  
entzünden,  
Und alles das für ihn noch feuriger empfinden  
Was ihre Nachbarin für Sinibald empfand,  
War nur das Werk von einem Augenblicke;  
Wiewohl sein freyer Blick, der hin und wieder  
irrt,  
Durchs bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird,  
Und, weil der ihrige sein Auge nicht erreicht,  
Nichts weiß von seinem Sieg, und arglos weiter  
schleicht.

Der Liebe ist vor manchem andern Gift  
Die sonderbare Tugend eigen,  
Dafs, je nachdem sie einen Körper trifft,  
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend  
zeigen.

Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein:  
Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen  
Schwermuth ein;  
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,  
Schlägt den Verzagten vollends nieder;  
Für jenen lauter Sonnenschein  
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder  
Die leichten Geister tanzen macht;  
Für diesen eine Mitternacht,  
Durch deren dicken Flor kein freundlich Stern-  
chen glimmert,



V. 173—191.

Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht  
Des bleichen Monds ein trostlos Grau ver-  
kümmert,  
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille  
bricht,  
Der West im Laube seufzt, die Felsenquelle  
wimmert.

Dem Feigen wird das kleinste Hinderniß  
Zum Berg: er steht bestürzt und ungewiß  
Vor jedem selbst gemachten Zweifel,  
Und Amor ist für ihn ein wahrer Teufel;  
Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit  
Ein guter Dämon ist, ihm Witz, Entschlossenheit

Und Stärke giebt das ärgste zu ertragen;  
Und, weil er in den schwersten Lagen  
Sich und die Hoffnung nie verliert,  
Und immer fertig ist das äußerste zu wagen,  
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch  
                verschlagen,  
Ihn glücklich in den Hafen führt.

Das Wort des Räthsels, lieben Leute,  
Ist — unter uns — (doch, sagt es nicht zu  
laut,  
Damit die böse Welt es nicht zum Argen  
deute)



V. 192 — 210.

Der Dämon steckt in unsrer eignen  
Haut.

Du selber bist dein Teufel oder Engel;  
Und Oberon sogar, mit seinem Lilien-  
stängel

Und seinem Horn, (das sonst sehr wohl zu  
brauchen ist)

Hilft dir zu nichts, wenn du kein Hüon bist.

Die schöne Klelia war eine von den  
Seelen

Der fosforischen Art, die lauter Flamme sind  
Wie Amor sie berührt; die, überhaupt, im  
Wählen

Und im Beschliessen sehr geschwind,  
Mehr durch zu viel als durch zu wenig  
fehlen,

Und zwischen einem Wunsch worauf ihr Herz  
besteht

Und dem Moment worin er in Erfüllung geht  
Minuten gern für Tage zählen.

Indefs entschuldigt sie vielleicht

Die traurige Klausur, worin bey ihrem Alten  
Ihr Frühling unbenutzt verstreicht,

Und die Gefahr als Jungfer zu veralten,  
(Was ihr das schrecklichste von allen Übeln  
däucht)

Zumahl da der Susannenbruder,



## V. 211 — 233.

Vor dessen Athem ihr nicht minder als vor Pest  
Und Aussatz graut, sie täglich stärker preßt.  
Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne Ruder  
Dem ersten Winde sich auf Willkühr überläßt?  
Allein, daß just am Sankt-Kathrinenfest  
Ein Unbekannter in der Mette  
Ihr gegenüber stehn, und auf den ersten Schuß  
Ihr unbesorgtes Herz so tief verwunden muß!  
„Ist's nicht, gesteh mir's frey, Laurette,  
(Spricht sie zu ihrer Magd) als ob ein Genius  
Die Sache recht mit Fleiß so eingefädelt hätte?“

Laurette, die ein gutes Mädchen war,  
Fand nichts dagegen einzuwenden:  
Bey ihr war Klelia in sehr gefäll'gen Händen;  
Sie glich in diesem Stück Frau Klaren auf  
ein Haar.

Die Schwierigkeit ist bloß den Junker zu  
erfragen,

Den Klelia von Kopf zu Fuß ihr zwar  
Zum Sprechen mahlt, und wie er sich getragen  
Vom Absatz bis zum ausgezackten Kragen  
Genau beschreibt, nur, leider! wie der Mann  
Sich nennt, und wer er ist, ihr nicht  
berichten kann.

Doch Laure ist (zum Glück) gewandt und  
wohl beschlagen;

Und was geläng' auch einem Mädchen nicht,



V. 234 — 254.

Das Dienste dieser Art als seine Pflicht betrachtet,  
Sich selbst davon viel Zeitvertreib verspricht,  
Und lange schon nach einem Handel schmachtet,  
Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,  
Wobey es immer was zu haspeln und zu  
spinnen,  
Ins Ohr zu flüstern, auszusinnen,  
Zu theidigen und abzureden giebt?

Erwünschter konnte nichts dem guten Mäd-  
chen kommen;

Und kurz, vermittelt Ort und Zeit, Gestalt  
Und Kleidung, wird, nach vieler Müh, ent-  
nommen,

Der Mann sey Guido von Ripalt;  
Ein Ritter von der fröhlichen Gestalt,  
Der — statt in blanken Stahl von Fuß auf sich  
zu kleiden,

Und ohne Noth mit Mohren und mit Heiden  
Sich zu entzweyn, auf Abenteu'r zu gehn  
Und wilde Hünen zu bestehn,  
Und blöde Jungfrau'n zu beschirmen —  
Sich in der Kunst die letztern zu bestürmen  
Den schönen Galaor <sup>2)</sup> zum Muster aus-  
ersehen.

Laurette hört gefährlich von ihm sprechen.  
Ihm, heisst es, ist's ein Spiel ein zartes Herz zu  
brechen;



V. 255 — 262.

Sein unplaton'scher Sinn sucht nichts als Zeit-  
vertreib,  
Und liebt an schönen Seelen bloß den Leib.

„Und keine wagt es, an dem Frechen  
Die Lieb' und ihr Geschlecht und beider Ruhm  
zu rächen?“

Die tapfre Klelia, in unbesorgter Ruh  
Für eigne Sicherheit, traut diesen Sieg sich zu;  
Sie brennt vor Ungeduld sein Herz bald aufzu-  
mahnen,  
Und Laure schickt sich an, den Weg dazu  
zu bahnen.



---

### A n m e r k u n g e n.

---

1) S. 166. V. 16. Siehe das erste Kapitel von  
Le Sages hinkendem Teufel.

2) S. 177. V. 252. Der Bruder des Amadis von  
Gallien.

---



---

D R I T T E S   B U C H.

---

V. 1—15.

Die beiden Freunde, Sinibald  
Von Villador und Guido von Ripalt,  
Seit jener Zeit, da sie den stillen Musen  
Als Knaben zu Salern und Padua  
Den Hof gemacht, Ein Herz in zweyen Busen,  
Gerade wie Rosin' und Klelia,  
Sie hatten, als sie müde waren  
Auf Glück und ohne Zweck im Land herum zu  
fahren,  
Palerm (wo Sinibald auf eine Erbschaft zählt)  
Vor kurzer Zeit zum Aufenthalt erwählt.  
Nun war durch eine feine Kette  
Von Fragen zwar der forschenden Laurette  
Das Haus wo Guido wohnt, allein  
Nicht auch zugleich der Umstand kund  
geworden,  
Dafs noch ein Herr von seinem Schlag und  
Orden



## V. 16 — 34.

Darin zu finden sey. — Man hatt' es aus der  
Acht  
Gelassen — kurz, es mußte sich so schicken.  
Nun bitt' ich, seht, was Amor mit den  
Krücken  
Aus dieser Kleinigkeit für ein Stück Arbeit  
macht!

Laurette kommt dem Guido nachzu-  
fragen;  
Das Haus ist offen; niemand zeigt  
Sich bey der Thür um ihr Bescheid zu sagen;  
Und, da sie eine Weil' umsonst gewartet, steigt  
Sie allgemach die lange Wendelstiege,  
Als ob sie zentnerschwer an ihrer Sendung  
trüge,  
Hinauf, und, stets der kleinen Nase nach,  
Geräth sie in ein Vorgemach.

Da öffnet sich ein Zimmer, und ein netter  
Bildschöner junger Herr, tritt, wie bey heiterm  
Wetter  
Der Gott des Tags aus seinem goldnen Thor,  
In vollem Glanz aus dem Gemach hervor,  
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?

Das Mädchen, das die Hälfte seiner Rolle  
In diesem Augenblick verlor,



## V. 35 — 57.

Setzt in der Angst voraus, der schöne Ritter  
könne

Kein andrer seyn als just der Herr vom Haus,  
Zu dem sie will, und der sich Guido nenne;  
Und bittet ein geneigtes Ohr sich aus,  
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.

Die Jungfer sah so gut und ehrlich aus,  
Dafs ihr die Bitte abzuschlagen  
Nicht möglich war. Der Herr fafst ihre Hand,  
Führt sie hinein, und heifst sie niedersitzen.  
Sie, die den Rücken anzustützen  
So nöthig als nach Luft zu schnappen fand,  
Schwieg immer noch, indess der Junker wartend stand,  
Und, ahnungsvoll, bey Frost und schnellen  
Hitzen

Am ganzen Leib zu schaudern und zu schwitzen  
Begann. Der Zustand beiderseits  
War sonderbar genug, und hatte nun bereits,  
Seit dem der Herr auf ihren Vortrag lauert,  
Zwey oder drey Minuten fortgedauert:  
Als endlich mit erröthendem Gesicht,  
Den Blick auf ihre Schürze, sich Laurette  
Zusammen rafft, und ihm (nach einem Vorbericht,

Der durch Method' und Klarheit eben nicht  
Sich sehr empfahl) von Sankt Kathrinens Mette



V. 58 — 76.

Und einem jungen Herrn und einem Fräulein  
spricht,  
Die er in ihrer Andachtspflicht  
Durch seiner Blicke Gluth beynah gestöret  
hätte.

Der Herr — der (wie der schlaue Leser  
bald  
Vermuthet hat) der schöne Sinibald  
Leibhaftig war, und dem seit jener Mette  
Rosinens holdes Bild in einem steten Traum  
Vor Augen schwebt — hält sich beym ersten  
Worte kaum,  
Die Rednerin zu unterbrechen.  
Natürlich kann das Mädchen ja  
Von niemand als von ihm und seinem Engel  
sprechen!  
In diesem Wahn zerdrückt er ihr beynah  
Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,  
Hat Athems kaum genug, das Feuer auszu-  
drücken  
Worein der erste Blick des Fräuleins ihn  
gesetzt,  
Und überfließt von Dank, daß sie ihn würdig  
schätzt,  
Ihn der Verzweiflung zu entrücken  
Womit er sich drey Tage schon gequält,  
Da alle seine Müh den Weg zu ihr verfehlt.



V. 77—92.

So geht es in der Welt! Wenn man's aufs  
allerbeste  
Gemacht zu haben meint, so hat man sich  
verzählt!  
Laurette glaubt ihr Kredo nicht so feste,  
Als dafs der Herr, der so entzückt  
Von seiner Liebe spricht, und ihr die Hand zer-  
drückt,  
(Vermuthlich weil er, vor Entzücken  
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand zu  
drücken  
Vermeint) der Guido ist, zu dem man sie  
geschickt:  
Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinsten  
Zweifel  
Dafs die, für die sein Herz in lichter Lohe  
brennt,  
Ihm diese Botschaft schickt und Klelia sich  
nennt.  
So hatte denn der kleine Hinketeufel  
Sein Ziel erreicht, und sieht, in schadenfroher  
Ruh  
Die Hand im Schoofse, nun dem weiteren Fort-  
gang zu.

Der Ritter schwört, zu Händen ihrer  
Dame,  
Laurettens ew'ge Lieb' und Treu',



## V. 93 — 111.

Schwört, daß von nun an Kleliens schöner  
Nahme

Das Losungswort von seinen Trieben sey;  
Und bittet sie (indem ein Regen von Zechinen  
Auf ihren Schoofs ihm durch die Finger fällt)  
So schön um ihren Schutz, daß sie für Pflicht  
es hält

So einem feinen Herrn nach Möglichkeit zu  
dienen.

Das weitere soll morgen zwischen ihnen  
Aus einem Hinterhaus, wohin sie ihn bestellt,  
Durchs Fenster abgehandelt werden.

„Der Schatz wird ohne viel Beschwerden  
Zwar nicht zu heben seyn, da ihn bey Tag und  
Nacht

Ein alter Greif, der selten schläft, bewacht:  
Doch, gnädger Herr, kommt Zeit und Stunde  
So kommt auch Rath; es bleibt bey unserm  
Bunde!

Sie finden, wie gesagt, nach zehn, bey Sternen-  
schein,

(Wenn auf den Gassen alles schweiget)

Sich morgen Nachts vor unserm Garten ein,  
Und, wenn was weibliches sich dann am Fen-  
ster zeigt,

So nahn Sie Sich getrost, ich werd' es selber  
seyn.“



## V. 112 — 128.

So spricht Laurett', und eilt, so guter  
Dingen  
Als eine Hand voll Gold und ein gelungner  
Streich  
Nur immer machen kann, um Klelien sogleich  
Den glücklichen Erfolg zu hinterbringen.

Das Fräulein glaubt kaum ihrem eignen  
Ohr,  
So wunderbar kommt ihr die Sache vor.  
„Er liebt mich, sagst du?“ — O das hat sich  
noch zu fragen!  
Er schwärmt vor Lieb', er ist verrückt,  
Ist außer sich, ist — kurz, was kann ich stärker  
sagen?  
Da sehn Sie, wie er mir die Hände blau gedrückt,  
Bloß weil ich Ihre Magd zu seyn die Ehre habe!

„Unmöglich konnt' er doch mich durch  
ein Gitter sehn!“

Wer weiß? Er hat vielleicht so eine eigne  
Gabe,  
Wie Christnachts-Kinder Geister sehn.  
Es konnt' auch nach der Mess', auch unterwegs  
geschehn.  
Genug, er spricht er habe Sie gesehn;  
Er wird es doch am besten wissen können.



V. 129 — 146.

Und nicht vor langer Weil' wie Mongibello  
brennen!

Er nahm, noch eh' er recht verstund  
Wovon ich sprach, das Wort mir aus dem  
Mund,

Und mahlte Sie als ob Sie vor ihm ständen;  
Sprach so entzückt von Ihren Lilienhänden,  
Von Ihrem blauen Aug' — „Sind meine Augen  
blau?

Du faselst!“ — Nun, das konnt' er so genau,  
Zumahl bey Licht, von ferne nicht erkennen:  
Genug, er hörte mich kaum Ihren Nahmen  
nennen,

So that er wie verrückt, schwor Ihnen ew'ge  
Treu',

Und, sage, sprach er, deiner Dame,  
Das nun auf ewig Kleliens schöner Nahme  
Das Losungswort von meinen Trieben sey.

Und Guido ist gewiß ein Mann von Stand und  
Ehre:

Ich sehe nicht was hier noch zu bedenken  
wäre.

Man glaubt so gern was unsre Wünsche  
kirrt,  
Dafs man, in Kleliens Fall, leicht abergläubig  
wird.

Zufrieden mit der seichtesten Erklärung,



## V. 147 — 167.

Giebt das bestochne Herz den ersten besten  
Schein

Von einem Grund die selbstbeliebte Währung,  
Und geht so gern in alle Fallen ein  
Die ihm die Neigung stellt! — Was Wunder,  
Wenn Klelia den dünnen Liebeszunder  
Begierig hascht, den ihr Laurette reicht,  
Sich mit der Möglichkeit der Sache bald ver-  
gleicht,

Und dem Betrug, von Guido, den sie liebet,  
Verehrt zu seyn, mit Freuden sich ergiebet!

Wir haben schon von ihrer raschen Art  
Vorhin ein Wörtchen fallen lassen.  
Sie pflegte nichts so sehr wie Langsamkeit zu  
hassen,

Und Rath und That war stets bey ihr gepaart.  
Kein Pulverfaß kann schneller Feuer fangen;  
Und, hätt' ein Zauberer noch in derselben Nacht  
In einem Luftschiff ihr den Guido hergebracht,  
Sie wäre, glaub' ich, stracks mit ihm davon  
gegangen,

Zum Glücke war die Noth so dringend nicht.  
Ihr ruhiges gleichgültiges Gesicht  
Läfst ihren Alten nichts von Hochverrath  
besorgen:

Und, ob er gleich sehr viel von Hochzeit  
spricht,



V. 168 — 186.

Und Anstalt macht als wär's auf nächsten  
Morgen,  
Herzstärkungen und Kräuterbäder braucht,  
Den Kopf, der wie ein Espenwipfel zittert,  
Dreymahl des Tags in kaltes Wasser taucht,  
Und weit're Hosen trägt, und seine Waden  
füttert;  
So ist er doch, hält nur ihr Guido Stich,  
Mit allem dem ihr wenig fürchterlich.

Allein, wie ging's indess der guten kleinen  
Muhme  
Rosinen? fragt ihr mich. — Nicht eben allzu  
gut!

Sie hatte schon drey Nächte schlecht geruht,  
Und hing ihr schönes Haupt wie eine Mayen-  
blume

Nach einem Frost. Ihr After-Guido lag  
Seit Sankt Kathrinens Nahmenstag  
Ihr stets im Sinn. Er hatte, seinen Mienen  
Und Blicken nach, von ihr entzückt geschienen,  
Und liefs doch, ohne sich um sie  
Zu kümmern, einen, zwey, drey Tage schon  
verstreichen.

Drey Tag', und nicht das kleinste Lebens-  
zeichen!

„Nun (denkt sie) seh' ich wohl, ich hatte mir  
zu früh



## V. 187 — 204.

Geschmeichelt, ihn gerührt zu haben!  
(Und der Gedanke weckt auf einmahl ihren  
Stolz)

Es zeigt sich nun, er ist aus keinem bessern  
Holz

Geschnitzt als andre leichte Knaben:

Ein schöner Kopf, und keine Seele drin!

Wohl hat die Tante Recht! So sind die Unge-  
heuer,

Die Männer, insgesamt! Ein Blick setzt sie  
in Feuer,

Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!

Was hält mich, daß ich nicht mich seiner auch  
entschlage,

Und das verhafste Bild wie ein Gespenst ver-  
jage?“

Verhafst? — Sie irrte sich im Wort:

Solch ein Gespenst jagt sich so schnell nicht  
fort!

Es hatte sich an ein zu schönes Ort

Bey ihr versteckt. Da half kein Ave sagen,

Und würde sie dazu auf harten Erbsen knien;

Es will vor keinem Kreuz, vor keinem Weih-  
brunn fliehn;

Gern oder nicht, sie muß es tragen!

Auch trägt sie es in schweigender Geduld,



## V. 205 — 223.

Und nimmt's als Büßung auf für ihre Sündenschuld.

Frau Klare selbst, und sollt' ihr Herz zerspringen,

Darf nicht ein Wörtchen mehr vom schönen Guido singen;

Genug, daß sie in Ruh des Schlafes Nektar schlürft,

Indefs Rosine, grambeladen,

Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,

Und ihre Augen sich in stillen Thränen baden.

Sonst, wenn nur eine Kleinigkeit

Ihr zustiefs, eilte sie an ihren Kammerladen;

Da fand sie stets ein Schwesterherz, bereit

Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen

Und oft durch Mitgefühl zu heilen.

Jetzt, ob sie schon sich zur gewohnten Zeit

Noch täglich sehn, ist doch die Offenheit

Der vor'gen Unschuld weg; man hat sich viel zu sagen

Und sagt sich nichts; man möchte manches fragen,

Und immer hält die Furcht, wiewohl kein Grund

Zu fürchten ist, den unentschlossnen Mund.

Man hatte sich gesucht und scheut sich zu verweilen,



## V. 224 — 243.

Und immer findet sich ein Vorwand wegzueilen;

Kurz, seit der Schelm Asmodi sie beschlich,  
Hat jede Freundin nun ihr eigen Herz für sich,

Und beide sind (wiewohl die Ursach' ihren Sinnen  
Ein Räthsel ist) schon Nebenbuhlerinnen.

Inzwischen sank auf die Palermer Welt  
Die Nacht herab, worin, zur Stunde der  
Gespenster,  
Den schönen Sinibald, den sie für Guido hält,

Laurette Tags zuvor ans Fenster  
Im Hinterhaus zur Konferenz bestellt.  
Die Liebe, wie ihr wißt, erzählt sich leicht  
in Stunden

Und rechnet gern Minuten für Sekunden.  
So ging's auch itzt dem edeln Villador.  
Er stellte sich beym angewiesnen Garten  
Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit  
zuvor.

Voll Ungeduld so lang' umsonst zu warten,  
Trabt er, indess die Milz ihm mächtig schwillt,  
Bis an die Augen eingehüllt,  
Mit großem Schritt in einer kleinen Ferne  
Vom Haus im Dunkeln auf und ab,



V. 244 — 264.

Und hält, weil weder Mond noch Stern ihm  
Helle gab,  
Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne  
Aus seinem Mantel durch die nebelvolle Nacht  
Am Haus' empor. Auf einmahl wird ganz leise  
Ein kleines Fenster aufgemacht,  
Und eine Weibsgestalt steckt wie verstohlner  
Weise

Den Kopf heraus. Das muß Laurette seyn,  
Denkt Sinibald, und nähert sich; allein,  
Wiewohl er fest darauf geschworen hätte  
Sie sey's, so irrt' er sich, es war doch nicht  
Laurette.

Frau Klare war's, die, vom Laternenschein  
Geblendet, was es sey aus Neugier sehen wollte.  
Ich weiß nicht, was die Frau in ihrem Hin-  
terhaus,

Das hart an Kleliens stiefs, zur Wirthschaft  
hohlen sollte:

Genug, der böse Feind, in eine Fledermaus  
Versteckt, der seinen Spas mit beiden treiben  
wollte,

Zog auf der Stelle Vorthail draus.

Frau Klare hatte kaum verstohlen  
(Nachdem sie sich dem ganzen Himmelsheer  
Und seiner Königin empfohlen)  
Das Fenster aufgemacht, hinaus zu sehn woher



## V. 265 — 283.

Der Schimmer käm', als ihr — o Wunder über  
Wunder!

Beym ersten Blick der Mann ins Auge fällt,  
Den ihre Dame liebt und für verloren hält.

Vor Freud' und Schrecken sinkt die Lampe sammt  
dem Plunder,

Den sie zu hohlen kam, ihr aus der schlaffen  
Hand.

„Ist's möglich, oder hab' ich Sand  
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?“ —

Welche Fragen!

(Spricht jener) Ist die Jungfer nebelblind?  
Die Glocke wenigstens scheint nicht für sie zu  
schlagen.

Doch, das ist nun vorbey, mein Kind!  
Wir haben uns doch wohl was wichtigeres zu  
sagen!

Wie ist dein Fräulein gegen uns gesinnt?  
Was darf ich hoffen? — „Hoffen? — Ist von  
Hoffen

Die Rede schon? (erwiedert ihm betroffen  
Frau Klar', für die er lauter Räthsel spricht)  
Mein schöner Herr, so weit sind wir noch  
nicht!

Bewährte Treu' kann freylich alles hoffen:  
Allein“ — Was hör' ich? (ruft der junge Herr  
betrübt)

Dein Fräulein kann ein Herz verkennen,



V. 284 — 303.

Das sich beym ersten Blick auf ewig ihr ergiebt?  
O wie ich liebe ward kein Mädchen je geliebt,  
Und Engel können nicht von reinern Flammen  
brennen!

„Sie sprechen alle so; doch kommt's zur  
Probe“ — Gut!

(Ruft Sinibald) wiewohl dein Zweifelmuth  
Mich kränkt, so ist die Treue doch zu loben,  
Die aus dir spricht. Gut! setze mich auf  
Proben!

Ich selbst verlang' es — Sag' was ich ihr opfern  
soll;

Ich bin bereit! und hätt' ich Kaiserkronen,  
Ich legte sie — Nun ja! wir sehn, sein Herz  
war voll:

Man schenkt an seinem Platz nichts leichter  
weg als Kronen.

Doch, uns gebührt des Lesers zu verschonen;  
Man kennt ja die Imaginazionen  
Die Ätna's Nachbarschaft durchglüht!  
Der junge Mann geräth in solches Feuer  
Dafs er Frau Klaren bald in seinen Wir-  
bel zieht.

Sie war ein gutes Herz; und dann geht so ein  
Freyer

Wie Er nicht alle Tag' ins Netz!  
Gelind regieren ist das erste Grundgesetz  
Des Regiments unausgesteu'rter Schönen,



V. 304 — 320.

Und selten frommt's, sein Recht so weit man  
kann zu dehnen.

Die schlaue Amme macht zwar viele Schwierig-  
keit,

Doch nur den Werth des Kleinods zu erheben,

Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit

Da noch Verdienst dabey ist, nachzugeben.

Kurz, Sinibald, in den sie selbst beynah

Verliebt ist, bat so schön, daßs ihr das Herz  
zu brechen

Begann; und, da er sie gleichwohl noch wan-  
ken sah,

Zieht er den Dolch und droht sich zu erstechen,

Wenn sie sich länger sträubt ihm eidlich zu ver-  
sprechen,

Daßs ihn ein heilig Band (geheim, doch ehren-  
voll)

In künft'ger Nacht — er kann nicht länger  
warten —

Im Sahl von eben diesem Garten

Zum glücklichen Gemahl des Engels machen  
soll.

Frau Klare (die hier immer für Lau-  
retten

Gehalten wird) vermag sich nicht zu retten,

Und, zwischen Freud' und Angst sich selber  
kaum bewußt,



V. 321 — 340.

Legt sie, wie er's verlangt, drey Finger auf die  
Brust,  
Und schwört ihm zu, nach äußerstem Ver-  
mögen  
Zu diesem Schritt ihr Fräulein zu bewegen.  
Ein Beutel, schwer von Genueser Gold,  
(Des künft'gen Dienst's voraus bezahlter Sold)  
Kommt, ihrem äußersten Vermögen,  
Zum Überflufs, noch etwas zuzulegen.  
„Der lebenswüth'ge Herr! er hat so eine Art,  
Dafs man mit ihm das Herz im Leibe theilen  
möchte.

Gewifs, ist nur Rosinchen erst gepaart,  
Ist sie die glücklichste vom weiblichen  
Geschlechte!“

So denkt Frau Klar', und eh' sie Abschied  
nimmt

Wird Ort und Zeit und alles wohl bestimmt,  
Und beide gehen dann so fröhlich aus einander,  
Und fröhlicher, als Hero und Leander.

Gut! aber eh' wir weiter gehn,  
Muß unsrer Seits zuvor noch was geschehn.  
Wir sehen rings herum sich manche Stirne  
falten,  
Dafs Sinibald, der doch zwey helle Augen  
hat,  
Mit Klaren an Laurettens Statt



## V. 341 — 361.

So lange sich am Fenster unterhalten  
Und seinen Irrthum nicht gemerkt,  
Da doch Figur und Ton und andre Nebensachen  
Vermuthlich ihn nicht sehr darin bestärkt.  
Ein Nasenrümpfer wird vielleicht mit schiefem  
Lachen

Die Wahrheit der Legende gar  
Aus diesem Grund verdächtig machen.  
Allein, fürs erste, ist aus dem Berichte klar,  
Dafs damahls just die Nacht entsetzlich dunkel  
war:

Dazu kam noch ein Nebel, dick zum Greifen,  
Der (wie ein Blinder weiß) die Formen zu  
ersäufen

Und zu verschwemmen pflegt. Dasselbe gilt  
Vom Tone, der im Nebel schwillt  
Und dumpfer wird. Auch war besagten Nebels  
wegen

Frau Klarens Kopf (der freylich den Ver-  
stofs

Bey vollerm Lichte hätt' entdecken mögen)  
So eingepackt, dafs kaum noch einer Linse groß  
Davon zu sehen war; und weil sie, klüglich,  
bloß

Mit halber Stimme sprach, den Horchern zu  
entgehen,

(Denn immer ließen hin und her  
Sich Leute, die des Weges gingen, sehen)



## V. 362 — 380.

So half auch dieß zur Täuschung so viel mehr.  
Nicht minder ist vor allen Dingen  
Der Umstand noch in Anschlag mit zu bringen,  
Daß Sinibalden nicht der leiseste Verdacht  
An eine Irrung kam, und daß Laurettens  
Züge  
Viel Eindruck eben nicht auf seinen Sinn  
gemacht.

Thut alles dieß dem Leser kein Genüge,  
So sehn wir nicht was uns zu glauben hindern  
mag,  
Daß Satanas, der in der Nähe lag,  
Mit blauem Dunst des Junkers Aug' umzogen;  
Und weil sich (alles wohl erwogen)  
Nicht läugnen läßt, daß diese Art  
Von Schwierigkeiten los zu kommen  
Die leichtste ist, und viel Philosophie erspart,  
So bleib' es denn dabey! — Doch jedem  
Frommen  
Sein Recht, kein Wort davon zu glauben, unbe-  
nommen!

Kaum hatte Sinibald, berauscht von sei-  
nem Glück,  
Sich selbst und sein Entzücken heim getragen,  
So hörte man vom Thurm die elfte Stunde  
schlagen.



## V. 381 — 399.

Nicht lange drauf, so fügt es das Geschick,  
Dafs Guido, der von einem Hochzeitschmause  
Mit einem kleinen Hieb sich leise heimwärts  
schlich,  
Von ungefähr bey Kleliens Gartenhause  
Vorüber ging. Auf einmahl, da er sich  
Der Mauer naht, bedünkt ihn eine Stimme  
Zu hören, die gar sanft und zefyrlich  
An seinem Ohr vorüber schwimme,  
Und ihn beym Nahmen ruf'. Er blieb verwun-  
dert stehn,  
Und sah sich um, und glaubte nichts zu sehn.  
„Sind Sie's?“ ruft's abermahl aus einem  
niedern Fenster.  
Mein Guido (der kein Mann war, der  
Gespenster  
In seinem Kredo führt) spricht Ja, und  
schaut empor,  
Und glaubt, so viel als durch den Flor  
Des Nebels möglich ist, ein Mädchen zu  
erblicken.

„Ey, ey, (so fährt sie fort vertraut sich  
auszudrücken)  
Nach Ihrem gestrigen Entzücken  
Wer hätte das zu Ihnen sich versehn?  
Ein andrer würde hier seit zehn Uhr Wache  
stehn,



V. 400 — 418.

Und Ihnen muß man einen Boten schicken.  
Es ist ihr Glück daß mir's an Muse fehlt,  
Sonst hätt' ich Sie nach Würden ausgeschmählt.  
Itzt hab' ich kaum das nöthigste zu sagen.  
Mein Fräulein will's auf Ihre Ehre wagen.  
Sie stellen (flüstert sie geheimnißvoll ihm zu)  
Sich morgen Mitternachts, wenn alle Welt zur  
Ruh  
Gegangen, hier vor unserm Garten  
(Nur etwas pünktlicher als Sie gewohnt sind)  
ein:  
Die Thür wird unverschlossen seyn,  
Und Klelia im Sahle Sie erwarten.  
Die Noth entschuldigt uns. — Man ruft mir —  
ich muß fort.  
Genug, mein Herr, Sie wissen Zeit und  
Ort,  
Und werden, schmeichl' ich mir, Laurettens  
Eifer loben.“

Mit diesem Worte wird das Fenster zuge-  
schoben,  
Und Guido hört und sieht nichts weiter mehr.  
Er denkt: Mir ist der Kopf doch nicht von  
Weindunst schwer?  
Bey meiner Ehr'! ein drollig Abenteuer!  
Ein Guido, seh' ich wohl, ist einmahl zum  
Befreyer



V. 419—436.

Der Dame ausersehn; und was kann ich  
dafür,  
Wenn jener Langsame die goldne Zeit ver-  
säumte?  
Ein andrer übernimmt mit Freuden seine  
Pflicht;  
Und kurz — wofern ich anders nicht  
Das alles aus dem Stegreif wachend träumte —  
So wag' ich's auf mein unverschämt Gesicht!  
Es ist der erste Handel nicht  
Aus dem es mich heraus gezogen.  
Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was meine  
Pünktlichkeit  
Betrifft, die hat noch nie ein schönes Kind  
betrogen.  
Ich weiß — Dank sey der großen Eiligkeit  
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit,  
Und komm' um Mitternacht unfehlbar ange-  
flogen!

Indem er so sich mit sich selbst bespricht,  
 Faßt er, so gut beym matten Licht,  
 Das hier und da von fern durch Fensterschei-  
 ben bricht,  
 Ihm möglich ist, von Gasse, Haus und  
 Garten  
 Figur und Lage ins Gesicht,



V. 437 — 439.

Und wandert dann nach Haus, in ruhigem  
Erwarten  
Des Ausgangs, der ihm stets, es glücke oder  
nicht,  
Für eine Winternacht Kurzweile g'nug ver-  
spricht.



---

V I E R T E S B U C H.

---

V. 1 — 12.

Wir zählen seit Kathrinentage  
Den fünften Abend erst, und gleichwohl  
sind bereits  
Die Sachen unsrer vier Verliebten aller-  
seits,  
Für solche kurze Zeit, in einer feinen Lage!  
Zwey Klelien, (dem Schwindelgeist sey  
Dank,  
Der in die Zofen und die Ammen  
Gefahren!) beide liebeskrank  
Für Einen Guido; und zwey Guido's  
voller Flammen  
Für Eine Klelia; und, alle auf einmahl  
Der Himmel weiß in welchen Gartensahl  
Von zwey Lauretten, deren keine  
Der andern sich versieht, auf Eine



## V. 13—34.

Verdächtig'ge Zeit, bestellt! — Wie endlich  
alles dieß  
Sich ohne Wunderwerk und ohne Ärgerniß  
Entwickeln soll, ist schwer zu fassen.  
Das Ärgerniß insonderheit,  
(Wiewohl die schwarze Zunft der Bauny's  
und Garassen <sup>1)</sup>  
Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben beut)  
Das Ärgerniß der werthen Christenheit  
Macht meinen Dichtermuth erblassen.  
Indessen, da die Sachen schon so weit  
Gekommen sind, ist keine Möglichkeit  
Als ihnen ihren Gang zu lassen.  
Die Heilige (ihr sey dafür der Kiel geweiht  
Womit wir dieses Werk verfassen!)  
Wird in der Noth, womit uns Teufel-Amor  
dräut,  
Uns hoffentlich nicht stecken lassen.

Bekannter Mafsen war in jener Ritterzeit  
Die, seit wir mit Cervantes lachen,  
Zu nichts mehr taugt als Märchen draus zu  
machen,  
Die Heimlichkeit in Liebessachen  
Ein Punkt woran der Männer Ehre lag.  
Man wurde gleich beym Ritterschlag  
Dazu in Eid und Pflicht genommen;



## V. 35—54.

Es war der schönste Zug, der einen wackern,  
frommen,

Großherz'gen Mann von adlichem Gemüth  
Von einem Mammeluck und Heiden unterschied;  
Und selbst die Bastardart vom echten Ritter-  
bunde,

Die Höflinge im langen Ringelhaar,  
Bey denen Sinibald und Guido zünftig  
war,

Behielten vom Gesetz der alten Tafelrunde  
Dieß, wenigstens als Aberglauben, bey:  
Daß Damengunst sorgfältig zu verbergen  
Die erste Pflicht verliebter Ritter sey.

Die Noth allein gab den getreuen Zwergen  
Und trauten Brangiens ein Privilegium. 2)

Man frag' uns also nicht, warum  
Zwey Freunde, die sich sonst wohl größre Opfer  
brachten,

Aus ihrem Liebesglück sich ein Geheimniß  
machten!

Auf diesen Punkt war selbst ein Galaor so  
stumm

Als der verschwiegenste von Lanzelots  
Gefährten. 3)

So platt auch dieß in unsern aufgeklärten,  
Von keinem Vorurtheil des Alterthums  
beschwerten,

Und rein vom Staub der Vorwelt abgekehrten



## V. 55 — 73.

Rauschgoldnen Zeiten scheinen wird,  
In jener rohen Welt, in die wir uns verirrt,  
War die Kultur noch nicht so hoch gestiegen:  
Wer Amors Farbe trug, war ein getreuer  
Hirt,  
Und jeder Glückliche — verschwiegen.

Doch, ohne länger um den Brey  
Herum zu gehn, zu unserm Doppelpaare!  
Was also zwischen Dame Klare  
Und ihrem Fräulein, seit der kleinen Meuterey  
Die jene mit dem Herrn im langen blonden  
Haare  
Im Dunkeln angelegt, verhandelt worden sey,  
(Wiewohl der Autor sich darüber  
Nicht ausgebreitet hat) ermisst  
Ein jeder leicht von selbst, dem diese Art von  
Fieber,  
Woran Rosinchen litt, schon vorgekommen  
ist.  
Sie will und will auch nicht; und den-  
noch — kurz, sie wollte  
Wohl gerne, wenn nur nicht so ein — ich  
weiß nicht was,  
Just hier, durch sein Gepoch ihr ohne  
Unterlaß  
Zu sagen schien', ein armes Mädchen sollte



## V. 74—94.

Nicht wollen was es will. Doch, (wie es  
immer geht,

Wenn mit dem Feind von aussen ein Verräther  
Im Herzen selbst sich in geheim versteht)

Ein wenig früher oder später

Erfolgt, wie frisch man auch zur Wehre sich  
gesetzt,

Die Übergabe doch zuletzt.

/ Frau Klare (die den Beutel voll Zechinen,  
Von dem ihr wißt, gewissenhaft verdienen,  
Vielleicht verdoppeln will) hielt' ihre Hand  
dafür

Ins Feuer, daß der junge Herr Rosinen  
Wie seine Augen liebt. „Und was für Ungebühr  
Ist denn am Ende drin, den lieben Mann, der ihr  
So augenscheinlich von der heiligen  
Kathrinen

Unmittelbar zum Ehgemahl

Erkahren ward, in einem Gartensahl

Bey Nacht (weil's doch bey Tag nicht schick-  
lich ist) zu sprechen?

Herr Guido hat ein viel zu ehrliches Gesicht

Sich eines Unfugs zu erfreuen;

Und allenfalls bin ich mit einem Licht

Im Kabinet zur Hand, und stelle mich zur  
Wehre,

(Nur schrey' Sie laut genug) so bald ich  
schreyen höre.“



V. 95 — 113.

So kräftig unterstützt, hielt unsrer Heldin  
Muth  
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne  
Schwanken,  
Bis gegen Abend ziemlich gut.  
Zwar sprach sie kaum ein Wort, schien immer  
in Gedanken,  
Und hörte nur, wie halb im Schlafe, was  
Die taube Tante sprach, jedoch bald roth bald  
blafs,  
Wenn ihr getroffnes Herz ein Wort zum Vor-  
wurf machte,  
Wobey vielleicht die Alte gar nichts dachte:  
Doch rief der Amme Wink und Blick  
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Brust  
zurück.

Allein als nun Frau Kunigunde,  
Nach einem Rosenkranz der gar kein Ende  
nahm,  
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte Stunde  
Wie ein Gespenst heran geschritten kam,  
Entfiel dem guten Kind auf einmahl alle Stärke;  
Sie fühlte sich an allen Nerven lahm,  
Ihr schlug das Herz als wie vor einem Werke  
Der Finsterniß. Sie war sich selbst defswegen  
gram,  
Und hätte doch so zwischen Gehn und Bleiben



## V. 114—134.

Die ganze Nacht geschwebt, wenn nicht, trotz  
ihrem Sträuben,  
Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm  
Geworden war, mit nervenvollem Arm  
Die Widerspenstige auf ihrer Lagerstätte  
Umfaßt, und Eines Zugs, zwey hundert Schritte  
lang  
Durch manchen finstern Bogengang  
Bis in den Gartensahl davon getragen hätte.

Frau Klare hatte hier auf einem Ruhe-  
bette  
Die holde Last kaum abgelegt,  
Und, unter manchem Kufs, mit Schelten und  
mit Dräuen  
Ihr etwas Ruh und Kühnheit eingeprägt:  
Als plötzlich sich die Thüre regt,  
Und ziemlich rasch (wie Mars zu Afro-  
diten  
Erwartet eilt) ein feiner junger Mann,  
Den man, bey schwachem Licht durch alte  
Florgardinen,  
Für Sinibalden halten kann,  
Herein fliegt, und voll Feuers sich-Rosinen  
Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne sich  
Recht nach ihm umzusehn, entwich  
Ins Kabinet, indess, vom Schein betrogen,  
Der junge Herr, als ein willkommner Gast,



V. 135 — 152.

(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas unge-  
zogen

Rosinens beide Knie umfaßt;  
Und, um so schnell als möglich sich der Last  
Der Dankbarkeit und Sehnsucht zu entladen,  
In Wort und Werk sich, leider! so beträgt,  
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden  
Im dicksten Hain sich kurz zu fassen pflegt.

Der Leser wittert schon, (wir können sicher  
wetten)

Dafs Guido, gestern von Lauretten  
(Durch einen Irrthum zwar) auf diese Zeit  
bestellt,

Beym Mondschein, der nur schwach die Mitter-  
nacht erhellt,

Die rechte Thür, den rechten Garten,  
(Der an Rosinens grenzt) und auch den  
Sahl verfehlt

Wo Klelia und Amor ihn erwarten.  
Zum Unglück hatt' er auch, aus einem wenig  
zarten

Gefühl, Kupido's Gluth mit Bacchischer ver-  
mählt.

Und, um das Abenteu'r recht glorreich zu  
bestehen,

Auf alle Fälle sich mit Cypernwein gestählt.



## V. 153 — 170.

Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken  
zu vergehen,  
Im ersten Manne, dem ihr junger Busen schlug,  
Der so viel Zärtlichkeit im schönen Auge trug,  
Der sich mit ihr auf ewig zu verbinden  
So heilig schwor, und ihres Lebens Glück  
Zu machen fähig schien — im ersten Augen-  
blick,  
Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinste Gluth ent-  
zünden,  
Ihn ganz verengeln soll — den frechsten Faun  
zu finden.  
Der Abfall war zu stark, und schien bey einem  
Haar  
Sie in ein Steinbild zu verwandeln.  
Doch Guido, der so leicht nicht zu erschrek-  
ken war,  
Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln,  
Indem er alle Schuld auf seine Rechnung  
nahm.  
Er hielt's für einen Rest von jugendlicher  
Scham,  
Wo nicht für einen Wink, noch mehr sich  
zu erlauben:  
Und eh' sie zu sich selber kam,  
Gelang es ihm den Arm um ihren Leib zu  
schrauben,  
Und einen Kuß dem schönsten Mund zu rauben.



V. 171 — 188.

Die Unthat facht auf einmahl Heldengluth  
Und Heldenkraft in allen Adern  
Des frommen Mädchens auf; sie windet sich  
mit Wuth

Aus seinem Arm, und fängt so gräfslich an zu  
schreyen,

Dafs Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt  
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit  
Dräuen

Heraus stürzt, gegen den vermeinten Sinibald  
Dem Fräulein eine Faust zu leihen,  
Von welcher Guido schon fünf scharfe Klauen  
fühlt,

Eh' er die Hand entdeckt, die in Gesicht und  
Locken

Ihm, wie ein Mayenschnee in Blüth' und Zwei-  
gen, wühlt.

Rosine rennt davon. Herr Guido, halb  
erschrocken

Halb lachend, läfst ein Drittel seiner Locken  
In Klarens Händen, sucht, vollkommen abge-  
kühlt,

Die Thüre, ohne Licht in Sachen zu begehren,  
Und giebt der guten Frau, die vor Erstaunen  
kaum

Zu Athem kommt, durch sein Entfliehen Raum  
Sich die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.



V. 189 — 206.

Indefs der Zufall hier dem armen Villador  
(Der alles dieß nun wird entgelten müssen!)  
Durch seinen besten Freund (zwar ohne Schuld  
und Wissen)  
So schlimme Dienste that, ging, leider! unterm  
Flor  
Der Mitternacht, zwey hundert Schritte weiter  
Mit Sinibalden selbst ein andrer Irrthum  
vor.

Auch diesem ward der Mond zum unge-  
treuen Leiter,  
Indem er Kleliens Thür, die an Rosinens  
stiess,  
Im Dunkeln ihn, statt dieser, wählen hiefs.  
Sein Schicksal war auch itzt, zu spät zu  
kommen;  
Und hätte Guido im Entfliehn  
Vor lauter Eile nicht den falschen Weg  
genommen,  
So traf er unterwegs auf ihn.  
Mein Sinibald, voraus in Wonne schon zer-  
flossen,  
Kommt an den Ort eilfertig angeschossen  
Wo ihm die Himmelsthür geöffnet stehen  
wird,  
Sieht eine Gartenthür halb offen vor sich stehen,  
Und, ohne viel sich umzusehen,



V. 207—223.

Dankt er's der Liebe die ihn leitet, und —  
verirrt,  
Indem er bey Rosinen einzugehen  
Vermeint, in Kleliens Gartensahl.

Noch regt sich nichts, und Lunens matter  
Strahl,  
Der mit der Nacht nur schwach und sterbend  
kämpft,  
Wird durchs bemahlte Glas der Fenster so  
gedämpft,  
Dafs Sinibald die Hand zum Auge machen  
muß.

„Wo bist du, Wonne meines Lebens,  
Wo bist du?“ ruft er leis', allein er ruft ver-  
gebens,  
Und leere Luft verschlingt den warmen Kuß,  
Den, ohne dafs er sie erblickte,  
Sein Mund auf Kleliens gehoffte Lippen  
drückte.

In unmuthsvollem Wahn (selbst einem Tan-  
talus  
Kaum zu verzeihn) dafs sie vielleicht Verstek-  
kens spiele,  
Durchtastet er vom Boden bis zur Diele  
Den ganzen Sahl mit Fufs und Hand und Kopf:  
Allein ein Bettgestell mit einem sammtnen  
Pföhle,



V. 224 — 242.

Ein halb zerbrochener Blumentopf,  
Ein kleiner Tisch, und drey geflochtne Stühle  
In etwas krüppelhaftem Stand,  
War alles was sich hier von dichten Körpern  
fand.

Von Klelien keine Spur! — Wo säumt sie?  
seufzt beklommen  
Mein Sinibald. — „Geduld! raunt ihm der  
Genius

Der Hoffnung zu: sie kommt gewiß, sie muß  
Nun alle Augenblicke kommen.

Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,  
Und, auch getäuscht, hat man doch etwas vor-  
genossen!“

Der Genius hat Recht! und also — weil er  
muß,

Wird vor der Hand sich zur Geduld ent-  
schlossen.

Er wirft sich auf den Pfuhl und wartet unver-  
drossen:

Doch, wie er just so lang' gewartet hat  
Als ein Sekundenrad gebraucht sich umzu-  
drehen,

Wird ihm die Zeit schon lang, däucht ihm die  
Lagerstatt

Ein Nesselbett; es treibt ihn aufzustehen,  
Und durch die Thür, des ew'gen Wartens satt,  
Ob sie denn noch nicht kommt, zu sehen.



V. 243 — 264.

Er hält den Athem an und lauschet: nicht ein  
Blatt

Kann im Gebüsch sich bewegen,  
So flattert ihr mit zweymahl schnellern Schlägen  
Sein taumelnd Herz aus seiner Brust entgegen.

„Wie? abermahl getäuscht! Treibt man wohl  
gar nur Spiel

Mit mir? Und könnten so die frömmsten  
Augen lügen?

Weg Satan! — Athmet nicht aus allen ihren  
Zügen

Der reinste Sinn, das zärtlichste Gefühl?

Unmöglich kann der Engel mich betrügen!

Sie ist die Unschuld selbst. — Allein,

Kann nicht vielleicht die Magd bestochen seyn

Mir eine Falle hier zu stellen? “ —

Was bilden nicht in solchen Fällen

Verliebte sich als möglich ein?

Nachdem er dergestalt sich eine gute Weile  
Gequält, däucht ihm, daß jemand durch den  
Gang,

Der um den Sahl sich schneckenförmig schlang,  
Mit flücht'gen Schritten herwärts eile.

Zum deutlich sehn gebrach's an Licht,

Allein sein Ohr betrog ihn dießsmahl nicht.

„Sie ist's! Sie ist's! So grazienmäßig streichen  
Am Boden hin nur Engel ihres gleichen!“



## V. 265 — 281.

Denkt er, und springt mit offnem Arm hervor,  
Und drückt an seine Brust — o Wonne sonder  
gleichen!

Wen anders als — Lauretten hoch empor,  
Die (ohne gar zu rasch dem Irrthum auszu-  
weichen

Der den verliebten Herrn betrog)  
Die eine Hand mit halb verbissnem Lachen  
Ihm vor die Lippen hielt, um keinen Lärm zu  
machen,

Und in den Sahl ihn mit der andern zog.

Halt! nicht so rasch, mein Herr! Erkennen  
Sie Lauretten!

Spricht sie, indem sie sich, wiewohl ein wenig  
spät,

Aus seinen Armen lachend dreht.

Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr  
Gewissen hätten

Als junge Herr'n Behutsamkeit?

Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dun-  
kelheit

Aus allem dem entstehen können! —

„So? — Schmeichelt dieß Lauretten's  
Eitelkeit?

Den Dieb macht freylich oft bloß die Gele-  
genheit,



V. 282 — 300.

Und wie das Öhl ist, muß die Flamme brennen.  
Mein Irrthum, schönes Kind, war deine Sicher-  
heit!

Doch, sage, wo, um aller Heil'gen willen!  
Das Fräulein bleibt? Mir springt das Herz vor  
Ungeduld!

Was hindert sie, die Hoffnung zu erfüllen  
Die du mir gabst? An wem, Laurette, liegt  
die Schuld?“

O sicher nicht an Kleliens gutem Willen!  
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Unge-  
duld

Als Ihres, gnäd'ger Herr, nach dieser Geister-  
stunde.

Mir ist's zu hoch, ich muß es frey gestehn,  
Wenn hier nicht Zauberey im Spiel ist; denn  
im Grunde

So haben Sie Sich ja kaum ins Gesicht gesehn.  
Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde  
Der Himmel selbst, und so wird alles herrlich  
gehn!

Indessen fällt auf diesem Erdenrunde  
Der böse alte Greif, von dem  
Ich Ihnen neulich sprach, uns äufferst  
unbequem.

Der machte sich, kraft seiner Vormundsstelle,  
Von langem her ein kleines Haussystem



## V. 301 — 319.

Das nicht in unsers paßt. Nun weiß ich nicht  
von wem

(Wenn nicht vom Satan in der Hölle)

Der Alte Wind bekam, es spinne in geheim  
Sich etwas widrig's an. Er liefs sich zwar nichts  
merken,

Und (in der Sicherheit vermuthlich uns zu  
stärken)

War er bey Tische heut so süß wie Honigseim;  
War tändelnd, schmeichelhaft, und steckte sei-  
nen Rüssel

(Die Brille drauf) in jede kleine Schüssel,  
Um mit dem Besten stets das Fräulein zu  
versehn.

Allein, wie's nun um Schlafengehn  
Zu thun war, denken Sie! so zog der Molch  
den Schlüssel

Von Fräuleins Kammer ab, und schlofs sie  
lachend ein.

Es soll zeither bey Nacht nicht gar zu sicher  
seyn,

Sprach er, indem er noch ein Schlöfchen vor-  
zulegen

Beschäftigt war. — Der alte Bösewicht!

Ich hätt' ihn gleich erdrosseln mögen,  
Ein solches schelmisches zähnfletschendes Gesicht

Zog er dabey! — Das beste war indessen,

Das er an meiner Kammerthür







V. 342 — 361.

Laurette spricht's, begleitet ihn zum  
Garten  
Hinaus, drückt ihm die Hand, wünscht angenehme Ruh,  
Und schließt die Thür ihm vor der Nase zu;  
Und alles dieß (aus Furcht, daß er zu lange weile)  
In solchem Sturm und Drang von Eile,  
Daß Sinibald, der vor Bedürfnis glüht  
Sein Herz durch Reden zu entladen,  
Mit einem „Gute Nacht, Ihr Gnaden!“  
Er weiß nicht wie, sich auf der Gasse sieht.

Freund Guido hatt' indess auf seinem  
Pfuhl, so gut  
Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.  
Der leichte Ritz, den Amor seinem Herzen  
Im Dunkeln beygebracht, mit Morfeus Zaubersaft  
Beträufelt, hatte (statt zu brennen und zu schmerzen)  
Ihm gegenheils den schönsten Traum verschafft.  
Erfrischt durch Schlaf und Traum sprang er  
nun desto freyer  
Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft  
Und Wohlgestalt, und all dem raschen Feuer  
Von einem, den Urgan de 4) zum Befreyer  
Bezauberter Infanten auserkohr.



V. 362 — 380.

Indessen sagt ihm doch sein Dämon nichts  
zuvor:

Als, eben da er auszugehen  
Begriffen ist, ein kleiner Mohr  
Nach Guido fragt, ihm (wie sich's findet  
Er sey es selbst) ein Briefchen überreicht,  
Und wieder unverseh'ns aus seinen Augen  
schwindet.

Der Anfang wenigstens, denkt Guido  
lächelnd, gleicht  
Dem ersten Akt von einem Abenteuer,  
Wenn's nicht vom gestrigen vielleicht  
Der zweyte ist. Laß sehn! — Mit einem  
Dreyer

Gesiegelt und mit einem Krähenfuß  
Geschrieben — das verspricht — Und dennoch  
wollt' ich wetten,  
Die Hand, die dieß gekratzt, ist eine schöne  
Hand!

„Mein Herr, wenn Klelien von einem Ehe-  
band,

Das ihr verhafster als die Hölle ist, zu retten,  
Nach einem Wagestück Sie so gelüstig macht  
Als ich, die dieses schreibt, die Dintenkleckse  
hasse:

So finden Sie Sich diese Nacht  
Um zwey Uhr in der engen Gasse,



V. 381 — 398.

Die unser Haus (das sich durch Thürmchen  
kenntlich macht)

Vom Kor der Peterskirche scheidet,  
Zu einer Wasserfahrt gerüstet und gekleidet,  
Bey unserm Kammerfenster ein.

Herab zu kommen soll dann unsre Sorge  
seyn;

Ein schönes Bettuch ist dazu bereits zer-  
schnitten.

Indefs — (verzeihn Sie, wenn die Noth  
Uns unbescheiden macht im Bitten)  
Bestellen Sie sogleich ein wohl verseh'nes Boot,  
Das ungesäumt uns nach Salerno bringe;  
Denn, sind wir dort, so sind wir aus der  
Schlinge.

Wir zweifeln nicht, mein Herr, den Auftrag  
recht genau

Besorgt zu sehn, und unsre liebe Frau  
Verleihe nur, dafs alles wohl gelinge!“

So muß, denkt Guido, unsre Frau  
Wie dieß zusammen hängt ein wenig besser  
wissen

Als ich! — Was ist zu thun? — Ich werde fol-  
gen müssen,

Da, wie es scheint, das Glück mich nun ein-  
mahl bestimmt



V. 399 — 415.

Der Mann zu seyn, für den die Klelia mich  
nimmt.

Von mir soll keine Dame sagen  
Ich hätte mich bedacht den Hals für sie zu  
wagen.

Vielleicht ist alles nur auf Muthwill abgesehn:  
Genug, ich nehm's für Ernst; und ist (wie  
zu vermuthen)

Das Fräulein hübsch genug um mit ihr durch-  
zugehn,

So folg' ich ihr durch Feuer und durch Fluten!

Das Glück begünstigte die Unbesonnenheit,  
Und alles ging nach Wunsch. Ein Fahrzeug  
lag bereit

Sie stündlich nach Salerno über  
Zu führen. Zur bestimmten Zeit

Stand auch mein Guido schon dem Fenster  
gegenüber,

Wo eine Hand wie Schnee ihm bald ein Zei-  
chen gab.

Das Fräulein, eingehüllt in mehr als Einen  
Schleier,

Läfst mit Laurettens Hülff am Bettuch sich  
herab,

Und wird (indess den alten Freyer  
Sein Vorlegschloß ganz sicher schnarchen  
macht)



V. 416—420.

Von ihrem Amadis beglückt an Bord gebracht.  
 Nun geht's, als säß' ein Liebesgott am Steuer!  
 Ein günst'ger Wind von Süd gen Osten bläth  
 Die Segel auf, und, falls er sich nicht dreht,  
 So sehn wir zu Salern bald eine Hochzeit-  
 feier.



---

A n m e r k u n g e n.

---

1) S. 205. V. 17. Die ehrwürdigen Väter Bauny und Garasse, ein Paar zu ihrer Zeit berüchtigte Mitbrüder der Karamuel und Busenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunst die Gewissen zu erleichtern und durch Paskals Provincialbriefe unsterblich geworden sind.

2) S. 206. V. 46. Der Zwerg Ardan im Amadis aus Gallien, und Fräulein Brangien, die Vertraute der schönen Yselde (*Yseult la blonde*) sind, nebst den übrigen hier genannten Personen, aus den romantischen Werken des Herrn Grafen von Tressan bekannt genug.

3) S. 206. V. 51. Den ihrer Biederkeit wegen wohl berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus.



4) S. 222. V. 360. *Urgande la Déconnue*. die Beschützerin der ganzen Familie des *Amadis de Gaule*, und Obervorsteherin der Maschinen des Ritterbuches dieses Namens.



---

F Ü N F T E S B U C H.

---

## V. 1—11.

Wir überlassen nun die Flüchtlinge dem  
Glück,  
Und kehren wieder zu Rosinen  
Und ihrem, ohne sein Verdienen,  
Aus ihrer Gunst gefallnen Freund zurück.

Der Irrthum mit dem Gartensahle,  
Und wie Asmodi, nun bereits zum zweyten  
Mahle,  
Die Zofe Kleliens (die ihn für Guido  
hielt)  
An Klarens Statt ihm in die Hand gespielt;  
Und wie der Brief, den ihm Laurette ange-  
kündigt,  
Den wahren Guido fand, der jüngst so fre-  
ventlich  
Auf seine Rechnung an Rosinen sich ver-  
sündigt:



## V. 12 — 31.

Dieſs alles iſt euch noch erinnerlich.

Dem guten Sinibald, der in der ganzen  
Sache

Ein Spiel der böſen Geiſter war,

War, leider! nichts bekannt; und, ſtatt der  
ſchweren Rache,

Die ihm Roſinchen und Frau Klar'  
Bereiten, bringt (als er, von langer Wache  
Ermüdet, kurz vor Tag entſchlief)

Ein falſcher Traum ihm den verſprochenen  
Brief.

Und welchen Brief! Der Glückliche! Noch  
heute,

Noch dieſe Nacht, ſo bald der erſte Schlaf  
die Leute,

Die nicht, wie er, auf Abenteuer gehn,  
Gebunden hat, wird am bewußten Orte

Laurette bey der kleinen Pforte

Im Garten auf der Wache ſtehn,

Durch ſchweigende leicht angelehnte Thüren

Ins Brautgemach ihn heimlich einzuführen;

Denn Hymen ſoll und muß des Feſtes Priester  
ſeyn!

Doch, weil ſich ſeiner Fackel Schein

Nicht füglich zum Geheimniß ſchickte,

Wird Amor ihm ſein Blendlaternehen leihn.



## V. 32—51.

Nun denkt, wie unsern Mann des Briefchens  
Styl entzückte!  
Wie oft und warm er's an die Lippen drückte,  
Wie oft er's las und wieder las,  
Und immer nach der Sonne blickte  
Die (däucht ihn) heute gar nicht von der Stelle  
rückte,  
Und, recht ihm zum Verdruss, wie angenagelt  
safs!  
Zum Glücke lieh ihm Morfeus Schwingen  
Die Zwischenzeit zu überspringen.  
Der Sonne Lauf war noch nicht halb voll-  
bracht,  
So war's in seinem Traum auf einmahl Mit-  
ternacht;  
Und, an der Hand der schleichenden Lau-  
rette,  
Befand er sich, durch eine Seitenthür,  
Auf einmahl in Rosinens Kabinette.  
Die Schöne liegt auf einem Ruhebette,  
Und er, vor Lieb' und Wonne schier  
Entseelt, auf seinen Knien, zerdrückt, zerküs-  
set ihr  
Die kleine Lilienhand, als wollt' er sie ver-  
schlingen.  
Die Holde bückt sich auf ihn  
Mit Blicken, die in Amors zartste Schlingen  
Ihr unbewusst den trunknen Jüngling ziehn.



## V. 52 — 73.

Wie reizend Lieb' und Scham auf ihren Wan-  
gen ringen!

Wie mächtig lockt die stumme Redekunst  
Der Seufzer die den keuschen Busen heben!

Ihr Auge schwimmt in zauberischem Dunst,  
Indem noch matt die Hände widerstreben;  
Ihr Zorn verspricht ihm Alles zu vergeben,  
Und selbst ihr Widerstand ist eine Gunst.

War's Teufel-Amors Neid, war's Sankt  
Kathrinens Auge

Und unsichtbarer Schutz, (der nicht  
Gestatten will, daß nur im Traumgesicht  
Ein Schmetterling an dieser Rose sauge)  
Was unsers Träumers Glück auf einmahl unter-  
brach?

Aus beiden bleibt die Wahl euch unbenommen.  
Daß so zu rechter Zeit ihn eine Mücke stach,  
Das war wohl nicht von ungefähr gekommen,  
Denn, um ein Ave später war's zu spat. <sup>1)</sup>  
Asmodi oder Sankt Kathrine,  
Uns gilt es gleich wer von der That  
Den Tadel oder Ruhm verdiene;  
Genug, der Traum verschwand, gerettet war  
Rosine!

Der arme Tantalus schlang die begier'ge  
Hand  
Um einen Leib von weichem Alabaster,



V. 74—96.

Verhoffte süßen Widerstand,  
Und griff — nach Luft mit ungefüllter Hand.  
In seinem Leben war der Tag ihm nie ver-  
hafster!

Doch faßt er sich den Augenblick,  
Dankt es des Traumgotts Zauberspiegel,  
Der diesen Vorgenuß von seinem nahen Glück  
Ihm gönnt', und nimmt als Pfand und Siegel  
Ihn an, daß bald, vielleicht in nächster Nacht,  
Rosinens Huld den Traum zu Wahrheit  
macht.

Von dieser süßen Hoffnung trunken  
Schlief er von neuem ein, und lag (indess der  
Brief

In Guido's Hände kam) noch tief  
In weichen Schwanenflaum versunken,  
Als ihn der *Angelus* zur Mittagstafel rief.  
Stracks sprang er auf, warf sich in seine Kleider,  
Und, wie natürlich, war der Brief  
Sein erstes Wort. Allein von dem weiß, leider!  
Kein Mensch im Hause was. Er schwört, es  
müß' ein Brief

Gekommen seyn: ihm wird in beide Ohren  
Das Gegentheil beherzt zurück geschworen.  
So, denkt er, hat ein Hinderniß  
Den Vormittag Lauretten weggenommen:  
Allein ihr Wort ist mir gewiß,



## V. 97—117.

Das Briefchen muß noch vor der Vesper  
kommen.

Die Vesper kam, der Brief blieb aus.  
Vergebens hütet' er den ganzen Tag das Haus  
Und lag erwartungsvoll bis in die Nacht im  
Fenster;

Die Glocke schlug acht, neun und zehn,  
Schon nahte sich die Stunde der Gespenster,  
Und weder Brief noch Mädchen liefs sich sehn.  
„Das ist zu arg! So wär' ich gar betrogen?  
Man hätte mich nun zweymahl aufgezogen?  
Zwar hiefse das — sich selber hintergehn,  
Allein wer kann für Mädchenlaunen stehn?“

Er gürtet sich, schleicht um die eilfte Stunde  
Sich weg, Rosinens Wohnung zu,  
Und ging wohl zwanzigmahl die Runde  
Ums ganze Haus: allein da herrscht die tiefste  
Ruh.

Der arme Mensch verdreht mit Dehnen und mit  
Recken

Sich Hals und Fuß, den Schein von einer Lampe  
noch

An einem Fenster zu entdecken,  
Drückt an die Thür sich an, legt hart vors  
Schlüsselloch

Sein lauschend Ohr, ob irgend was sich rege?  
Wagt endlich gar verschiedne leise Schläge,



## V. 118 — 137.

Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln sei-  
ner harrt)  
Ein Zeichen seiner Gegenwart  
Zu geben. All umsonst! Wenn er die Glocke  
zöge,  
Es helfe nichts. So bald Frau Klare schlief,  
So schliefen euch die heil'gen Sieben-  
schläfer  
Von Efesus nicht halb so tief.

Was war zu thun? Dem armen treuen  
Schäfer  
(Zumahl er schon der Schaarwach' Eisentritt  
Im nächsten Gäfschen glaubt zu hören)  
Bleibt nichts, als halb erstarrt und mit  
Gesenkten Ohren heim zu kehren,  
Und nun, indem er sich im Bette wechselsweis'  
In Flammen bald herum wälzt, bald in Eis,  
Sein Seelenfieber noch durch Denken zu ver-  
mehren.

Der nächste Tag ging ihm nicht günst'ger  
auf.  
Kaum hatt' er aus den Federn sich gelichtet,  
So wirft er seinen Mantel um, und richtet  
Gerade nach Sankt Peter seinen Lauf.  
Er hofft Rosinen dort zu finden,  
Und dieses Mahl lügt ihm die Hoffnung nicht.



V. 138 — 159.

Er stellt sich ihr so nahe vors Gesicht  
Als möglich war, und strengt bis zum Erblinden  
Die Augen an, nur einen Seitenblick  
Die Messe durch dem Engel abzulauschen.  
Allein er mag den Standpunkt tauschen  
So oft er will — bald vorwärts bald zurück  
Bald bey ihr stehn, bald ihr vorüber rauschen,  
Ihr lieblicher Madonnenblick  
Bleibt immer niederwärts in stiller Demuth

hängen:

Und wenn die Gluth der sanft geblähten  
Wangen

(Die doch vielleicht ein böser Widerschein  
Der Andachtsflamme war, die ihr im Busen  
brannte)

Ihn hoffen ließ nicht unbemerkt zu seyn,  
Was half es ihm? Ihr Blick, ihr Herz  
bekannte

Sich nicht dazu; und, eh' die Messe ganz  
Gesungen war, ging sie, nach jüngerlicher  
Sitte

Die Augen stets auf ihren Rosenkranz  
Herab gesenkt, mit leichtem kurzem Schritte  
So harmlos neben ihm vorbey  
Als ob Herr Sinibald ein Kirchenpfeiler sey.  
Bestürzt und kummervoll, die Querhand vor  
der Stirne,

Folgt er von ferne nach, sieht sie (doch ohne ihn



V. 160 — 177.

Zu würd'gen eines Blicks) durch ihre Thür ent-  
fliehn,  
Und bleibt mit starrem Aug' und schwindeln-  
dem Gehirne,  
Als hätt' er einen Geist bey hellem Tag gesehn,  
Dem Hause gegenüber stehn.

Das Wunder übersteigt den Glauben!  
Es ist genug, um einem weisern Mann  
Als Er ist den Verstand zu rauben!  
Was sie so ganz und gar verwandelt haben  
kann?

Sie, die im zärtsten Netz, das Amor je gewoben,  
Zugleich mit ihm sich fing, ihm schon die stärk-  
sten Proben

Der Zärtlichkeit zu geben willig war,  
Nur vor zwey Tagen noch bereit war, ihm  
sogar

Die Rechte des Gemahls verstohlen einzu-  
räumen;

Sie würdigt ihn nicht eines leisen Nicks,  
Nicht eines Winks, nicht eines Seitenblicks?  
So arg kann's einem doch in keinem Fieber  
träumen!

„Und doch — sollt's etwa Scham, sollt's blofse  
Laune seyn?

Will sie vielleicht mich auf die Probe stellen?



V. 178 — 197.

Ein guter Geist giebt dieß vielleicht mir ein!  
Nun wohl! Geduld! es muß sich bald  
erhellen.“

In dieser Hoffnung pflanzt der treue Sini-  
bald

Sich abermahl in einen Hinterhalt  
Rosinens Fenster gegenüber,  
Und harret in Geduld. Der Wind blies scharf  
und kalt:

Allein (Dank dem verliebten Fieber  
Das sein elektrisch Blut ihm durch die Adern  
jagt!)

In seinen Überrock bis an die Nasenspitze  
Gewickelt, hätt' er über Hitze  
Sich mehr als über Frost beklagt,  
Hätt' ihm die Pein vergebens aufzupassen  
Für andres Ungemach Empfindlichkeit gelassen.  
Das Fensterglas (wiewohl von ihr bestrahlt)  
War etwas matt, auch hier und da bemahlt.  
Doch däucht ihn, da er schon zwey Stunden —  
nichts gesehen,

Er sehe sie, ihr Strickzeug in der Hand,  
Schier drey Sekunden lang am Fenster seitwärts  
stehen;

Ein Trostgesicht, wodurch, so schnell es wie-  
der schwand,

Sein armes Herz sich sehr erleichtert fand.



V. 198 — 216.

Zuletzt, nachdem er bis zur Vesper gegen-  
über  
Gestanden, unverwandt nach dem verbotnen  
Haus  
Den trüben Blick gekehrt, geht endlich gar der  
Schieber  
Des Fensters auf. Rosine schaut heraus,  
Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!  
So ist's denn auch für diese Nacht  
Um deinen Schlaf geschehn? — und schiebt  
zehnmahl behender  
Das Fenster wieder zu als sie es aufgemacht.

Er rennt in Wuth davon, schwört, für sein  
ganzes Leben  
Der Melusinenbrut den Scheidebrief zu  
geben.

Seit E ven (brummt er wie ein Bär  
Den ganzen Weg nach Hause vor sich her)  
Sind sie für uns die Wurzel alles Bösen!  
O! wäre nie ein Weib gewesen,  
Wir lebten, frey vom Sündenjoch,  
Wie Kinder, allesammt in Edens Garten noch!

Die ganze lange Nacht vergeht ihm unter  
Schwüren,  
Dem undankbaren Ding zu Lieb'  
Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;



V. 217—237.

Und, wenn er was der Zorn ihm eingab niederschrieb',  
 Es wär' ein feines Werk, um an die Zungen-  
 sünden  
 Von Juvenal und Pop' es hinten anzubinden.

Allein kaum ruft der frühe Glockenlaut  
 Das Christenvolk Palerms im Sonntagsstaate  
 Aus allen Ecken ins Rorate 2)  
 So wird's ihm schon zu eng in seiner Haut.  
 Er hielt's euch länger nicht um tausend Rose-  
 nobel

Im Bette aus. In einem Nu  
 Ist er gekämmt, beschuht, wirft seinen Zobel  
 Sich um, und frisch Sankt Peters Kirche zu!  
 Sie war bereits von tausend Kerzen helle,  
 Und in noch weniger als drey  
 Minuten war nicht Eine lichte Stelle  
 Im Schiff, im Kor und in der Sakristey  
 Von Sinibalds weit offenen Augen frey.  
 Um jede dämmernde Kapelle  
 Schleicht er herum, und wo zu einem Beyaltar  
 Das Volk sich drängt. Doch, was er suchte,  
 war

Nicht hier. — „Sie wird bey Sankt  
 Kathrinen  
 Zu finden seyn!“ Er kommt, er sucht —  
 Auch hier



## V. 238—255.

Ist, leider! wenigstens von Ihr,  
Nach der so bang ihm ist, kein Ablass zu  
verdienen!

Sie hatte, wie es scheint, auf diesen Sturm  
gezählt,  
Und, unbefleckt von seinem Blick zu bleiben,  
Das fernste Klösterlein zur Andacht sich  
erwählt:

Doch freylich war's nicht schwer auch dort sie  
aufzutreiben.

Genug, er sucht so lang' vergebens, bis er sie  
Da findet, wo sie ist. Auf einmahl, wie  
Aus freyer Luft herab, fällt der vermeinte  
Guido

In einem Betstuhl ihr vorüber auf die Knie;  
Und unverzüglich läßt der hinkende  
Kupido

Aus seinen Augen, Strahl auf Strahl,  
Der Liebe ganzes Arsenal,  
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen;  
Nur zünden sie, wie Elliots Kugeln, nicht, 3)  
Und ihr wird nichts davon zu sehen noch zu  
fühlen.

Ein Muttergottesbild, worauf ihr schön  
Gesicht

In frommer Andacht ruht, scheint selbst für sie  
zu streiten,



## V. 256 — 275.

Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel aus-  
zuspreiten.

Er mag sich noch so sehr bemühn,  
Durch Blicke, Seufzer und Geberden  
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu  
ziehen,

Er scheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.  
Erst nach dem Segen, da das Volk sich schnell  
vertheilt,

Und jedermann mit rother Nasenspitze  
Und blauen Lippen heimwärts eilt,  
Zückt im Vorübergehn, gleich einem raschen  
Blitze,

Ein stolzer Augenstrahl auf ihn,  
(Ein Strahl, wie Miltons Serafin  
Auf die empörten Engel schiessen)  
Und wirft ihn schier zu Boden hin.

Das Wahre ist, er blieb auf seinen Füßen,  
So stark der Schlag auch war, noch ziemlich  
aufrecht stehn;

Ihn däucht sogar der Zorn in ihren Augen  
schön:

Kurz, diese seltsamste der Launen,  
Wovon er nichts begreifen kann,  
Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder und  
Erstaunen,  
Und reizt nur desto mehr ihn an,



V. 276 — 296.

Um endlich doch den Grund der Sache aus-  
zuspähen,  
Ihr auf dem Fusse nachzugehen.

Sein Unstern will, daß schon beym vierten  
Schritt

Ein dunkler Körper, dick wie eine kleine Säule,  
Ein wahres Mittelding von Kupplerin und Eule,  
Auf einmahl zwischen ihn und seine Sonne tritt.  
Es war die Amme, die seit einer guten Weile  
Die Augen nie von ihm verwandt.  
Sie hatte ihn beym ersten Blick erkannt,  
Und alles wohl bemerkt was vorgegangen,  
Auch, als Rosine sich aus ihrem Kirchensitz  
Erhob, die Hälfte von dem Blitz,  
Den sie auf Sinibald geschossen, aufgefangen.  
Doch, wie sie ihn so übermüthig sieht,  
Dem Fräulein dennoch nachzugehen,  
Da reißt ihr die Geduld, und ihre Nase glüht  
Wie eines Truthahns Kamm. Er, der sie nie  
gesehen,  
Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts davon  
verstehen.

Was, denkt er, will denn die Zigeunerin,  
Die ihren Schnabel so zum Ohr des Engels  
rückt,  
Und stets dabey den Hals, so viel ihr doppelt  
Kinn



V. 297 — 315.

Verstattet, rückwärts dreht, und funkelnd nach  
mir blicket?

Das Weib hat wohl viel gutes nicht im Sinn!

Sie nahten, während er dieß denkt, sich einer  
Stelle,

Wo eine halb verfallene Kapelle  
(Durch ein mit Spinnweb' umhangnes Fenster  
kaum

So viel erhellt, um — nichts darin zu sehen)  
Frau Klaren den bequemsten Raum  
Zu bieten scheint, dem Herrn den Kopf zu-  
recht zu drehen.

Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt  
(Geheimnißvoll, wie Sinibalden dünkt)  
Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.

„Wie leicht man sich an jemand irren  
kann,

Zumahl bey Licht! (denkt unser Biedermann)  
Dieß läßt uns bessern Ausgang hoffen  
Als vor der Anschein war.“ — Er folgt getrost  
ihr nach;

Des Ortes Dunkelheit versprach  
Viel günstiges. Doch denket, wie betroffen  
Mein Junker stand, da man, mit einer Pan-  
tomim'

Als wollte man ihm in die Haare fahren,



## V. 316—331.

Ihn dergestalt begrüßt: „Verhafstes Ungethüm,  
Ich weiß nicht was mich hält die Augen dir zu  
sparen?

Wie? du erfrechest dich, du falsche Kreatur,  
Nach solcher That, dem Fräulein noch dein  
Schlangen-  
Gesicht zu zeigen, du? Nach einer That, die  
nur  
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die  
Wangen

Zu Asche brennten! —“

Frau, mich soll der Antichrist  
Verschlingen, (ungekocht, wofern er hungrig  
ist)

Spricht Sinibald, wenn ich von dieser Keife  
Und eurer Wuth ein einziges Wort begreife.

„O unverschämt! Denkst du durch diese  
List

Zum zweyten Mahl uns in dein Garn zu locken?  
Eh' spannen wir beym trocknen Brot, am  
Rocken,

Ich und mein Fräulein, uns die Finger wund  
und weh!

Da, nimm dein Gold, den Sündenlohn, und geh  
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch  
hangen seh'!“



V. 332 — 351.

Frau Isabell, erwiedert ihr der Ritter,  
Bey Sankt Georg, warum ihr dieß Gewitter  
Mir auf den Nacken schickt, ist zu errathen  
schwer.

Ich war ja stets mit herzlichem Vergnügen  
Bereit, und bin es noch, und wünsche ja nichts  
mehr,  
Als diesen Augenblick (hohlt nur den Pfarrer  
her!)

Dem holden Fräulein beyzuliegen.  
Was schmählt ihr denn? Ich hätte bessern  
Grund

Mich über euch recht bitter zu beklagen.  
Mir einen Brief so heilig zuzusagen,  
(Wiewohl durch einen kleinern Mund  
Als eurer ist) und bis auf diese Stund'  
Ihn schuldig seyn, und mich, wie einen armen  
Hund

In später Nacht, auf offenen Gassen  
Vor eurer Thür vergebens wimmern lassen,  
Ist, dächt' ich doch, nicht wohl an mir  
gethan? —

„Wie? (schreyt sie) siehst du mich für  
eine Närrin an?

Was schwatzest du von Briefen und von Nächten  
Und kleinem Mund? Entweder faselst du  
Im Fieber, oder füllst uns noch mit Spott dazu?



V. 352 — 372.

Das fehlte noch! — Allein, was soll das Habe-  
rechten?

*A dato* an laß' uns der Herr in Ruh,  
Und trage seine böse Waare,  
Sein Herz sammt Zubehör, und seine gelben  
Haare

Wohin er will: nach dem was jüngst geschehn  
Hat sich mein Fräulein hoch verschworen,  
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu sehn.“

Mit diesem Kompliment läßt sie den Junker  
stehn

Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.

Der gute Sinibald greift an die seinen sich,  
Und fragt sich, ob er träume oder wache?

„Es waltet, denkt er, sicherlich

Ein Mißverstand in dieser Sache.

Nach dem was jüngst geschehn, spricht  
die Gevatterin,

Und wirft mein Geld mir vor die Füße?

Zuletzt kommt gar heraus daß ich bezaubert  
bin

Und hier für fremde Sünden büße.

Was soll denn jüngst geschehen seyn?

Was kann geschehen seyn, um ohne mein  
Verschulden

Dergleichen Unfug zu erdulden?

Je mehr ich's überleg' je minder seh' ich's ein.



V. 373 — 389.

Doch, kann ich Klelien mich anzuhören  
zwingen,  
So wird der Knoten wohl sich ohne Schnitt entschlingen.“

Er läßt drey Tage lang kein Mittel unver-  
sucht:

Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,  
Und Fenster, Thür und Thor ist alles so ver-  
riegelt

Als wär's mit Salomons Petschierring zuge-  
siegelt.

Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eifersucht,  
Von Rache, und Begier zu siegen  
Gespornt, (auch wohl aus Überdruß,  
Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch  
Kufs

Zurück giebt, alle Nacht auf Kohlen da zu  
liegen)

Folgt er zuletzt dem Rath des schwarzen  
Genius,

(Der Einfall war, wie man gestehen muß,  
Asmodi's werth) nun selbst der heiligen  
Kathrinen

Zur Mittlerin sich zu bedienen.

Ein schlauer Kopf mit einer fert'gen Hand,  
Ein Künstler, (wer dafür ihn wollte gelten  
lassen)



V. 390 — 407.

Vielleicht ein Fidiass, als noch, die Fidiassen  
Zu schätzen, dann und wann sich ein Peri-  
kles fand,  
Itzt freylich nur der krumme Ralf genannt,  
War zu Palerm vor kurzem angekommen.  
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der  
Frommen,  
Madonnen, oder was von Bildern dieser Art  
Ihm etwa angefertigt ward,  
Um sehr civilen Preis aus Pappe zu erschaffen.  
Das beste war dabey die wenige Gefahr  
An seinen lieben Frau'n sich etwa zu ver-  
gaffen,  
Wie eher wohl der Fall bey neuern Meistern  
war;  
Wofür ihm unsre Frau im Himmel lohnen  
wolle!  
Genug, der gute krumme Ralf,  
Dem (wie die Sage ging, Sankt Lukas, kraft  
der Rolle  
Die er als Künstler spielt, zuweilen pappen  
half)  
Ralf übernahm's, um dreymahl acht Zechinen  
Ein lebensgroßes Bild der heiligen  
Kathrinen,  
Mit einem Wachsgesicht, ein Krönchen auf dem  
Rand



V. 408—426.

Des Scheidelhaars, und Schwert und Palmen in  
der Hand,  
Kurz, im Kostum, — aus Pappe, Silber-  
schaum  
Und Knistergold, gar stattlich zu staffieren.  
Das Bild war hohl, und hatte sattsam Raum,  
Um einen Mann der keinen Weberbaum  
Zum Speere führt bequem darin zu bergen.  
Herr Sinibald, wiewohl an feinem Bau ihn  
kaum  
Sankt Lorenz übertraf, war doch nur unter  
Zwergen  
Ein langer Mann, und reicht der Jungfrau-  
Märtrerin,  
Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr rundes  
Kinn;  
Auch findet er in ihren breiten Hüften,  
Von einem großen Wulst geschwellt  
Und ringsum aufgepufft, ein ziemlich weites  
Feld  
Nach Nothdurft sich zu rühren und zu lüften.  
Er trieb die Arbeit scharf, kam alle Tag' und sah  
Dem Fortgang zu und half zur Sache rathen;  
Und in acht Tagen stand das Kunstwerk fertig da!

Die Kenner fanden es ganz ungemein  
gerathen;  
Man hatte zu Palerm so etwas nie gesehn:



V. 427—447.

Nur Schade, sagten sie, es aus dem Lande gehn  
Zu lassen; denn ihm war, wie Meister Ralf  
berichtet,  
Zu Rom im Lateran bereits ein Platz gemacht;  
Ein Umstand, der den leisesten Verdacht  
Von ferne schon im ersten Keim vernichtet.

Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,  
Man singt davon auf Märkten und auf Brücken;  
Man läuft hinzu, man gafft und wird's nicht  
satt,  
Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn an  
Krücken;  
Und weil nicht jedes Zeit zu ihm zu kom-  
men hat,  
Ist Meister Ralf von freyen Stücken  
Erbötig, es dem Adel in der Stadt  
Sogar umsonst ins Haus zu schicken.

Die Sache kommt, nachdem der erste Lärm  
Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm,  
Als eine Neuigkeit Rosinen auch zu Ohren.  
Ihr Eifer für Sankt Thrinen ist bekannt:  
Sie war zwar nicht nach ihr genannt,  
Jedoch an ihrem Tag geboren,  
Und hatte bey der Firmlung schon,  
Nächst unsrer lieben Frau, zu ihrem Schutz-  
patron



V. 448—467.

Aus eigner Wahl und Neigung sie erkohren.  
Wer hatte bey so viel Devozion  
Ein nähers Recht als sie, die Heilige zu sehen?  
Doch unter so viel Volks, so weit,  
Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,  
Verwehrt ihr Stand und ihre Sittsamkeit.  
Denkt wie sie glücklich ist, noch selben Tags  
von Klaren  
Des Meisters Dienstgefälligkeit  
Aus seinem Munde zu erfahren.  
Die blinde Tante zwar erinnert viel dabey:  
„Es fehl' an Platz, es mache nur Beschwerden,  
Es könnte leicht was dran zerbrochen  
werden;“  
Allein das goldne Wort, daßs nichts zu  
zahlen sey,  
Weiß alle Schwierigkeit zu heben;  
Zumahl Rosine sich recht gern verbindlich  
macht,  
Auf alle Fälle über Nacht  
In ihrem Schlafgemach der Heil'gen Platz zu  
geben.

Die Sache wird nun ohne Zeitverlust  
Bestellt; die Stunde kommt, und, ohne fremde  
Zeugen,  
Hilft der bestochne Ralf, des Handels mit-  
bewußt,



V. 468—487.

(Nachdem er eidlich sich zu einem ew'gen  
Schweigen

Verlobt, und Sinibald, daß seine Absicht  
rein,

Ja selbst kanonisch sey, hinwieder ihm  
geschworen)

Dem jungen liebeskranken Thoren  
In Sankt Kathrinens Bauch hinein.

Sie stand in einer Art von Blenden  
Mit Rauschgold ausgelegt (um einen Strahlen-  
schein

Bey Kerzenlicht umher zu spenden)

Auf einem Fußgestell von hartem Holze fest;  
Und, wie die Dämmerung nichts mehr erken-  
nen läßt,

So fassen sie mit vier Herkulschen Händen  
Andächtiglich zwey Sänfenträger auf,  
Und steuern nun in vollem Lauf  
Mit ihr nach Dame Kunigunden,  
Wo Röschen und Frau Klar' schon an  
der Thüre stunden.

Man trägt sie frisch die Wendeltrepp' hinauf,  
Und setzt sie ab in Fräuleins kleiner Kammer.  
Dem Junker pocht's im Busen wie ein Hammer  
Da er zum ersten Mahl des Engels Stimme  
hört,

Die wie ein Silberglöckchen klinget;



V. 488—506.

Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme  
springet,  
Ist was mit Mühe kaum die Klugheit ihm ver-  
wehrt.

Das Fräulein labt mit kindisch reiner Freude  
Ihr kleines Herz an dieser Augenweide.

Frau Naseweis beguckt die Heil'ge um und an,  
Und wundert sich, wie Menschenwitz aus Pappe  
Ein solches Werk zu Stande bringen kann.

Die alte Tante selbst in ihrer Nebelkappe  
Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,  
Mit ihrem einz'gen Aug' das Wunder anzu-  
schielen,

Und, aus Instinkt, doch nur ganz leise, zu  
befühlen.

Ihr Beyspiel steckt bald auch die andern alle an;  
Doch keine von den drey Marien wittert  
Wie Meister Ralf den heil'gen Leib gefüttert.  
Und nun, nachdem sie noch, zu guter Letz', am  
Schrein

Der Unschuldskönigin drey Ave auf den Knien  
Gebetet, winkt das alte Mütterlein  
Ans Spinnrad sich mit ihr zurückzuziehen,  
Und Sankt Kathrine bleibt bis Schlafens-  
zeit allein.

---



---

A n m e r k u n g e n.

---

1) S. 232. V. 67. Spat anstatt spät ist eine (nach Adelungs Zeugniß) auch im Hochdeutschen nicht ungewöhnliche Oberdeutsche Form dieses Wörtchens. Reimenden Dichtern müssen beide frey stehen.

2) S. 240. V. 222. So nennt man in der katholischen Kirche die Frühmette in der Adventszeit.

3) S. 241. V. 252. Des Generals Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzosen war zur Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, der Stoff aller Gespräche.

---



---

S E C H S T E S   B U C H.

---

## V. 1—12.

Schon senkte sich der Schlaf aufs halbe Rund  
der Erden,

Die Wächter riefen zehn, und unserm jungen  
Herrn

Begannen allgemach die Zähne lang zu werden.

Fünf Stunden schon, gleich einem Mandelkern

In seiner Schal', in Pappe eingescheidet

Zu stecken, hätt' ihm schier das ganze Spiel  
verleidet:

Zumahl, von langer Weil' erzeugt,

Manch Aber ihm nunmehr zu Kopfe steigt,

Wovon er sich im Feuer der Erfindung

Nichts träumen ließ. — Es war ein närrscher

Wahn,

Allein, wer ist stets Herr der dunkelen Empfin-  
dung?

Ihn kommt ein heimlich Grauen an,



V. 13—30.

Die Heil'ge könnte leicht den Einfall übel  
nehmen.

Er mußte vor sich selbst sich seiner Schwäche  
schämen,

Und hätte gerne sich darüber ausgelacht.

So eine Kinderey soll ihm die Nerven lähmen?

Und doch, so bald ein Bret im alten Hause  
kracht,

Ein Fenster klirrt, so fährt's ihm übern Rücken  
Eiskalt hinab, und macht ihm Magendrücken.

Allein, wie jetzt von fern aus einem stil-  
len Gang

Rosinens Silberton ihm in die Seele klang,  
Ihr leichter Fuß mit jedem Schritt im Zimmer  
Hörbarer wird, und nun, so wie die Thüre  
knarrt,

Durchs Dunkel des Gemachs der erste Lampen-  
schimmer

Auf Sankt Kathrinen fällt: wie da zu  
Muth' ihm ward,

Wie hoch sein Herz ihm schlug, und wie im  
süßen Schwindel

Sich sein Gehirn als wie um eine Spindel

Im Kreise schwang, sein Blut zu Schnee gerann,

Dann wieder, Blitz auf Blitz, der Feuergeist  
der Liebe

In raschen Wirbeln ihm durch alle Nerven rann,



## V. 31 — 49.

Das mahl' euch wer es mahlen kann!  
Ich rühre keinen Pinsel an,  
Und wenn Sankt Lukas mir dazu die Far-  
ben riebe.

Es war ein Glück, daß dieser Drang und  
Sturm

Die Heilige nicht aus der Fassung brachte:  
Allein die stand so feste wie ein Thurm;  
Und wenn auch Sinibald sie etwas schwan-  
ken machte,

So wurde doch davon, weil ein geheimer  
Wurm

Des Fräuleins zartes Herz benagte,  
Und gleich beym Eintritt Dame Klar'  
Sich über Schläfrigkeit beklagte,  
Von beiden keine was gewahr.

Ob (in Parenthesi zu sagen)  
Der Schwarze, der hier in der Nähe war,  
Zu Klarens Schlafsucht nicht ein wenig bey-  
getragen,

Davon sagt die Legende nichts.  
Hingegen ist gewiß, Rosinens Atmosphäre  
Stiefs immer ihn zurück; und an der stillen  
Zähre,

Die von den Lilien des lieblichsten Gesichts



## V. 50 — 67.

Verstohlen schlich, den halb geschlossnen  
 Blicken,  
 Den Seufzern die in ihrer Brust ersticken,  
 Kurz an dem leisen Gram der schweigenden  
 Geduld  
 Hat Teufel-Amor keine Schuld,  
 So angenehm ihm auch die schöne Sünde wäre.  
 Zwar Liebe rinnt in ihrer stillen Zähre,  
 Und Liebe seufzt, sich selber kaum bewußt,  
 (Ein neu gebornes Kind) aus ihrer sanften  
 Brust:

Doch könnte, zum Besuch auf unsern Erdge-  
 filden,  
 Ein Engel selbst sich seine Luftgestalt  
 Aus keinem reinern Stoff, als solchen Seufzern,  
 bilden.

Seit jener Nacht, die ihr mit schmerzlicher  
 Gewalt  
 Des schönen Jünglings Bild aus offner Brust  
 gerissen,  
 Seit jener Unglücksnacht, wo Guido (wie  
 wir wissen)  
 Unwissend die Person des armen Sinibald  
 So schlecht gespielt, daß ihn der Amme Faust  
 von dannen  
 Zu fliehen zwang, — war das geliebte Bild,  
 Das ihr die Pflicht zu hassen, zu verbannen



V. 68—86.

Befiehlt, noch nie so anmuthsvoll und mild  
Ihr vorgeschwebt als jetzt. Denn ach! mit ihm  
erschieden,

Bey jedem Blick auf Sankt Kathrinen  
Erschienen sie, wie holde Schatten, ihr,  
Die lieblichen Erinnerungen  
Der Zeit, des Orts, des Augenblicks, die ihr  
So unvergeßlich sind! — „Das Sanktus war  
gesungen;

Hier kniete Ich — und Er, am zweyten  
Pfeiler, hier! —

Warum, o Heil'ge, mußten wir  
Vor deinem Bild, an deinem eignen Feste,  
Recht wie in deinem Schutz, zum ersten Mahl  
uns sehn?

Warum erschien er mir gleich ersten Blicks  
der beste

Der Jünglinge, so edel und so schön,  
Wenn's blofse Larve war, um mich zu hin-  
tergehn?

So war's ein Wink von Dir was mir das Herz  
so preßte?

Verzeih', o Schützerin, daß der Verführer dir  
Mein Aug' entzog! Ich büße nun dafür.  
Ich widerstand nicht wie ich sollte;  
Mein Herz verrieth mich, ach! und du warst  
mir so nah!



V. 87 — 106.

Mein war die Schuld daß ich den Wink nicht  
sah,  
Den Warnungswink, der mich noch retten  
wollte.

Allein, er schien mich auch so gut,  
Beynah mit Andacht, anzuschauen!  
Sein Auge bat so schön! Ich hatte nicht den  
Muth,  
Hielt's fast für Sünd', ihm mißzutrauen:  
Und so betrog er mich!“ — Hier hielt sie  
ein; der Schmerz

Zerrifs der traurigen Gedanken zarte Kette.  
Die schönen Augen niederwärts  
Gesenkt, die Arme auf ihr Herz  
Gefaltet, lehnte sie, im bloßen Nachtkorsette  
Und Unterrock, die Haare aufgelöst,  
Drey Finger breit vom Busen schier entblößt,  
In dumpfem Gram an ihrem schmalen Bette.  
Frau Klare schnarchte schon aus einem  
Kabinette,

Wovon die Thür in Fräuleins Schlafgemach  
Halb offen stand; die Lampe brannte schwach,  
Und Röschen, als sie sich vor aller List des  
Bösen  
Noch mit dem Engelsgrufs, nach christ-  
lichem Gebrauch,  
Verwahrt, fing eben an ihr Knieband aufzu-  
lösen;



V. 107 — 128.

Als eine sanfte Stimm' aus Sankt Kathri-  
 nens Bauch  
 Zu der Erstaunten und Erschrocknen  
 Herüber tönt: „Erschrick, o Holde, nicht!  
 Sey gutes Muths, laß deine Thränen trocknen!  
 Des Herzens süßen Hang macht dir mein Schutz  
 zur Pflicht.  
 Ich komme deinen Gram zu enden.  
 Empfange den, der mehr als seiner Augen Licht  
 Dich liebt, aus einer Freundin Händen,  
 Die was sie anfang zu vollenden  
 Dir durch dieß Wunderwerk verspricht.“

Kaum war das letzte Wort gesprochen,  
 So schiebt sich schnell ein Blatt vom Silberstück,  
 Womit die Heilige bekleistert war, zurück,  
 Und sieh! ein junger Herr kommt euch her-  
 vor gekrochen,  
 Der einem wahren Sankt Baptist  
 In Röschens Augen ähnlich ist.  
 Marie und Josef! ruft mit Schrecken,  
 Indem sie ihn erkennt, (wiewohl vor Schrecken  
 nur  
 Mit schwachem Laut) die holde Kreatur,  
 (Der halbe Josef bleibt ihr in der Kehle stecken)  
 Und blickt — wohin sich zu verstecken? —  
 In schöner Angst umher. Allein der Jüngling  
 liegt



V. 129 — 147.

Ihr schon zu Fuß, zwar flehend, doch die  
kecken  
Kraftvollen Arme dicht um ihre Knie geschmiegt.

Das nöthigste (so lehrt sie, trotz dem  
Schrecken,  
Der Engel Scham, der immer in Gefahr  
Der Mädchen Schutzgeist ist) war, eine von  
den Decken

Des Bettes herzuziehn, und was ihr wallend  
Haar

Kaum halb verbarg eilfertig zu bedecken:

Und nun erst trat der Zweifel ein,

Ob nicht die Amme aufzuwecken

Vonnöthen sey? sogar durch lautes Schrey'n,

Wofern der junge Mensch sie länger halten  
wollte.

Ihr raunte was ins Ohr, sie sollte:

Allein ich weiß nicht was in ihrer Brust, sprach  
Nein!

Der Jüngling bat so ehrerbietig,

So wehmuthsvoll, nur einen Augenblick

Ihn anzuhören — „all sein Glück,

Sein Leben hange dran“ — und ach! ihr Herz  
war gütig!

Zwar sie erlaubte nichts, allein sie blieb zurück

Und unterliefs zu schrey'n. Ihr däucht' es edel-  
müthig,



V. 148 — 167.

Und ihre Sicherheit verlor ja nichts dabey.  
Gesetzt, es fände sich dafs er's nicht würdig sey,  
So war's noch immer Zeit zum Schreyen.  
Jetzt sprach ihr Herz zu laut dafür  
Dem was er sagen kann ein ruhig Ohr zu  
leihen.

Sein Blick, sein Ton reizt ihre Neubegier:  
Wie? sollt' es möglich seyn (denkt sie) die  
Ungebühr  
Im Gartensahl ihm jemahls zu verzeihen?

Asmodi, der drey Schritte weit von ihr  
(Denn näher war er ihr bisher noch nie  
gekommen)

Als Flieg' auf einem Weihbrunnkessel safs,  
Jedoch als Geist in ihren Augen las,  
Hofft, nach dem Schluß den sie genommen,  
Nun für gewifs bald näher ihr zu kommen.  
„Wie? (spricht er zu sich selbst und jauchzt  
beynah zu laut)

Man wirft, den jungen Herrn bequemer zu  
verhören,  
Den Pelzrock um? Setzt sich, wo nicht  
vertraut

Doch traulich, an den Rand vom Bette?  
Ihm weiset man so nah den kleinen Sche-  
mel an?

Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,



V. 168—186.

Noch eh' der Hahn kräht ist's — um deinen  
Stolz gethan.

Wie sollt' auch seinem schönen Flehen,  
Zumahl er, wie du hörst, die Unschuld sel-  
ber ist,

Ein sanftes offnes Herz, so rein von aller List,  
So ganz Natur, wie deines, widerstehen? —  
Nur nicht zu hastig, Herr! Gieb ihrem Köpf-  
chen Frist

Die Sache klärlich einzusehen!  
Schon fängt sie an, daß du der Mann nicht bist  
Auf den sie zürnt, sich selber zu gestehen —  
Gut, junger Herr! es wird auf diesem Wege  
gehen!

Ich merke wohl daß ihr die Schliche wifst.  
Sie fühlt schon daß sie euch noch Schmerzgeld  
schuldig ist,

Nur laßt das Eisen nicht verglühen!  
Wie sanft ihr Auge schmilzt! — Nur keck die  
Hand geküßt!

Man wagt es nicht sie wegzuziehen.  
Laßt mir das Pfötchen ja nicht mehr aus eurer  
Hand!

Sehr ehrerbietig! gut! — der Junge hat Ver-  
stand!

Wie kurz ihr Athem wird! wie ihre Wangen  
glühen!

Wie große Perlen ihr in beiden Augen stehn!



V. 187 — 207.

Nun frisch aus allen Batterieen!  
In fünf Minuten muß die weiße Fahne wehn!“

Indem auf seines Weihbrunnkessels Rande,  
In fliegenähnlichem Gewande,  
Die Nase in der Luft, vielleicht zu früh ent-  
zückt,

Nach der Belagerung mit schadenfrohem Auge  
Der böse Feind hinüber blickt:  
Wird er, ich weiß nicht wie, dem Gleichge-  
wicht entrückt,

Glitscht ab und stürzt in die geweihte Lauge;  
Ein Element, das Vögeln seiner Art  
Verhafster ist als Sodoms Schwefelflammen.  
Schnell wie vom Blitz sind Flügel, Haar und  
Bart

Ihm weggesengt; er krümmt erbärmlich sich  
zusammen,

Und heult (wiewohl von Geistern nur gehört)  
Vor wildem Schmerz so ungeheurer Weise,  
Dafs es in Dante's neuntem Kreise  
Den Teufeln in die Zähne fährt.

Indefs dafs alles dies im Geisterreich  
geschiehet,

Und, in die eigne Mißgestalt  
Zurück geschnellt durch mystische Gewalt,  
Der schwarze Liebesgott, so übel abge-  
brühet,



V. 208—231.

In großer Angst durchs Schlüsselloch entfliehet,  
Geht bey den Liebenden, am Bord  
Des Bettes, das Gespräch mit vielem Eifer fort.  
Doch freylich (um uns an Rosinen  
Nicht zu versünd'gen) darf Asmodi's Kom-  
mentar

Uns keineswegs zum Texte dienen,  
So scharf auch sonst sein Blick in solchen Sachen  
war:

Das heist, in Sachen seiner Frynen  
Und Fulvien und Agrippinen,  
Und Messalinen und Faustinen,  
Und Ysabeaus und Jaquelinen,  
Und hundert schöner Melusinen  
Von diesem und modernem Schlag,  
Die euch der Reimgeist nennen mag;  
Da sah er scharf. Allein, von ihnen  
Und ihres gleichen auf Rosinen  
So rasch zu schliessen, wie er that,  
Gab hier ein falsches Resultat.

Mit Einem Wort: wie schöne Seelen lieben  
War immer ein Geheimniß ihm geblieben,  
So lang' er auch den Amor schon gespielt.  
Der Thor vermengte stets Gefühle mit Gri-  
massen.

Rosinens Stärke wächst (kann dieß ein Teu-  
fel fassen?)

In gleichem Grad, je schwächer sie sich fühlt;



V. 232 — 250.

Nie konnte sie sich mehr auf sich verlassen  
Als da er sie für überwältigt hielt.

Der Punkt des Gartensahls war nun  
so weit im Klaren,  
Dafs Sinibald und Sie am Irrthum schuld-  
los waren,  
Für den nun blofs der Zufall haften mufs:  
Ein junger Geck von freyem Lebenswandel,  
Vermuthlich dort herum in einem Liebeshandel  
Befangen, fremd, und noch zum Überflufs  
Betrunken, hatte (wie es scheint)  
Die rechte Thür verfehlt, und (weil von  
ungefähr  
Sonst alles zutraf) da wo er  
Erwartet ward zu seyn vermeinet.  
Der Zufall wurde nun vom Fräulein selbst  
belacht,  
Und ihrem schönen Freund was er in ihrer  
Meinung  
Dadurch verlor (wie billig) gut gemacht:  
Allein die plötzliche Erscheinung  
In ihrem Schlafgemach, und wie die Heil'ge  
Frau  
Sankt Käthe fähig war, — sie, die gewifs  
nicht lau  
Im Punkt des Wohlstands ist — dazu sich zu  
bequemen,



## V. 251 — 272.

Ihn unter ihren Rock zu nehmen,  
Schien noch ein Umstand, der genau  
Zu untersuchen sey. Die unverhoffte Frage  
Warf den verliebten Herrn in eine schlimme  
Lage;

Und wirklich stand er bey sich an,  
Ob nicht das beste sey das Wunder zu  
behaupten?

Ein Wunder war zu jener Zeit so plan  
Als gute Leute noch so gerne Wunder glaubten!  
Die Heil'ge hatte wohl noch grössere gethan!  
Jedoch, auf einen Blick in seines Fräuleins  
Auge,

Fühlt er sogleich dafs dieser Kniff nichts tauge.  
Das holde Kind sieht ihm so redlich ins  
Gesicht,

Dafs er um eine Welt sie nicht  
Zum zweyten Mahl betrügen könnte.  
Kurz, er gesteht die List, wozu der Liebe  
Macht,

Die Noth und die Verzweiflung ihn gebracht;  
Doch ruft er alle Elemente  
Zu Rächern auf, wofern sein Herz dabey  
An etwas sonst gedacht, als sie zu unterrichten  
Wie schuldlos er an ihrem Zorne sey,  
Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, seine  
Treu'

Mit Mund und Hand auf ewig zu verpflichten.



V. 273 — 294.

Dieß alles trug der Mann so überzeugend  
vor,

Dafs Röschen allen Muth verlor  
Die That der Strenge nach zu richten.  
Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.  
Und doch vermag sie ohne Beben  
Ihr Angesicht nicht mehr zur Heil'gen zu  
erheben;

Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern  
Was drohendes, wie Feuerflamme, schweben.  
Die Lampe freylich warf nur einen düstern  
Schein,

Auch mischte sich ein Bisschen Mond darein,  
Gerade nur so viel, mit täuschenden Reflexen  
Des Fräuleins Furcht noch stärker zu behexen.  
Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Seladon  
Begann in Worten und Geberden  
Eindringlicher, und nach dem Minnelohn  
Zusehens lüsterner zu werden;  
Zumahl sie unbesorgt die Hand ihm überliefs,  
Und durch den sanftsten Blick ihn kühner wer-  
den hiefs;

So deutet's wenigstens der junge Geck zum  
Bösen:

Denn Sie, die lebenslang, anstatt im Amadis  
(Der unsre heutigen Agnesen  
Gelehrter macht) im Psalter nur gelesen,



V. 295 — 313.

Sie wufste freylich nicht, wie viel ein junger  
Mann,

Der ihr zu Füßen lag, durch solchen Blick  
gewann.

Ihr war der Mann im Mond kein unbe-  
kannter Wesen;

Und was bey Guten oder Bösen  
Ein frommes Mädchen wagen kann,

Wiewohl sie oft darum die Stirne sich gerieben,  
War stets ein Räthsel ihr geblieben.

Auch dachte sie, indem ihr Blick so gut  
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,

An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn  
zum Engel,

(Ihm fehlte nur ein hübsches Flügelpaar)

So ähnlich däucht er ihr in seinem gelben  
Haar

Dem Engel Gabriel mit seinem Lilien-  
stängel,

Der auf Sankt Peters Hochaltar

In einem großen Bild schon lang' ihr Liebling  
war.

So schön getäuscht (zumahl durch eine Fenster-  
scheibe

Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)

Wie hätte sie gemerkt, daß Fee Mab <sup>1)</sup> ihr  
Spiel

Mit ihren frommen Augen treibe?



V. 314—335.

Der Himmel weiß, wie weit bey diesem  
Truggefühl

Rosinens Fantasie vielleicht gegangen wäre,  
Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in die Quere,  
Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,  
Den die Natur, falls er ihr Freyheit gab,  
Ganz leise fortgesponnen hätte.

Er lag schon eine Weil' in Klarens Kabinette  
Im Hinterhalt; und da sein junger Freund  
Zu viele Zeit ihm zu verzaubern scheint,  
Verwandelt er sich stracks in eine kleine Motte,  
Und schwebt hinzu und flüstert ihm ins Ohr:  
„Wozu dieß Zaudern, junger Thor?  
Die Nacht entschlüpft, und Du wirst einem  
Kind zu Spotte.

Lafs zwischen Ja und Nein ihr länger keine  
Wahl,

Und sprich und thu als wirklicher Gemahl.  
Frau Sankt Kathrine ist sechs Zeugen  
gleich zu schätzen,  
Und kann zur Noth den Pfarrer selbst ersetzen.  
Verlangst du sie um einen leichtern Preis?  
Schwör' ihr Gemahl zu seyn — und sey's!“

Herr Sinibald befolgt mit Lust und Feuer  
Den wohlgemeinten Rath, doch mit so schlauer  
Kunst  
Zugleich, daß jede kleine Gunst



V. 356 — 356.

Die er allmählich raubt, vom faltenreichen  
Schleier

Des Wohlstands dem Gefühl der zarten Scham  
versteckt,

Sie eher vollends noch einschläfert als erweckt.

Allein, (worin der dumme Hinketeufel  
Sich selbst und ihn betrog) das ernste Wort  
Gemahl

Schreckt plötzlich, wie ein Donnerstrahl,  
Sie aus der Sicherheit, und stößt alle Zweifel  
In ihrem Busen auf, die kaum das Opiat  
Der Liebesfantasie betäubte.

Das bloße Wort Gemahl zerstäubte  
Den ganzen Zauberdunst. Ein Priester im  
Ornat,

Mit zwey Diakonen zur Seiten,  
Erschien, wie ihr das Wort ans Trommelhäut-  
chen schlug,

Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem langen  
Zug

Von schönen Trauungsfeierlichkeiten,  
Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß  
War ihr das Wort ein wahres Ärgerniß.

Sie ist bereit ihr Herz ihm aufzuheben  
So lang' er will, und gleich vom Augenblick  
Der Trauung soll ihr ganzes Glück  
Darin bestehn für ihn zu sterben und zu  
leben;



V. 357 — 374.

Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf  
zu geben,  
Ist was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein  
Dräun  
Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem  
Nein;  
Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken.

Gehemmte Liebesgluth wird endlich  
Raserey.  
Der Jüngling, wie er sieht, daß sonst kein Mit-  
tel sey,  
(Vermuthlich that der Feind das Seine auch  
dabey)  
Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle  
Schranken.  
Erhitzter schießt von einer Alpenhöh'  
Kein Adler auf ein zitternd Reh,  
Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen  
Schlug zu Rosinens Ehre aus.  
Die Heldin zog sich unverletzt heraus,  
Und der Besiegte muß, nach einem stunden-  
langen  
Reuvollen Flehn auf seinen Knien,  
Mit wohl zerzaustem Haar und aufgekratzten  
Wangen,  
Noch große Reverenzen ziehn,  
Für seine Missethat nur Ablass zu erlangen.



## V. 375 — 393.

Ein guter Theil der Nacht war unterdeß  
vergangen.

Die Siegerin, vom ungewohnten Streit  
Entgeistert, kann vor Müdigkeit  
Des Schlafs sich länger nicht erwehren.

Auch kam ein neu gefallner Schnee,  
Die Kälte, die bisher noch leidlich war, zu  
mehren.

Allein, wohin indeß mit ihrem Cicisbe?

• So viel sie Ursach' hat, so kann sie doch sein  
Weh

Durch Grausamkeit nicht noch erschweren.

Ihm wird demnach ein alter Kanapee,

Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,

Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig  
schwören,

Stumm wie im Grab zu seyn, sich nicht herum  
zu drehn,

Nicht laut zu seufzen, noch viel minder aufzu-  
stehn,

Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu stören.

Der arme Junker schwört's, bey Strafe, jede  
Schuld

Mit ihrem Haß auf ewig zu entgelten.

Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner  
Huld

Besorgt, er möchte sich verkälten)



V. 394—402.

Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,  
Bleibt dann, schon im Begriff zu gehen,  
Halb abgewandt noch drey Sekunden stehen,  
Und nickt ihm eine sanfte Ruh.

Mit leichter Brust und fröhlichem Gewissen  
Schmiegt sie im Röckchen nun sich in ihr Bett  
hinein,

Legt, sanft beglänzt vom schwachen Mondes-  
schein,

Ihr Engelsköpfchen auf ihr Küssen,  
Empfiehl dich unsrer Frau, und schlum-  
mert ruhig ein.

A n m e r k u n g.

1.) S. 271. V. 312. Man kennt diese Fee aus Shakspeares Romeo und Juliette.



---

## S I E B E N T E S   B U C H.

---

### V. 1 — 13.

Indefs mit deckenden schneeweissen Schwanen-  
flügeln

Ein goldner Engel Platz zu R ö s c h e n s Häup-  
ten nimmt,

Liegt, in ein Griechisch S gekrümmt,  
Herr Sinibald (bey dem mit Kanthari-  
denflügeln

Der schwarze Geist ein ander Plätzchen nimmt)  
Auf seinem Sofa wie auf Igel.

Zwar, außer daß ihm dann und wann  
Ein schwerer Seufzer unwillkührlich  
Entfährt, verhält er sich im Anfang so manierlich,  
Daß ein gewickelt Kind nicht stiller liegen  
kann:

Nur Schlafen war — für einen jungen Mann  
In seiner Lage — nicht natürlich;  
Zur Abstinenz so wenig vorgeübt,



## V. 14—33.

Und ach! so nah bey allem was er liebt,  
Dafs ihre Decke, auch vom leisesten Bewegen,  
Nicht eines Daumens breit sich ungehört ver-  
schiebt —

Ein Todter hätte kaum, so nahe, still gelegen!  
Und gleichwohl hielt fast über sein Vermögen  
Der arme Schelm wohl eine Stunde lang  
Die Buße aus, die ihm das Fräulein aufzu-  
legen

Für nöthig hielt, den peinlich strengen Zwang,  
In gleicher Positur, die Nasenspitze gegen  
Die Rückenwand des Kanapees gekehrt,  
Mit Brust und Knie zusammen sich zu  
schmiegen,  
Und, von Begierden aufgezehrt,  
So still wie eine Maus zu liegen.

Asmodi, der aus Neugier sehen will  
Wie lang' er's treiben wird, hält ebenfalls sich  
still.

Kaum aber hat die Glocke zwey geschlagen,  
So reißt dem jungen Herrn der Faden der  
Geduld:

Und sollt' er mehr als ihre Rache wagen,  
Die Straf' ist offenbar zu grausam für die  
Schuld!

Er wendet (ängstlicher als hielt' er sich von  
Glase)



## V. 34—56.

Sich um, so daß er nun der Wand den Rücken  
 kehrt,  
 Reckt sein gespitztes Ohr, und hebt die luft'ge  
 Nase;  
 Und wie er sie ganz ruhig athmen hört,  
 Schiebt er von seiner Lagerstätte  
 Behutsam sich herab, und schleicht,  
 Als ob er Bley an wollnen Füßen hätte,  
 Allmählich sich bis an Rosinens Bette.  
 Zu ihrer beider Glück vielleicht  
 Knarrt eine Diel', auf die er eben,  
 Um desto sicherer den rechten Fuß zu heben,  
 Den linken aufgedrückt, noch eh' er einen Blick  
 Auf sie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben  
 Hätt' ihn kaum mehr erschreckt. Er fährt  
 bestürzt zurück,  
 Und mit zwey weit gereckten Schritten  
 (Eh' eine Hand sich wenden mag)  
 Liegt er auch wieder schnarchend mitten  
 Auf seinem Kanapee, just wie er Anfangs lag.

Nach einer Weile lauscht er wieder;  
 Und, da sie ungefähr im Schläfe von der Wand  
 Sich vorwärts kehrt, sinkt ihre linke Hand  
 Vom Haupt, auf dem sie lag, am Seitenbrete  
 nieder.  
 Sogleich fängt seine Nachtmusik  
 Von vornen an: doch da er nichts mehr höret,



V. 57-73.

Und, wie es scheint, nichts ihren Schlummer  
störet,  
Zudem der Mond den letzten Abschiedsblick  
Auf Röschens Lager wirft — läßt ihn die  
Kantharide  
Asmodi eher nicht mit Friede,  
Bis er, von blindem Drang geprefst,  
Den Kanapee zum zweyten Mahl verläßt.

Er schleicht heran, und sieht — (so blieb  
in seinem Leben  
Ihm nie der Athem aus, so schlug das Herz ihm  
nie!)  
Und sieht — ein Stück von einem schönern  
Knie,  
Als einer Magdalen' ein Mahler je gegeben,  
In holder Rundung sanft sich aus der Decke  
heben.  
Rosine schlummert fort. Der Jüngling steht  
entzückt,  
Und blickt, und fühlt, (schon schofs Asmodi  
wieder neben  
Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt und blickt,  
So rein als ob er nichts als Auge sey, wie  
göttlich  
Das Schöne ist. Ihm wird ganz wunderbar  
Dabey zu Muth; allein, das Aug' ist uner-  
sättlich,



## V. 74—91.

Sagt Salomon; und kurz, da sie so ruhig  
 war,  
 Fühlt er zuletzt sich ein Verlangen regen,  
 Auf diesen reitzenden Altar  
 Nur einen leisen Kuß zum Opfer hinzulegen.

Schon nähert sich dem zauberischen Rund  
 Mit zitternder Begier sein zugespitzter Mund,  
 Als, plötzlich aufgeschreckt, Rosine  
 Mit einem Schrey erwacht, und ihn (der nicht  
 entflieht  
 Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bette  
 sieht.

Hier, Freunde, eh' ich euch mit weiterer  
 Nachricht diene,  
 Wird nöthig seyn, daß Muse Cölestine  
 (Uranien's Kammermagd) euch aus der  
 andern Welt  
 Ein Wort ins Ohr zu flüstern sich erkühne.  
 Wir ließen's neulich zwar, zum Schein, dahin  
 gestellt,  
 Wie wenig oder viel die heilige Kathrine  
 Sich durch den Liebesdienst, den unsers Junkers  
 Witz  
 Von ihr erschlich, beleidiget gefunden:  
 Allein die Wahrheit ist, er wurde hoch  
 empfunden;



## V. 92 — 110.

Und ihre Freundinnen, die Bärbchen, Rha-  
degunden

Und Urseln, die um ihren goldnen Sitz  
(Als diese That erscholl) mit den Eilftau-  
send stunden,

Erklärten sämmtlich sie für wahres Malefiz —  
Doch halt! Verwegne, halt! eh' dir Sankt  
Ernulfs Blitz

Die Zunge schlitzt! — Von überird'schen  
Dingen

Geziemt sich's nicht in diesem Ton zu singen!

Lafs unenthüllt, was, einem Schleier gleich,

Die Lüfte die den Erdenball umweben

Dem gröbern Sinn entzieh'n — das unsicht-  
bare Reich,

Worin (wiewohl ringsum von ihm umgeben)

Mit allem Blinzeln und Verdrehn

Kein irdisch Augenpaar je einen Stich gesehn;

Und kurz, begnüge dich historisch uns zu sagen,

Was sich im Schlafgemach mit Röschen zuge-  
tragen.

Nach einem Schlaf, so sanft als insgemein

Bey leichter Brust und unbeschwertem Magen

Der Frommen Schlummer ist, weckt sie (ich

kann nicht sagen

War's Täuschung oder nicht) wie eines Blitzes

Schein.



## V. 111 — 131.

Zum weiten Sahl wird ihre kleine Zelle,  
Und stufenweise wächst die ungewohnte Helle,  
Mit einem Wohlgeruch, so unbeschreiblich fein  
Und angenehm, daß Rosenöhl wie ranzig  
Dagegen roch. „Was wird hiervon das Ende  
seyn?“

Denkt sie erstaunt. — Da treten vier und  
zwanzig

Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernst,  
herein,

Gekleidet allesammt in schleppende Talare  
Von feiner Wolle, weiß wie Schnee im Sonnen-  
schein;

Das reine Gold der ausgeflochtenen Haare  
Wallt längs dem Rücken dicht hinab,

Und breite goldne Gürtel halten

Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib umgab,  
Dicht an der Brust in tausend engen Falten.

So gingen sie jungfräulich, Paar und Paar,

Mit Blumen um die Schläf' und Palmen

In ihrer Hand, und sangen hohe Psalmen,

So rein, so lieblich, voll und klar,

Daß Röschen außer sich vor Lieb' und Wonne  
war.

Und, gleich dem vollen Mond, ging mitten  
in der Schaar

Der empyreischen Vestalen



## V. 132 — 149.

Ein königliches Weib in purpurnem Gewand,  
Um ihre Stirn ein Kreis von Strahlen,  
Ein Krönchen auf dem Haupt, und in der rechten Hand  
Ein bloßes Schwert, woran, wie funkelnde  
Rubinen,  
Noch Blut in Tropfen glänzt. Sie ziehen längs  
der Wand  
Im Sahle hin, und wie sie bey Rosinen  
Vorbey ziehn, wird der Kor der Jungfrau'n  
plötzlich stumm;  
Sie stellen sich im Kreis um ihre Frau herum,  
Und diese spricht mit Huld in Ton und  
Mienen:

„Du, die von zarter Kindheit an  
Nie lässig war was ich für dich gethan  
Durch Frömmigkeit und Unschuld zu verdienen;  
Erkenn', o Tochter, Katharinen,  
Die dich beschützt, in mir, und daß ich dir  
erschieden  
Sey dir ein Pfand der mütterlichen Huld.  
Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen  
Geduld:  
Nur gieb dich nie der bösen Lust gefangen,  
Und halte stets dich rein vom Gifte fremder  
Schuld.



V. 150 — 168.

Ein Mann (ihn nenne dir das Lodern deiner  
Wangen!)

Hat freventlich sich gegen uns vergangen.

Des Frevels bittre Frucht, Verderben, harrt auf  
ihn!

Doch ihn verleitete die List der Höllenschlangen,  
Und für ein reuig Herz ist Gnade zu erlangen:  
Drum laß als Büßer stracks ihn aus Palerm  
entfliehn;

Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!“

Sie sprach's, und schnell verschwand mit  
seinem Lichte

Und Wohlgeruch das himmlische Gesichte.

Erwachend schaut durchs leere Schlafgemach

Den Fliehenden Rosine schaudernd nach,

Und statt der Heil'gen steht erschrocken

Und schamvoll, daß sie ihn so nah

An ihrem Bett' ertappt, in seinen Cherubs-  
locken

Der schöne Frevler vor ihr da.

Unglücklicher! Was suchst du? ruft die  
Schöne,

Was willst du? Schreckten dich vielleicht die  
Donnertöne

Der Heil'gen auch? „Laß, rief sie, stracks ihn  
fliehn,

Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!“



V. 169 — 187.

Ich hörte dich im Schlafe plötzlich schreyen,  
Spricht Sinibald, und lief (selbst noch im  
Schlaf) herbey,  
Zu sehn was dir begegnet sey,  
Um, thät' es Noth, dir meinen Arm zu leihen.

Du selbst, versetzt das fromme Mädchen,  
du,  
Seit Sankt-Kathrinentag der Würger meiner  
Ruh,  
Bist einzig Schuld an meinem Schrecken!  
Hier, setze dich, ich will dir alles rein ent-  
decken.

Und als sie ihm hierauf, daß nicht ein Titel  
fehlt,  
Was ihr begegnet war erzählt,  
So fährt sie fort: Der Noth, worin wir beide  
schweben,

Uns zu entziehn ist nur ein einz'ger Rath.  
Hier, schwöre mir, dem allen nachzuleben,  
Was mir zu Büßung deiner That  
Die Heil'ge selbst vermuthlich eingegeben.  
Allein, dieß sag' ich dir, gleich mit dem ersten  
Licht

Geht deine Buse an, so wie du dieses Zimmer  
Verlassen hast; und nun und nimmer  
Als wenn du sie vollbracht, sollst du mein  
Angesicht



## V. 188 — 203.

In Liebe wieder sehn. Schwörst und erfüllst  
du nicht  
Von Wort zu Wort was du mir zugeschworen,  
So hast du, glaube mir, auf ewig mich ver-  
loren!

Rosine sprach dieß Wort mit solcher  
Energie,  
Daß er (zumahl so nah an ihrem Bette)  
Ihr tropfenweis' sein Blut verschworen hätte.  
Er fiel auf seine beiden Knie  
Und schwor ihr, (was es sey und wer ihr's ein-  
gegeben)  
Dem was sie ihm befiehlt getreulich nachzu-  
leben.

Wohlan, (so fährt sie drauf in sanfterm  
Tone fort)  
Jenseits des Meeres, weit von diesem Ort,  
Steigt aus Arabiens Wüsteneyen,  
In Wolken eingehüllt, die ew'gen Winter  
schneyen,  
In grauser Majestät der Sankt-Kathrinen-  
berg.  
Man sagt, der Ätna selbst sey gegen ihn ein  
Zwerg.  
Denn, wenn sein Gipfel dir zum ersten Mahl  
erschieden,



V. 204 — 227.

Steigst du fünf Tage lang, und wenn der sechste  
graut,  
Ist erst sein Fuß erreicht, auf dem die Him-  
melsbraut,  
Sankt Helena, der heiligen Kathrinen  
Vor grauer Zeit ein Gotteshaus erbaut.  
So bald du dein Gebet an diesem Ort verrichtet,  
Und allem dem genug gethan  
Wozu die heil'ge Kirch' uns Glaubige ver-  
pflichtet,  
Trittst du, mit Gott! den steilen Bußweg an.  
Mit manchen schweren Athemzügen  
Steigst du in Einem fort vier saurer Stunden  
lang,  
Und hast alsdann den Horeb erst erstiegen.  
Ein kleines Kloster, zum Empfang  
Der Pilgrime versehn, an dieses Berges Hang,  
Gewähret allenfalls dir eine Lagerstelle.  
Sodann beginnt dein letzter schwerster Gang.  
Nachdem du eine Stunde lang  
Gestiegen, an der Rebhuhnsquelle  
Ein wenig ausgeruht, dann wieder ohne Rast  
Von Fels zu Felsen dich hinauf gewunden hast,  
(Sankt Rafael sey dein Geselle  
Und bringe dich gesund dahin!)  
Dann ist dein Ziel erreicht, die heilige Kapelle  
Der sel'gen Jungfrau-Märtrerin,  
Worin, so bald dein Knie die Schwelle



V. 228 — 245.

Berührt, ihr heil'ger Leib, dem Boden einge-  
drückt,  
Des matten Pilgers Herz mit Himmelstrost  
erquickt.

Hier wirst du, deine Schuld zu büßen,  
(So ungern Fleisch und Blut sich auch dazu  
versteht)

In Fasten, Wachen und Gebet  
Neun Tage lang verharren müssen.  
So oft die Sonn' erwacht, so oft sie niedergeht,  
Soll unter Geißeln dort dein Blut zum Opfer  
fließen!

Groß war die Schuld, hart muß die Buße seyn.  
Doch laß dich nichts von dieser Wallfahrt  
schrecken!

Dich wird die Heil'ge selbst mit ihrem Mantel  
decken,  
Und deinen Dornenweg mit Rosen oft bestreun.

Hier schwieg das schöne Kind. Der Jüng-  
ling, aus den Wolken  
Herab gefallen, stumm und bleich  
Als hätt' ein Vampyr ihm die Adern aus-  
gemolken,  
Steht ganz vernichtet von dem Streich,  
Den ihm die heilige Kathrine  
Durch Röschens fromme Einfalt spielt.



V. 246 — 263.

Doch, was zu thun? Des Fräuleins Ton und  
Miene

Bewies ihm, wie gewiß sie ihres Wahns sich  
hielt.

Nach ihrer ganzen Denkungsweise  
Schien ihr, in seinem Fall, nichts simpler als  
die Reise

Zum Sankt-Kathrinenberg. Es war der einz'ge  
Rath,

Der einz'ge Weg von seiner Missethat  
Sich zu entledigen; der Schatten eines Zweifels  
War offenbar ein Werk des leid'gen Teufels.

Gut! ruft er endlich aus, du bist Gebieterin  
Und ich dein Sklav; ich habe keinen Willen  
Als, deinen Wunsch und selbst (verzeihe!) deine  
Grillen

Mit schweigendem Gehorsam zu erfüllen.  
Doch, holde Herzenskönigin,  
Versprichst auch du, falls ich so glücklich bin  
Von dieser Wallfahrt mit dem Leben  
Zurück zu kommen, mir dich selbst zum Lohn  
zu geben?

Mit einem süßen Blick versetzt sie: Mein  
Gebet  
Soll, wie dein Engel, dich auf deinem Weg  
begleiten:



## V. 264 — 283.

Mir sagt mein Herz dafs alles glücklich geht;  
 Das andre wird der liebe Himmel leiten!  
 Kommst du zurück, und bringst vom Erz-  
 mandrit

Des Klosters Brief und Siegel mit  
 Dafs du gebüfst, und hat die Heil'ge dir ver-  
 ziehen,

So wird — Hier hält sie ein, und ihre Wangen  
 glühen

Wie Rosen glühn im Abendroth.

Doch, setzt sie gleich hinzu, jetzt ist nur Eines  
 Noth!

Dich drückt Kathrinens Zorn; ihr Auge  
 blitzt, es droht  
 Ihr funkelnd Schwert; sie heifst dich eilends  
 fliehen.

So fliehe denn, gehorch dem furchtbaren Gebot,  
 Denn ungebüfst wird Sünde nicht verziehen!

War jemahls wohl ein Glied der werthen  
 Christenheit

Mehr um Geduld als Sinibald verlegen?

Er hätte rasend werden mögen!

Allein was half's? Und welche Möglichkeit,

Dem holden Engel zu Gefallen

Nicht, wenn sie will, noch siebenmahl so weit

Als zum Kathrinenberg zu wallen?

Zwar sträubt er sich wie ein gefangner Aal,



## V. 284—304.

Häuft Wenn und Aber ohne Zahl,  
Und hat (so kann der Böse uns verblenden!)  
Selbst gegen ihren Traum verschiednes einzu-  
wenden:

„Es sey ein Traum, kein wirkliches Gesicht,  
Und daß sie alles das *re vera* so gesehen,  
Werd' ihr so leicht kein Doktor eingestehen.“  
Allein Rosine, treu der echten Glaubenspflicht,  
Steckt, nicht zu hören was er spricht,  
Sich beide Daumen in die Ohren,  
Und immer ist ihr Schlußwort: Hältst du  
nicht  
Buchstäblich was du mir geschworen,  
Versöhnst die Heil'ge nicht, so hast du mich  
verloren.

Gehorsam und Geduld war hier der einz'ge  
Rath.

Es ist doch hart, für eine Übelthat  
Zu leiden, (murmelt er) wovon man nichts  
genossen!

Indessen war die Nacht beynahe ganz verflossen.  
Der Augenblick des bangen Abschieds naht.  
Ein einz'ger Kuß, um den er sehnlich bat,  
Wird ihm, zum Labsal auf die lange  
Dornvolle Pilgrimschaft, wiewohl nur auf die  
Wange,  
Mit vieler Schwierigkeit erlaubt.



## V. 305 — 321.

Wer hätte sich nicht auch von allem fernern  
Zwange

Durch solche Strenge quitt geglaubt,  
Und was die Geitzige nicht geben will —  
geraubt?

Und grinste ihn mit klappernden Gerippen  
Der ganze Todtentanz Hans Hohlbeins an,  
er schraubt

Mit beiden Armen sich, trotz ihren blanken  
Hippen,

Um Röschens Leib, drückt sie mit festem  
Schluß

An seine Brust, und saugt den längsten Kufs,  
Den Sehnsucht je geküßt, aus ihren warmen  
Lippen.

Das überraschte Kind, erduldet was sie muß,  
Und wird (wiewohl ihr jungferlich Gewissen  
Sie nicht verdammen kann) den unvergeßbarn  
Kufs

Auf ihrem Pfühl noch lange büßen müssen!

Natürlich kann, bey allem Widerstand  
Des Fräuleins, Sinibald, der hier sich wohl  
befand,

Zum Abschied weniger als jemahls sich ent-  
schließen.

Es schien sogar ihr halb versöhnter Blick



V. 322 — 334.

Für einen zweyten Kuß, ja selbst für ein Ver-  
brechen

Von grössrer Tax, ihm Ablass zu versprechen.

Allein, Gott Lob! — zu gutem Glück

Kräht diesen Augenblick Frau Klar' im  
Kabinette

Den Tag durch Husten an. Mein Junker, gleich  
als hätte

Sie ihn bereits beym Schopf, flieht von Rosi-  
nens Bette,

Kriecht eilends in Sankt Thrinens Wulst  
zurück,

Und wird, so bald die frühe Mette

Geläutet ist, noch zwischen Tag und Nacht,

Zu unaussprechlichem Behagen

Des Fräuleins, eben so wie man ihn hergebracht

Und ohne mindesten Verdacht

Zu Meister Ralf zurück getragen.

---



---

A C H T E S   B U C H.

---

## V. 1—13.

Der launenvolle Gott, (wenn anders nicht  
der Titel  
Für ihn zu vornehm ist) der, ohne Zweck und  
Mittel,  
Von Vorbedacht und Regeln ungezwängt,  
Sich unterm Mond so gern in alles mengt;  
Der den Montgolfiers erfinden,  
Dem Zeuxis mahlen half, und Cäsarn über-  
winden;  
Ein Kobold, der zu eurer Weisheit lacht,  
Und, eh' ihr seine Hand im Spiel erblicket,  
Euch bald den feinsten Plan verrücket,  
Bald einen dummen Streich zum Wurf der  
Venus macht;  
Mit Einem Wort, der Zufall, lieben Leser,  
(Uns Reimern oft Apollo's Amtsverweser)  
Hat unverhofft euch einen Dienst gethan,



## V. 14—33.

Wofür ihr euch bey ihm bedanken werdet.  
Denn, daß ihr gähnt und übel euch geberdet,  
Ist billig, ich gesteh's. Es fing so artig an,  
Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein Ende!

„Von einer albernen Legende  
Schon sieben Bücher, ohne daß der Plan  
Um einen Daumen rückt!“ — Gott gnad's dem  
Sakristan

Zu Sankt Kathrinen in Palermo, des-  
sen Hände

Ein spannendickes Buch in rothem Korduan  
Damit gefüllt! Wofern er's nicht als Buße  
Und im Gehorsam that, so war er wohl bey  
Müße,

Und rechnete auf Leser von Geduld:  
Denn, kurz, wenn dieses Werk sich nicht in  
eine Länge

Von vier Centurien Bojardischer  
Gesänge

Vor euern Augen dehnt, so ist's nicht Seine  
Schuld.

Zu euerm Troste, lieben Leute,  
Ward unser Manuskript, in einem magern  
Jahr

Wo andre Nahrung selten war,  
Bedrängter Klosterratten Beute.  
Zwey volle Drittel sind davon



## V. 34—52.

Verzehrt, und selbst der Rest (den wir mit  
anderem alten  
Verschimmelten Papier aus einer Aukzion  
Um wenig Paoli's erhalten)  
Ist größten Theils von Motten so benagt,  
Dafs nur ein Ödipus sich an die Räthsel  
wagt,  
Die ihre Zähne übrig liefsen.

Ein Glück, dafs, nebst dem Theil womit  
das Werk beginnt,  
Vier ganze Blätter, die es schliefsen,  
Von seinem Genius uns noch erhalten sind;  
So dafs, mit einem Sprung von sechs bis sieben  
Jahren,  
(Dem Leser zweifelsfrey ein sehr willkommner  
Sprung!)

Wir gleichwohl die Entknotigung <sup>1)</sup>  
Des frommen Mönchs-Romans erfahren.  
Wir alle sind vermuthlich im Besitz  
Von so viel Dichtungskraft und Witz  
Als nöthig ist, die Lücke auszufüllen:  
Indefs, um unsern guten Willen  
Dem Leser (der sich gern die Müh erleichtern  
läfst)

Zu zeigen, wollen wir, was aus dem Überrest



V. 53—72.

Des Motten-Gastmahls noch sich wird ent-  
räthseln lassen,  
Zu seinem Dienst hier kurz zusammen fassen.

Wie Klelia, in einer düstern Nacht,  
Aus ihres Vormunds Haus mit Guido, ihrem  
Helden,  
Sich nach Salern zu Schiffe fortgemacht,  
Ließ unser Autor euch im vierten Buche  
melden.

Erst da der Tag in die Kajütte fiel,  
Entdeckte sich sein Glück (des Zufalls Spiel)  
Dem jungen Herrn in seiner ganzen Schöne;  
Und da er sich in seinem Leben nie  
Für 'Tisch und Bett' in seiner Fantasie  
Was reizenders geträumt als diese Dulci-  
mene,  
Die Amor unverhofft ihm in die Arme spielt,  
Wer zweifelt noch ob er sich glücklich hielt?

Er war's; und Sie, wofern ich richtig  
wähne,  
Sie war es wenigstens so sehr  
Vielleicht auch noch weit mehr als Er.  
Zwar Sie muß wohl an dem, was andre Her-  
zensdiebe  
Ihr übrig ließen, sich begnügen, wenn sie kann;  
Hingegen Er war ihre erste Liebe:



V. 73 — 94.

Wer nun dabey im Grunde mehr gewann,  
Das mag ein Liebeshof <sup>2)</sup> entscheiden!  
Genug, es fehlt zum letzten Wunsche beiden  
Nichts als ein heil'ger Mann, der bey geweihtem  
Licht

Die treuen Hände fügt und *benedicat* spricht:  
Und dieser wird, bey stets gewognen Winden,  
Noch bald genug sich zu Salerno finden.

Doch eitel ist der Menschen bestes Glück!  
Ein Nordwind kam auf schnell empörten Wogen  
Dem Wind von Süd zum Gegner angeflogen:  
Sie faßten grimmig sich einander beym Genick;  
Und hätte man nicht stracks die Segel einge-  
zogen,  
So war's mit einem Paar von unsern Helden  
aus,

So sank das Schiff mit Mann und Maus.  
Drey Tage, die sechs langen Nächten glichen,  
Trieb, trotz der angestregten Müh  
Des Rudervolks, der Sturm in ungewissen  
Strichen

Sie hin und her, und warf am vierten früh,  
Von Nässe, Frost und Angst schon halb ver-  
blichen,

Sie an den Strand von Tripoli.  
Sie scheiterten; allein man fischte sie  
Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.



V. 95 — 113.

Was weiter drauf mit ihnen sich begeben  
Ist aus der Handschrift, weil sie hier  
Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich zu  
erheben;  
Und unsers Thuns ist nicht, euch Lügenwerk  
dafür,  
Nach andrer Dichter Art, zu geben.  
Doch so viel lässet sich aus manchem einzeln  
Wort,  
Dergleichen hier und da, wie Inseln, einsam  
stehen,  
Errathen: daß, getrennt an vorbesagtem Ort,  
Die armen Liebenden hinfort  
Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang gesehen.  
Sie mußten, scheint's, bald da bald dort  
In dieser Zwischenzeit, mit schweren Herzens-  
wehen,  
Manch Abenteuer untergehen,  
Und gaben endlich ganz die süße Hoffnung auf  
Das schönste noch dereinst zusammen zu  
bestehen.

Inzwischen trug ein ungehemmter Lauf  
Den schönen Sinibald, die Buße zu voll-  
enden  
Die seines Liebchens Traum und frommer  
Eigensinn  
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.



V. 114—131.

Die Heilige, die ihn mit unsichtbaren Händen  
Zu leiten würdigt, liefs, nach einer langen  
Fahrt,  
Frisch und gesund ihn zu Kairo landen.  
Hier ruht er aus, kauft sich nach Landesart  
Ein höckrig Thier, und gürtet nun die Lenden,  
Um nach der Wüste Sin von Suez sich zu  
wenden.

Er zog mit großem Ungemach  
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt erschöpft  
und schwach  
Am zwanzigsten an Ort und Stelle,  
Ruht bey den Mönchen aus, ersteigt die Reb-  
huhnsquelle,  
Klimmt immer höher auf, von scharfer Luft  
gezwickt,  
Und rutscht auf seinen Knien noch vollends zur  
Kapelle;  
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der  
Schwelle,  
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein  
gedrückt;  
Verharret, wie ihm von Rosinen  
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier  
In Fasten und Gebet, und geißelt, Sankt  
Kathrinen  
Zu Ehren, ordentlich sich alle Tage zwier;



## V. 152 — 152.

Je mehr er peitscht, je heißer vor Begier  
Den vollen Ablass bald — an Röschen zu  
verdienen.

Vollendet war das strenge Bußwerk nun:  
Doch Sinibald hat Lust ein übriges zu thun,  
Und macht sich auf, Rosinen zu Gefallen  
Noch nach Jerusalem zum heil'gen Grab  
zu wallen.

Das Ungemach der strengen Seelenkur,  
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreise,  
Wird seiner zärtlichen Natur  
Zuletzt zu stark; und, kaum zu Salem ange-  
kommen,

Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hospital  
Von Sankt Johann als Pilger aufgenommen,  
Und bringt daselbst, bey schlechter Pfleg' und  
Ruh,

Ein halbes Jahr bis zur Genesung zu.

Nachdem er wieder aufgestanden,

Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer

Sein Schicksal in den Morgenlanden,

Gleich einem Luftball, hin und her.

Drey Jahre schmachtet er in Banden

Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen  
nahm.

Ein Tempelherr ward sein Befreyer.



V. 153 — 170.

Mit diesem ritt er nun, zum Dank, auf Aben-  
teuer,

Bis im Gefecht sein Freund ums Leben kam.

Es war im fünften Jahr, seit Sankt Kathri-  
nens Rache

Ihn von Palermo weggebannt;

Und, daß ich's kurz mit seinen Thaten mache,

Das übrige — ist unbekannt.

Wie aber ging's indess Rosinen, unsrer  
Lieben?

Der frommen Unschuld kann's nie gar zu übel  
gehn:

Sie pflegt im Glück sich nie zu sehr zu blähn,

Sich über nichts unmäfsig zu betrüben.

Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz  
geschrieben,

Und kaum — sie konnt's aus ihrem Fenster  
sehn —

Sah sie von seinem Schiff die bunten Wimpel  
wehn,

So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da  
geblieben!

In Einfalt fromm, verdoppelt sie nunmehr

Die Andacht zu Kathrin' und unsrer lieben  
Frauen,

Und lebt in gänzlichem Vertrauen,

Für des Geliebten Wiederkehr



V. 171 — 193.

In Jahresfrist der Heiligen zu danken.  
Sie bringt indess die lange Zwischenzeit  
In stiller Abgeschiedenheit  
Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebeich ihrer  
kranken

Betagten Base Tag und Nacht,  
Hilft Klaren für die Wirthschaft sorgen,  
Und, außer daß sie alle Morgen  
Zur Messe geht, lebt kaum im tiefsten Schacht  
Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.  
Ihr süßestes Geschäft ist eine Stickerey,  
Ein reicher, buntbeblümter Schleier,  
Der Heil'gen angelobt, wofern sie ihren Freyer  
Gesund, entsündigt und getreu  
Ihr wiederbringt. Die schönsten Morgenstunden  
Sind diesem guten Werk geweiht.  
Kein Vogel wird des Schlafs so früh ent-  
bunden,

Und wacht mit größrer Munterkeit  
Zu Liebesspielen auf, als sie zu ihrem Rahmen;  
Sie schonet ihrer besten Perlen nicht,  
Und selbst ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter  
Nahmen

In Schmelz, (so lieb ihr's war) muß, weil's an  
Gold gebricht,  
Zum Juden gehn, mit andern Siebensachen,  
Um das Versprochne nur recht schön und reich  
zu machen.



V. 194—212.

Ein langes Jahr war nun vorbey,  
Der schöne goldne Schleier fertig,  
Rosinchen jeden Tag in stiller Träumerey  
Des Wiederkommenden gewärtig,  
Und ach! kein Guido kam! — (Denn daß  
es Guido sey  
Dem sich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbe-  
nommen.)  
Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh  
Stört mancher bange Traum; doch spricht sie  
Trost sich zu.  
„Er muß nun ganz gewiß im nächsten Monat  
kommen!  
Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen  
auf;  
Er fand nicht gleich ein Schiff das in geradem  
Lauf  
Palermo sucht'; auf einer solchen Reise  
Hemmt einen dieß und das im vorgesezten  
Gleise.“  
So hält sie sich mit ziemlich festem Sinn,  
Sich selber ihrer Zagheit wegen  
Bescheltend, immer noch mit leisem Hoffen hin,  
Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut  
entgegen.

Zum dritten Mahl, seit sie ihn fliehen sah,  
Ist nun Kathrinens Festtag nah;



V. 213 — 231.

Ist schon vorbey, und noch kein Guido da!  
Dieß ist zu lang'! Noch länger Muth zu hegen  
Wird ihr zu schwer, geht über ihr Vermögen.  
Bey Tage drückt sie zwar, sofern ihr trüber  
Blick

Sie nicht verräth, den Gram in ihre Brust  
zurück,

Die nur durch Seufzer sich der schweren Last  
entladet:

Allein bey Nacht, — wenn alles um sie ruht,  
Nur sie allein, wie zwischen Schnee und Gluth,  
Sich schlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, badet  
Ein unverhaltner Thränenguß  
Die kummervolle Brust, die abgebleichten  
Wangen.

Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm  
dem Schluß

Des Himmels seinen Hals: doch gräbt der  
Schmerz im bangen

Geprefsten Busen nur sich desto tiefer ein;

Und, scheint dem harrenden Verlangen

Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu  
seyn,

So wird der Schlummer selbst die Quelle größrer  
Pein.

In grauenvollen Wüsteney'n

Sieht sie den Jüngling, bald gejagt von feur'gen  
Schlangen,



V. 232 — 249.

Bald in den heißen Sand verschmachtend hin-  
gestreckt,  
Bald eines Tiegerns Raub, von Räubern bald  
gefangen,  
Bald im empörten Meer an Wogenspitzen  
hängen.

Mit kaltem Angstschweiß überdeckt  
Fährt sie empor aus ihrem Traum und weckt  
Durch ängstlichs Schrey'n die Amm' im Kabi-  
nette.

Was ist's? was fehlt dir, liebes Kind?  
Ruft Klar' und springt erschrocken aus dem  
Bette;

Doch jene, (wie die jungen Mädchen sind)  
Beschämt ihr zu gestehn, was sie ihr (aus  
Besorgen  
Vor ihrem Tadel) nun drey Jahre schon ver-  
borgen,

Glitscht, wie ein Aal aus nasser Hand ent-  
schlüpft,  
Den Fragen aus, womit die schlaue Amme  
Ihr Herz wie mit der Fingerspitze tüpft.

Indessen leckt die eingeschlofsne Flamme  
Ihr zartes Mark; der Jugend Rosenglanz  
Erlischt; mit Wolken ist ihr Auge stets  
umhängen,  
Und ihre Lippen, ihre Wangen



V. 250 — 271.

Sind wie ein abgewelkter Kranz.  
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, befeuert  
Den ältern Schmerz, indem er ihn umschleiert;  
Wiewohl es Klaren nicht so ganz natürlich  
scheint  
Dafs man um eine alte, blinde,  
Gichtbrüch'ge Frau so lang' untröstbar weint.  
Die Wunden dieser Art verheilen sonst  
geschwinde.  
Indefs arbeitet (wie sie meint)  
In ihres Fräuleins Brust ein mächtiges Geheim-  
nifs,  
Und drückt und preßt sie sichtbarlich.  
„Es zu verheimlichen ist blofse Zeitversäumnifs,  
Denkt Klare bey sich selbst; denn mich  
Wird sie dabey doch nicht entbehren können.  
Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.  
Sie kommt, es sey nun was es sey,  
Noch wohl von selbst, und öffnet mir die Pforte,  
Und giebt um Rath und That mir noch die bes-  
ten Worte.“

Die Amme war ganz nah' dabey;  
Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerey,  
Von Liebesgluth erhitzt, das wunderbarste Ey  
In Röschens Busen aus, das Schwärmerey  
und Liebe  
Je ausgeheckt; wiewohl ums erste Jubeljahr



V. 272 — 293.

Ein Mondkalb dieser Art nicht unnatürlich war.  
Kurz, sie erlag, nach langem Kampf, dem Triebe,  
Sich in Person nach dem geliebten Mann  
Auf Sinai bey Sankt Kathrinen zu  
befragen.

Was ihr Frau Klar' dagegen sagen kann  
Ist just so viel, als es dem Winde vorzusagen.  
So bald ihr Herz, aufs äußerste gebracht,  
Vom Kopfe Meister sich gemacht,  
Stand ihr Entschluß unwankbar wie ein Pfeiler.  
Und wär' es siebenmahl so weit  
Bis zum Kathrinenberg, und stieg' er zehnmal  
steiler

Bis in die Wolken auf, sie fühlet Tapferkeit  
In ihrer Brust, das ärgste zu bestehen:  
Ja, müßte sie auf Erbsen barfuß gehen,  
Beschlossen ist's, sie muß den Jüngling, dessen  
Bild

Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,  
Noch einmahl, eh' sie stirbt, todt oder lebend  
sehen.

Von Stund' an kehrt mit diesem Schluß  
Der Augen schöner Glanz, der Lippen Purpur  
wieder.

Frau Klare, die sich endlich geben muß,  
Schwört ihr, so lang' als etwas auf und nieder  
In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu zu seyn,



V. 294—314.

Und überall durch alle Fährlichkeiten  
Bis an den Rand der Welt sie herzhafte zu  
begleiten.

Sie packen nun eilfertig alles ein  
Was man auf einer solchen weiten  
Jahrlangen Fahrt zu Wasser und zu Land  
Vonnöthen haben kann, an Kleidung, Bett-  
gewand

Und tausend andern kleinen Waaren  
Wovon wir euch die Note hier ersparen.  
Die Erbschaft geht beynahe ganz darauf.  
Für jeden Tag, so lang' ihr Reiselauf  
Berechnet ist, sind eben so viel Messen  
Voraus bezahlt; auch wird (wie viel man sonst  
vergift)

Der Schleier für die Heil'ge nicht ver-  
gessen.

Ein Schiff, das nach Alepp' verdungen ist,  
Nimmt unsre beiden Pilgerinnen  
An Bord; ein Wind vom Lande her  
Schwellt ihre Segel auf, und sie gewinnen  
In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.

Allein den Sankt-Kathrinenberg zu  
sehen,

Der Trost, du holdes Kind, war dir nicht  
zugedacht!

Umsonst liefs eine günst'ge Macht



V. 315—331.

Auf deiner langen Fahrt erwünschte Winde  
wehen:

In einer schwarzen Unglücksnacht  
Bemächtigt sich ein Raubschiff ihrer Pinke,  
Nach einem Widerstand, wie wenn ein armer  
Finke

Mit Klau' und Schnabel, angstbetäubt,  
Sich in des Habichts Griffen sträubt.  
Vergebens schreyen um Erbarmen  
Und Beystand mit gerunghen Armen  
Die Pilgerinnen himmelwärts,  
Und bieten in der Angst den rauhen Wasser-  
schlangen

Mehr als sie haben an, um Freyheit zu erlangen:  
Die Räuber sind von Stein, der Himmel ist von  
Erz.

Im ganzen Schiffe wird was christlich heist  
gefangen,  
Und Röschen nebst Frau Klar' (die lieber  
jeden Tod

Sich anzuthun, als sie zu lassen, droht)  
Vertauschen zu Damask im Saracenenlande  
Die Freyheit mit dem Sklavenstande.



### A n m e r k u n g e n.

---

1) S. 297. V. 45. Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem rechten Orte zu stehen.

2) S. 299. V. 74. Die *Cours d'Amour* sind aus der Litteratur der vier Jahrhunderte bekannt, die der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften im sechzehnten Jahrhunderte vorgingen.

---



---

 NEUNTES BUCH.
 

---



---

 V. 1—13.
 

---

Rosinen also nebst der Amme hätten wir  
 In Sicherheit gebracht, indess die andern vier,  
 Auf einem Ocean von Widerwärtigkeiten,  
 Sechs Jahre lang mit ihrem Schicksal streiten;  
 Bis sie, nach Ormus von Kair,  
 Von Ormus bis ins Land der Bramen,  
 Von da zurück nach Mosambik  
 Herum gejagt, zuletzt, vom leitenden Geschick  
 In seinem unsichtbaren Hamen  
 Gefangen, zu Damask erstaunt zusammen  
 kamen.

Die Handschrift fängt, (wie schon  
 gesagt)  
 Nach einer ziemlich großen Lücke,  
 Hier wieder an, und eilt nunmehr in Einem  
 Stücke,



## V. 14—29.

So ziemlich leserlich und wenig angenagt,  
Zum Ausgang fort, auf den wir alle warten.  
Die Scene liegt in einem Rosengarten  
Der Mutter Saladins, die, (wie die Handschrift sagt)  
Nachdem sie den Gemahl in einer Schlacht  
verloren,  
Dieß Paradies der Welt zum Wittwensitz  
erkohren.  
Es ist um Mitternacht, der Mond hat seinen  
Lauf  
Beynah vollbracht, und — Sinibald tritt  
auf.

Doch, eh' wir weiter gehn, ist nöthig zu  
berichten,  
Dafs, wie die Handschrift sagt, (denn freylich  
zu erdichten  
Was man kaum einem Mönch auf sein Gelübde  
glaubt,  
Ist, nach Horaz' *de Arte*, unerlaubt)  
Dafs nicht Rosine nur, mit einer Sklaven-  
kette  
Die ihr der Fürstin Gunst aus seidnen Blumen  
wand,  
Dafs auch, seit kurzem, nebst Laurette  
Sich Klelia als Sklavin hier befand.



V. 30 — 49.

Ein Zufall, wir gestehn's, auf den man  
keine Wette  
Zu bieten pflegt! Genug, es war nun in der  
Kette  
Der Dinge so gefügt, und machte der Natur  
Nicht einen Dreyer mehr Faktur  
Als wenn sich's nicht gefüget hätte;  
Und nahm sich, wie man glaubt, Kathrine  
dessen an,  
So war nun vollends gar nichts wunderbares  
dran.  
Denn, daß die Heil'ge sie nie gänzlich aus den  
Augen  
Verloren, scheint gewiß. Sie legte ihren Plan  
Vermuthlich in geheim drauf an,  
Sie, bis sie recht zu ihrer Absicht taugen,  
Durch Trübsal aller Art erst tüchtig auszu-  
laugen.

Unfehlbar nimmt die werthe Leserschaar,  
Auch ohne uns, viel Antheil an der Freude  
Von einem schwesterlichen Paar,  
Das immer sich so lieb, so nah gewesen war,  
Und, nach so viel erlittnem Leide,  
So langer Trennung, nun, vom väterlichen  
Land  
Entfremdet und in Sklavenbanden,  
An Libans Fusse sich auf einmahl wiederfand.



## V. 50—68.

Sie hatten nun von dem, was jede ausge-  
standen

Seitdem sie sich zum letzten Mahl gesehn,  
Einander vieles zu erzählen.

Rosinen Klelia: wie sie, dem ew'gen  
Quälen

Des alten Vormunds zu entgehn,  
Und da der Geck bereits die Hochzeit zugerichtet,  
In größter Eil' und Angst sich nach Salern  
geflüchtet,

Wie, nahe beym erwünschten Port,  
Ein Sturmwind sie nach Tripoli geschmissen,  
Wie sie in Sklaverey gerathen, und so fort;  
Kurz, sie erzählten sich, mit untermischten  
Küssen,

Einander alles was wir wissen,  
Und vieles noch, um das die Ratten uns  
gebracht.

Allein der Quelle aller ihrer Schmerzen  
(So viel vermag die Scham in jungfräulichen  
Herzen!)

Des armen Guido ward mit keinem Wort  
gedacht;

Von Guido, dem vermeinten und dem  
wahren,

Liefs keine, bis der Drang sie endlich reden  
macht,

Nicht eine Sylbe sich entfahren.



## V. 69 — 88.

Nun wieder in der Gärten grüne Nacht  
Zurück, wo Sinibald, halb schwärmend vor  
Verlangen  
Sein holdes Liebchen zu umfassen,  
Das hier von ihm erwartet wird,  
Beym Silbermond in Büschen irrt  
Die voller Muskusrosen hangen.  
Noch zögert sie, nach der sein Herz sich sehnt,  
Und o! mit welchen lauten Schlägen,  
Die seine Ungeduld in so viel Stunden dehnt,  
Klopft ihr dieß Herz aus offner Brust entgegen!

Jetzt hört er endlich was sich im Gebüsche  
regen.

Er lauscht, er bricht hervor, vermeint  
Sie ist's, und sieht — da just der Mond die  
Stelle  
Mit ungehemmtem Licht bescheint —  
Wofern kein Geist aus Himmel oder Hölle  
Sein Auge täuscht — wen sonst als Guido,  
seinen Freund?

„Wie? Guido? — Sinibald? — von  
dem in sieben Jahren  
Ich nichts gesehen, nichts erfahren?“  
So rufen im *Unisono*  
Zu gleicher Zeit, bestürzter schier als froh,



V. 89—106.

Die beiden Freunde aus: „Nach sieben langen  
Jahren  
Von Trennung uns auf einmahl hier  
Zu finden, hier!“ — Wo du, gesteh es mir,  
Mich auf der ganzen Welt am wenigsten  
erwartet!

Spricht Guido. — In der That, erwiedert  
Sinibald,  
Das Schicksal hat dieß wunderbar gekartet!  
Denn, was in diesem Rosenwald  
Dich mir entgegen führt — Ist dir nicht wunderbarer

Als mir, was dich? fällt Guido ein. — S. doch  
hier,

Just hier! um diese Zeit! Dieß, ich bekenn'  
es dir,

Verwirrt mich. G. Freund, ein Wort macht alles  
klarer:

Was führte dich hierher? S. Die Liebe! G. Dacht'  
ich's doch!

Die führt auch mich. S. Allein, was nennst du  
lieben?

Nie, Guido, trug ein Mann ein edler Joch,  
Nie schlug ein Herz von reinern Trieben!  
Auch freylich häufte die Natur,  
Die ihre Gaben sonst mit Geitze  
Zu theilen pflegt, noch nie in einer Kreatur



V. 107 — 126.

So vielen Zauber auf. Und doch, beym wahren  
Kreuze!

Es ist ihr kleinster Werth! Ihr Geist, ihr Herz  
hat Reitze

Wobey man selbst wie schön sie ist vergifst.

G. Mir ist — doch ohne Unterbrechen —

Ich höre dich von meiner Dame sprechen.

S. — Und, was das sonderbarste ist,

Sechs Lenze sind bereits verblichen

Seit unsre Zärtlichkeit sich zu Palerm entspann.

G. Just so viel Zeit ist seit dem Tag ver-  
strichen

Da ich das schönste Kind Siciliens gewann.

S. Ist's möglich? G. Denkst du denn, dafs seit  
die Welt begann

Noch nie zwey Fälle sich geglichen?

S. So höre nur, (fällt jener hastig ein)

Die Ähnlichkeit wird bald am Ende seyn.

Ich sah sie beym Altar am Sankt-Kathri-  
nentage

Zum ersten Mahl, und auf den ersten Blick

Ergab sich ihr mein Herz.

G. Von eben diesem Tage  
Datiert sich auch mein Liebesglück.

Die Schöne, deren Bild ich tief im Busen trage,

Sah in der Kirche mich, und (wenn ich nicht  
zu viel



V. 127 — 145.

Aus ihrem eignen Munde sage)  
War mein beym ersten Blick. — Ein seltsam  
Würfelspiel  
Des Zufalls! (spricht ein wenig trocken  
Herr Sinibald, nach einem kurzen Stocken,  
Wiewohl der Handel ihm noch unverdächtig  
scheint)  
Doch basta! höre weiter, Freund!  
Ich ließ beynahe schon mir allen Muth ver-  
gehen  
Ihr Wohnhaus, ihren Stand und Nahmen aus-  
zuspähen:  
Als unverhofft ein günst'ger Zufall kam  
Und alles (kurz zu seyn) die schönste Wen-  
dung nahm.  
Die Zofe kam den Puls mir zu befühlen,  
Und da sie mich entschlossen fand  
So hoch als möglich war um Amors Gunst zu  
spielen,  
Kurz, da ich schwor nach ihres Fräuleins Hand  
Auf ehrenvolle Art zu streben,  
Ward mir ein *Rendez-vous* im Gartensahl  
gegeben.

Im Gartensahl? ruft Guido. — Auf mein  
Wort,  
Erstaunlich! — Doch, verzeih' und fahre fort,  
Ich bitte dich! S. Nein, Guido, erst erkläre



V. 146 — 164.

Dich deutlicher; was ist an diesem Gartensahl  
Denn so erstaunliches? — G. Nichts, Freund,  
bey meiner Ehre,  
Sonst nichts, als daß der Zufall abermahl  
Mit dir und mir sich gleichen Spafs zu machen  
Belieben trug. — S. Ich sehe nichts zu lachen:  
Sprich ernsthaft! — G. Gut! Ich ward in einen  
Gartensahl  
Um Mitternacht bestellt; ich fand das Pfortchen  
offen,  
Ich schlich hinein, lag vor der Göttin schon  
Auf meinen Knien, — als, wider alles Hoffen,  
Uns etwas unterbrach. Sie lief bestürzt davon,  
Und mir blieb nichts als mich zurückzuziehen.

Ein gräßlich Licht geht Sinibalden auf;  
Ein Fieber schüttelt ihn, die trüben Augen  
glühen:  
Doch hemmt er noch mit Müh den allzu raschen  
Lauf  
Der Leidenschaft. — Nur weiter, ruft er,  
weiter!

Ein kleiner Brief, fährt Guido fort,  
Ein alter Pantalon, und eine seidne Leiter,  
Bracht' alles zwischen uns gar bald  
Ins Reine. — Halt! ein Brief? (ruft hastig  
Sinibald,



V. 165 — 184.

Der nun die Wuth der eifersücht'gen Flammen  
In seiner Brust nicht länger zähmen kann)  
Ein jeder Umstand trifft zusammen:

Nur ihren Nahmen noch — nenn' ihren  
Nahmen, Mann!

G. Sprich leiser, Freund! — Mir däucht, ich  
höre

Ein Rauschen im Gebüsch — Ich bin von Kle-  
lien

Hierher bestellt. — S. Bestellt? von Klelien?

Diefs ist ihr Nahme? — G. Ja. — So setze  
dich zur Wehre,

Verräther! — schreyt der andre wutherhitzt,  
Indem sein Degen schon um Guido's Stirne  
blitzt,

Was Guido seinen Grimm zu stillen  
Ihm sagen kann, ist in den Wind gesagt.

Der hat kein Ohr den dieser Teufel plagt!  
Er schreyt so laut, daß man bis im Serai sein  
Brüllen

Vernehmen muß: „Stirb, Feiger, oder zieh!“  
Und Guido, der sich sonst zu solchem Spiele  
nie

So lange bitten liefs, zieht endlich wider Willen.

Sein Degen und sein kaltes Blut  
Ist, während wir vom Kampfplatz wegzueilen  
Genöthigt sind, trotz seines Gegners Wuth,



V. 185 — 206.

Uns hoffentlich für alles Unglück gut.  
Denn nun ist's höchste Zeit, dem Leser mit-  
zuthellen  
Was unterdeß sich im Serai begab.

Schon lief vor Mitternacht das letzte Vier-  
tel ab,  
Als aus dem Schlafgemach der hohen Zoraide  
Die Basen in ihr Kämmerlein  
Zurück sich zogen, herzlich müde  
Von Ihrer Hoheit mehr begünstiget zu seyn  
Als zwanzig andre, die sich alle Mühe gaben,  
Auch lange Weil' um diesen Preis zu haben.

Die alte Dame war vielleicht  
Das beste aller Sultansherzen  
Im ganzen Orient, und wenig war so leicht  
Als ihre Gunst gewinnen und — verscherzen.  
Die Reihe, aus der ganzen Zahl  
Der Zofen, traf die Basen dieses Mahl  
In Gunst zu seyn; und weil die Fürstin viel  
Belieben  
An Kleliens Gesang und Röschens Cither  
fand,  
So mußten sie an ihres Sofa's Rand  
In beidem sich seit manchen Nächten üben.

Sie waren übrigens, zumahl um Mitternacht  
Wenn alles schlafen soll, nicht eben scharf  
bewacht:



## V. 207 — 224.

Denn die verhafste Brut der Schwarzen  
war (wie billig)

Aus einem Schloß verbannt, wo alles weib-  
lich war,

Hingegen die Kombabenschaar  
Von milderer Farb' und Art zu allen Diensten  
willig.

Kurz, unserm schwesterlichen Paar  
War, aus besondrer Gunst, im Garten  
Bey Nacht sich zu ergehn erlaubt.

Sie hatten dieser Lust zwar selten sich beraubt,  
Doch dießsmahl konnten sie die Stunde kaum  
erwarten.

Kaum war der Dienst im Schlafgemach voll-  
bracht,  
Und beide kaum ins ihrige getreten,  
So spricht zu Klelien Rosine: Gute Nacht,  
Mein Schwesterchen, ich seh' du hast des Schlags  
vonnöthen.

Nicht sonderlich, mein Engel; aber du  
(Spricht Jene) sehnest dich vermuthlich sehr  
nach Ruh.

So schläfrig sah ich dich nie bey der Fürstin  
spielen;

Du dau'rtest mich, mein Schatz; die Augen-  
deckel fielen

Dir ja bey jedem Griffe zu.



V. 225 — 241.

R. Nun wirklich, wenn du dieß gesehen,  
So gabst du besser, als ich selber, auf mich  
Acht.

Vielleicht hat's auch die Hitze nur gemacht;  
Denn, wirklich Klelie, zum Schlafengehen  
Ist's heute mächtig warm. —

Im Park wird's kühler seyn:  
Willst du? — versetzt, mit einer Miene  
Als wünschte sie ein rundes Nein,  
Die schlaue Klelia. — Du zauderst? — Gut,  
Rosine,  
Schenire ja dich nicht, ich gehe gern allein.

Sie geht, und Röschen, halb verdrossen,  
 halb mit Lächeln,  
 Hängt sich an ihren Arm. Sie irren, dichtend,  
 stumm

Und schneckenhaft im Garten lang' herum.  
Rosine, die kaum Luft genug sich zuzu-  
fächeln

Vermag, denkt bey sich selbst: In aller Welt,  
warum

Seufzt Klelie so oft? und Diese denkt von jener  
Das nehmliche. — Ich hielt die Nacht für  
schöner,

Fängt endlich Klelie an. Ich auch, tönt  
Röschen nach;



V. 242 — 260.

Und mit dem Tone, wie sie's sprach,  
Schien jede mehr, als was sie sagte, sagen  
Zu wollen, aber selbst dieß Wollen kaum  
zu wagen.

Sie blicken sich verstohlen an,  
Und gleich, aus Furcht ertappt zu werden,  
Sinkt der verschämte Blick zur Erden,  
Und immer wird der Mund zum — Schweigen  
aufgethan.

Auf einmahl bleiben sie im Gehen  
An einer Stelle, wo des Mondes blasses Licht  
Ein hoher Baum verschlingt, wie unfreywillig  
stehen;

Und wie sie beide ins Gesicht  
Sich schauen, öffnen sich die Arme, beide  
fallen

Einander um den Hals; ein Strom von Thrä-  
nen bricht,

Indem mit vollem Überwallen  
Ihr Busen sich an Kleliens Busen drängt,  
Aus Röschens Aug' hervor, und Herz und  
Lippen sprengt

Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die Arme  
fallen,

Blickt Klelien ins Aug', und — Kannst du  
mir verzeihn?

Zu lange hat die Furcht vor deinen Spötterey'n



## V. 261 — 278.

Der Freundschaft Recht in meiner Brust  
bestritten:

Vergieb mir, Klelie! — Kl. Ich, Engel, dir  
verzeihn?

Ruft Jene: hab' ich nicht das nehmliche zu  
bitten?

Vergieb du mir! Mein Kind, ich seh', uns  
beide preßt,

Was länger sich nicht mehr verbergen läßt.

R. Ja, Freundin! Schwester! — schilt mich,  
nur verachte

Dein Röschen nicht! — Warum verbarg ich's  
dir?

Der theure Mann für den ich schmachte,  
Der auch um mich nun sieben Jahre schier,  
Im Elend irrend, fern von mir,  
Geschmachtet hat, der — (lispelt sie ihr sachte  
Und feuerroth ins Ohr) o Klelie! er ist hier,  
Und wartet mein nicht weit von dieser Stätte!

Kl. Ein ähnliches Geständniß hätt' ich  
schier

In letzter Nacht auf unserm Ruhebette,  
(Wenn falsche Scham mir nicht den Mund ver-  
schlossen hätte)

Mein bestes Röschen, dir gethan.  
Es schwebte mir beständig auf den Lippen.



V. 279 — 296.

Nun, da ich's los bin, ist's als wög' es keinen  
Gran,  
Was kaum zuvor mir zentnerschwer die Rippen  
Zusammen bog. Komm, setz' dich und hör' an.  
Sechs Jahre waren's jüngst am Sankt-Kathri-  
n entage,  
Seit deine Klelie ihr Herz, ich weiß nicht wie,  
An einen Mann verlor, — von dem ich dir  
nichts sage;  
Du wirst ihn sehn! — Gewiß war's Sympathie,  
Was ihn und mich frühmorgens in die Mette  
Zu Sankt Kathrinen zog; und nach so manchem  
Jahr  
Ist mir's als ob ich ihn, so wie er beym Altar,  
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten  
Haar  
Am zweyten Pfeiler stand, ganz in den Augen  
hätte.  
Bey diesem Anfang fährt's Rosinen kalt  
wie Schnee  
Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich  
zusammen,  
Und Klelia, die nichts von ihrem Weh  
Bemerkte, fährt fort: Der Anfang unsrer  
Flammen  
Versprach uns reines Wechselglück;  
Allein auf kurzen Sonnenblick



V. 297 — 316.

Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner  
Seite

Gerissen; ich, sechs Jahre lang die Beute  
Des feindlichsten Gestirns, blieb ohne Schutz  
und Stab,

Und jede Hoffnung starb allmählich in mir ab.  
Nun denke dir was ich empfunden,

Als Laura gestern mir die erste Botschaft gab,  
Er lebe noch, er sey gefunden,

Sey in Damask, sey wieder frey,  
Sey meinem Angedenken treu.

Du weißt, ich bin im Wünschen und im Lieben  
Ein wenig warm, und eine ganze Welt  
Hätt' ich dafür getauscht, das Glück nicht auf-  
zuschieben

Das mich erwartet. Komm! Mein Guido ist  
bestellt.

Auch dein Geliebter, sagst du, harret  
An diesem Ort auf dich — Komm, laß uns nicht  
verziehn!

Dein Guido? ruft erstaunt und halb  
erstarret

Rosine aus — und du erblicktest ihn  
Zum ersten Mahl in Sankt Kathrinens Mette? —  
Sahst ihn am zweyten Pfeiler stehn?

Und Guido nennt er sich, Er, dessen Wie-  
dersehn



V. 317 — 333.

Dich wonnetrunken macht? — O laß mich,  
laß mich gehn!

O daß ich nicht bis jetzt geathmet hätte!

Was brauch' ich mehr zu hören und zu  
sehn?

Wir sind getäuscht, betrogen, alle beide!

Was ist dir, Kind? ruft Klelia bestürzt,  
Was that in aller Welt sein Nahme dir zu  
Leide?

R. Wir sind betrogen alle beide!

Er hat sich bloß die Zeit mit uns gekürzt,  
Hat bloß sein Spiel mit dir und mir  
getrieben:

Mit Einem Wort — es ist — o würd' ich gleich  
zum Stein!

O sank' ich in den Grund hinein!

Es ist — Ein Guido, den wir lieben!

Kl. Weg mit dem Zweifel, Kind! Trifft  
gleich der Nahme ein,  
Wie? könnten's drum nicht zwey verschiedne  
Guido's seyn?

Ist je was alberners, sich selber zu betrügen,  
In eines Mädchens Kopf gestiegen?  
Komm — fasse dich — sey klug!



## V. 333 — 350.

R. Ach! könnt' ich mich betrügen!  
 Wär's nur der Nahme blofs! Doch, Zeit und  
 Ort, sogar  
 Der Pfeiler, wo er stand, macht alles nur zu  
 klar!

Der Augenschein soll uns Gewifsheit geben,  
 Spricht J e n e — Komm! — Und aus dem  
 Park hervor  
 Trifft mit dem letzten Wort des Zweykampfs  
 Lärm, der eben  
 Im Ausbruch war, auf ihr erschrocknes Ohr,  
 Und heifst sie schnell die Fersen heben.  
 Sie unterscheiden bald zwey Stimmen im  
 Geschrey  
 Des wilden Sinibald, und glauben sie zu  
 kennen.

Ihr Heil'gen alle, steht uns bey,  
 Schreyt R ö s c h e n auf — und beide rennen  
 Wie sinnlos durchs Gebüsch, die Kämpfenden  
 zu trennen.

Der Mond schien eben hell genug,  
 Auf dreyfsig Schritte schon in ihrem raschen  
 Flug  
 Die holden Nymfen zu erkennen.  
 Erstaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,  
 Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,



## V. 351 — 363.

Noch ungefärbt zu gutem Glück!  
Und alle vier, durch einen einz'gen Blick  
Verständigt, fliegen sich mit offnem Arm entgegen,  
Dem Guido Klelia, Rosinen Sinibald.  
Ihr Jubel füllt den ganzen Rosenwald,  
Und wird bis im Serai vernommen:  
Und, da nun auch Laurette und Frau  
Klar',  
Zu sehn was Schuld an diesem Lärmen war,  
Schier athemlos herbey gesprungen kommen;  
So löset sich der völlige Verlauf  
Der Sachen ganz natürlich auf.  
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich so zu gehen,  
Wenn wir den Wundern nur recht in die  
Augen sehen.

---



## ZEHNTES BUCH.

V. 11-12.

In dieser allgemeinen Lust  
Des Wiedersehns, zerschmelzend in Entzücken,  
Und unermüdlich, Brust an Brust  
Und Arm in Arme, sich zu Herzen und zu  
drücken,  
Wird von dem guten Doppelpaar  
Der einz'ge Umstand nicht ermessen,  
Dass von dem Wonnefest worin sie sich ver-  
gessen  
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo,  
war.

Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern  
und mit Stangen,  
Von dem sie ringsum sich umfängen  
Und plötzlich überwältigt sahn,



V. 12 — 28.

Erinnert sie nur gar zu bald daran.

Es fiel den Rittern hart sich wehrlos zu  
ergeben;

Doch, unbewehrt und übermannt,

Was giebt der Mensch nicht um sein Leben?

Das gute Herz der Fürstin war bekannt:

„Sie wird des Mitgefühls sich nicht enthalten  
können,

Und, wenn sie alles ihr gestehn,

Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem  
Flehn,

Sie nicht zum zweyten Mahle trennen!“

Es läge nur an uns, wie jeder Leser sieht,  
So möchten sie sich sehr betrogen haben  
können.

Allein wir haben selbst ein zärtliches Gemüth,  
Und mögen gern (wer will, kann unsrer  
Schwachheit lachen!)

Die Leute, wenigstens in Versen, glücklich  
machen.

In Prosa, freylich, geht's so leicht nicht  
immer an!

Die Fürstin also that was die verliebten  
Seelen  
Zu ihrer Güte sich versahn,



## V. 29 — 47.

Und that noch mehr. Sie liefs, was jedes zum  
Roman

Von Anfang beygesteu'rt, gelitten und gethan,  
Sich alles haarklein vorerzählen,  
Und hatte grofse Freude dran.

Sie will sogar, es soll bis auf die Nachwelt  
bleiben,

Und liefs es in ein Buch mit goldnen Lettern  
schreiben,

Das man auf diesen Tag im Schatz zu Ispahan  
(Setzt unser Mönch hinzu) vielleicht noch  
sehen kann.

„Das Schicksal, spricht die Frau, indem es  
Zoraiden

Zu euerm Richter macht, hat euer Glück ent-  
schieden;

Das Wie? soll meine Sorge seyn.

Von Stund' an bis zum Abschiedsfeste

Betrachtet euch als meine Gäste.“

Ein jeder bildet leicht sich ein  
Welch eine freudentrunkne Scene  
Auf dieses Wort erfolgt, wie alles glücklich ist,  
Sich ihr zu Füfsen wirft, ihr Rock und Hand  
zerküfst,

Und, statt des Danks, nur abgebrochne Töne  
Ihr stammeln kann. Es war recht schön zu  
sehn,



## V. 48—67.

Und selbst der Königin trat eine Freuden-  
thräne  
Dabey ins Aug', und macht' es doppelt schön.

Nun (um euch nicht mit warmen oder  
kalten  
Abschildrungen von Dingen aufzuhalten  
Die immer sich von selbst verstehn)  
Nehmt, wenn ihr wollt, das alles sey geschehn.  
Denkt euch die Glücklichen, zur Reise wohl  
versehn  
Und mehr als königlich beschenkt von  
Zoraiden,  
Wie im Triumpf zu Schiffe gehn.  
Schon fliegen sie im Reich der Nereiden  
Lepanto zu, wohin vorerst ihr Lauf  
Gerichtet ist. Ihr setzt die Stängen auf,  
Und (ungeduldiger, als sie es selber waren,  
Sie angelangt zu sehn) laßt ihr mit gutem  
Wind  
Bey Negrepont sie schon vorüber fahren.  
Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende  
sind,  
So habt ihr falsch gerechnet, lieben Leute.  
Ihr seht die schwarze Wolke nicht,  
Die, leider! dort sich an der Nordwestseite  
Des Horizontes zeigt und wenig Trost ver-  
spricht!



V. 68—87.

Der wackre Sakristan, dem wir, bekann-  
ter Dingen,  
Verpflichtet sind dieß alles nachzusingen,  
Ist überzeugt, der Sturm, der uns bedrät,  
Sey (ohne Widerspruch) Asmodi's Werk  
gewesen.

Er hatte, spricht er, schon so manche Fähr-  
lichkeit

Auf unsre Liebenden gehäuft, und sie zum  
Bösen

So vielmahl schon versucht, daß beides (wie  
er nun

Besorgen muß) umsonst gethan zu haben  
Ihn wüthend macht. Er will nicht eher ruhn,  
(Und schwört's beym großen feur'gen Raben,  
Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis Nacht  
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,  
Sie alle, sammt dem Schiff, im Abgrund zu  
begraben!

Der Sturm, der jetzt auf einmahl sich erhob,  
War seines Meisters werth, sagt unser Mönch.

Der Teufel  
(Gott schirm' uns!) konnt' allein so grob  
Zu Werke gehn, daran ist gar kein Zweifel.  
Die Heiden selbst entsetzten sich darob,  
Die doch so manchen Sturm gesehen;  
Er wüthete als sey die ganze Hölle los,



V. 88-107.

Und alles glaubt die Welt wird untergehen.  
Zersplittert waren schon die Masten klein und  
                                groß,  
Die Anker alle abgerissen,  
Der Boden leck, der Bug vom Blitz geschlissen.  
Die Heiden schrieen laut zu ihrem Baffomet,  
Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben  
                                Mutter:

Doch alle sahn bereits ihr Bett  
Im Ocean, und sich der Stachelrochen Futter.

Rosine nur, in einem Winkel, liegt  
Auf ihren Knien, von Kleinmuth unbesiegt,  
Und betet still zu Sankt Kathrinen.  
Und Sankt Kathrine hört Rosinen,  
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick  
herab,  
Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,  
Zu ihrer Rettung stracks den großen Chris-  
tof ab.

Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn  
die Heiden,  
Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum  
Scheiden:

Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof sich  
geschürzt,  
Zu tödten, wird Asmodi's Arm verkürzt;  
Schnell, wie der feurigste Gedanke,



V. 108 — 126.

Wird er gefasst und in den Pfuhl gestürzt.  
Die Unsrigen, auf einer eignen Planke  
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne  
Sinn,

Treibt sanft die schnell bezähmte Welle  
An eine niedre Uferstelle  
Von einem nahen Eiland hin.

Das Eiland war ein Fels, rings um, doch  
ziemlich dünn,  
Mit lockerm Grund verbrämt; im Felsen eine  
Zelle,

Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,  
Wohl in der winzigsten Kapelle  
Der ganzen Christenheit, der heil'gen Petro-  
nelle  
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienst ver-  
sieht.

Zu seinem eignen Dienst springt eine frische  
Quelle

Nicht weit davon; und um die Zelle blüht  
Ein kleiner selbst-gebauter Garten,  
Der, wenn des Tages Fleiß die Eßlust auf-  
geweckt,  
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten  
Der G'nügsamkeit wollüst'ge Tafel deckt.  
Zuweilen schießt auch wohl, im stillen Busch  
versteckt,



V. 127 — 148.

Sein Neffe, der die Wirthschaft hilft berathen,  
Mit seinem Blaserohr ihm einen Sonntags-  
braten.

Wie alles dieß mit Sankt Kathrinens  
Plan

Zusammen hing, und wie die beiden Eremiten  
Für unsrer Liebenden Erhaltung sich bemühten,  
Das reihet nun von selbst sich eins ans  
andre an.

Wir hätten wenig in der Seherkunst gethan,  
Wenn wir es nicht auf Einen Blick erriethen.  
Natürlich mußte hier (wie überall) das beste  
Der Himmel thun, sagt unser Sakristan.  
Die Klausner, die in ihrem Felsenneste  
So eines Funds sich wahrlich nicht versahn,  
Sind über ihre schönen Gäste  
Vor Freuden außer sich. Die Gäste haben  
zwar

Ihr reich beladnes Schiff verloren:

Allein was giebt der Mensch nicht gern für  
Haut und Haar?

Aus solcher Noth so wunderbar  
Erhalten, sehen sie sich nun wie neu geboren,  
Und, gleich dem ersten Menschenpaar,  
In diesem Paradies (für ihr Palerm verloren)  
Zu Pflanzern einer neuen Schaar  
Von Dienern Gottes auserkoren.



V. 149—167.

„Von ungefähr ist's nicht geschehn,  
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,  
Dafs auf dieß Eiland euch der Sturm uns zuge-  
trieben!

Und dafs wir an der Zahl uns just vier Paare  
sehn,

Steht ganz gewifs im Lebensbuch geschrieben!  
Von ungefähr ist's nicht geschehn!

Mein wackrer Neffe und Laurette  
Erkennen, wie ihr seht, gehorsam den Beruf  
Wozu der liebe Gott die Menschen zweyfach  
schuf.

Was kann man bessers thun in ihren grünen  
Jahren?

Ich selbst erkläre mich, wofern zu einem  
Mann

Mit langem Bart und halb bereiften Haaren  
Frau Klare sich entschliessen kann,

Dafs ich ins siebente der heil'gen Sakramente  
Ganz willig mit ihr treten könnte.

Ich bin ein Priester zwar, doch hindert das die  
Kron'

Auf meiner Scheitel nicht; und, statt nach Rom  
zu laufen

Und die Erlaubniß dort Sankt Petern abzu-  
kaufen,

Giebt mir Gott Vater selbst die Dispen-  
sazion.



V. 168—185.

*Non bonum est*, spricht Er mit dürr'n Worten,  
Es ist dem Mann nicht gut allein zu seyn  
Und sein Geschlecht im Keime zu ermorden;  
Um nicht zu brennen, sollt ihr frey'n!  
Und sagten gleich die Patres alle Nein:  
Der liebe Gott, der uns (trotz ihren Schlüssen)  
So wie wir sind gemacht, muß das am besten  
wissen!“

So sprach der alte Paul, und, schweigend  
oder laut,  
Erkläret sich die winzigste Gemeinde  
Der Christenheit, daßs sie es auch so meine.  
Das ganze Volk, das nun dieß neue Eden  
baut,  
Wird, vierfach, noch in dieser Nacht getraut;  
Damit der nächste Tag, wenn er herunter  
schaut,  
Auf lauter Glückliche in dieser Insel scheine.

Die große Meisterin der Tugend und der  
Kunst,  
Die Noth, ergießet nun die Früchte ihrer  
Gunst  
Auf unsre edlen Müßiggänger.  
Dem ältesten Naturgebot



V. 186 — 201.

Gehorsam, essen sie mit Schweiß errungnes  
Brot;

Dafür macht auch ein reicher Fliegenfänger  
Bey seiner Sultanskost nicht halb so frisches  
Blut.

Die Lieb' entflammt im Manne Heldengluth  
Das möglichste zu thun, das äußerste zu  
wagen;

Die Liebe giebt dem sanften Weibe Muth  
Was Männer schauern macht mit Lächeln zu  
ertragen.

Vollkommnes Glück ist nicht der Menschheit  
Loos.

Du gäbst es uns Natur, wenn wir's zu tragen  
würdest!

Dein weisestes Gesetz ist: „Laß dich nicht  
gelüsten!“

Zufrieden liegt in deinem Mutterschooß  
Der gute Mensch, vergnügt mit seinem  
Loos;

Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,  
Getroster stets bey mitgefühltem Leide.

Nach diesem Mafse war vielleicht von einem  
Pol

Zum andern keinem Volk in seiner Haut so  
wohl



V. 202 — 218.

Als unserm — (Nenne doch, o Muse,  
Den Sitz der kleinen Kolonie,  
Die hier so glücklich war, und selbst nicht  
wufste wie?)  
Als unserm Volk — auf Lampeduse.

R o s i n e n, der die Schuld an ihre  
Schützerin  
Stets schwerer auf dem Herzen lieget  
Seit sie auf ihrem Schoofs ein klein Kathrin-  
chen wieget,  
Der frommen Seele fällt's auf einmahl in den  
Sinn,  
Zur guten heil'gen Petronellen,  
Die, ziemlich schlecht aus weichem Holz  
gedreht,  
Auf dem Altar des kleinen Kirchleins steht,  
Die heilige Kathrine zu gesellen.

Was wird ein Mann nicht seiner Frau zu  
Lieb'?  
Herr Sinibald, der schon den Tischler und  
den Schlösser  
Zu machen lernte, greift, von angeborenem  
Trieb  
Gelehrt, sogleich mit Axt und Messer  
Das Kunstwerk an; er zimmert, schnitzt und  
bohnt



V. 219 — 237.

Treufleißig, Tag und Nacht, mit manchem Kufs  
belohnt.

In kurzem steht es da, vollendet, und —  
Rosinen

Wie aus dem Aug' heraus geschnitzt;  
Doch, mit dem Krönchen, das ihr auf der Schei-  
tel sitzt,  
Und mit dem Schwerte, Sankt Kathrinen,  
Wie sie mit ihrer Jungfrau'n-Schaar  
Dem Fräulein einst im Traum erschienen war,  
So gleich, als hätte sie ihm in Person gesessen.

Ihr Namensfest erschien indessen,  
Und, während ohne Rast die kleine Glocke  
schellt,  
Wird sie der heil'gen Petronelle  
(Die ohne Neid die Oberstelle  
Der Fremden überläßt) zur Rechten auf-  
gestellt.

Rosine legt den angelobten Schleier,  
(Von einem Engel, wie man glaubt,  
Gerettet aus dem Sturm) um ihrer Heil'gen  
Haupt;

Kniet betend dann vor ihr, in stiller Feier,  
Bis die Versicherung, die Schuld sey nun  
bezahlt,

Ein Gnadenblick ihr in die Seele strahlt.



V. 238 — 245.

Mit seiner besten Festtagskrause,  
Der Heiligen zu Ehren, angethan,  
Stimmt Vater Paul ein laut *Te Deum* an;  
Das glaub'ge Völkchen eilt nach Hause,  
Und alles endet sich mit einem frohen Schmause.

Ein gleiches (ruft zum Schluß der gute  
Sakristan)  
Woll' uns der liebe Gott mit allen Frommen  
geben,  
Hier in der Zeit, und dort im ew'gen Leben!

---

ENDE DES XXI. BANDES.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



LEIPZIG

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

---



Verlag von J. F. R. G. 1810.

Verlag von J. F. R. G. 1810.

ENDE DES XXI. BANDES











257

62

79

9





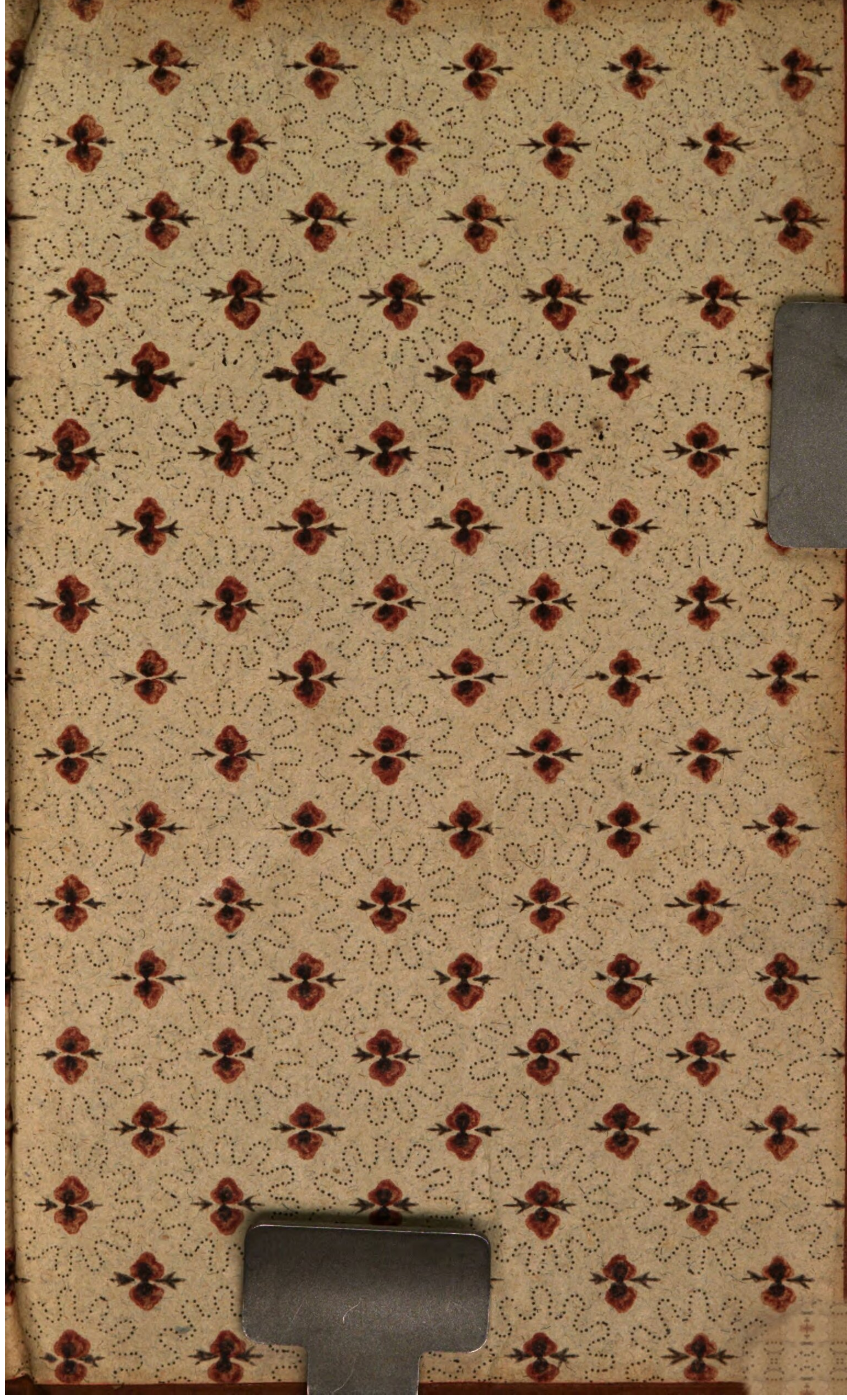




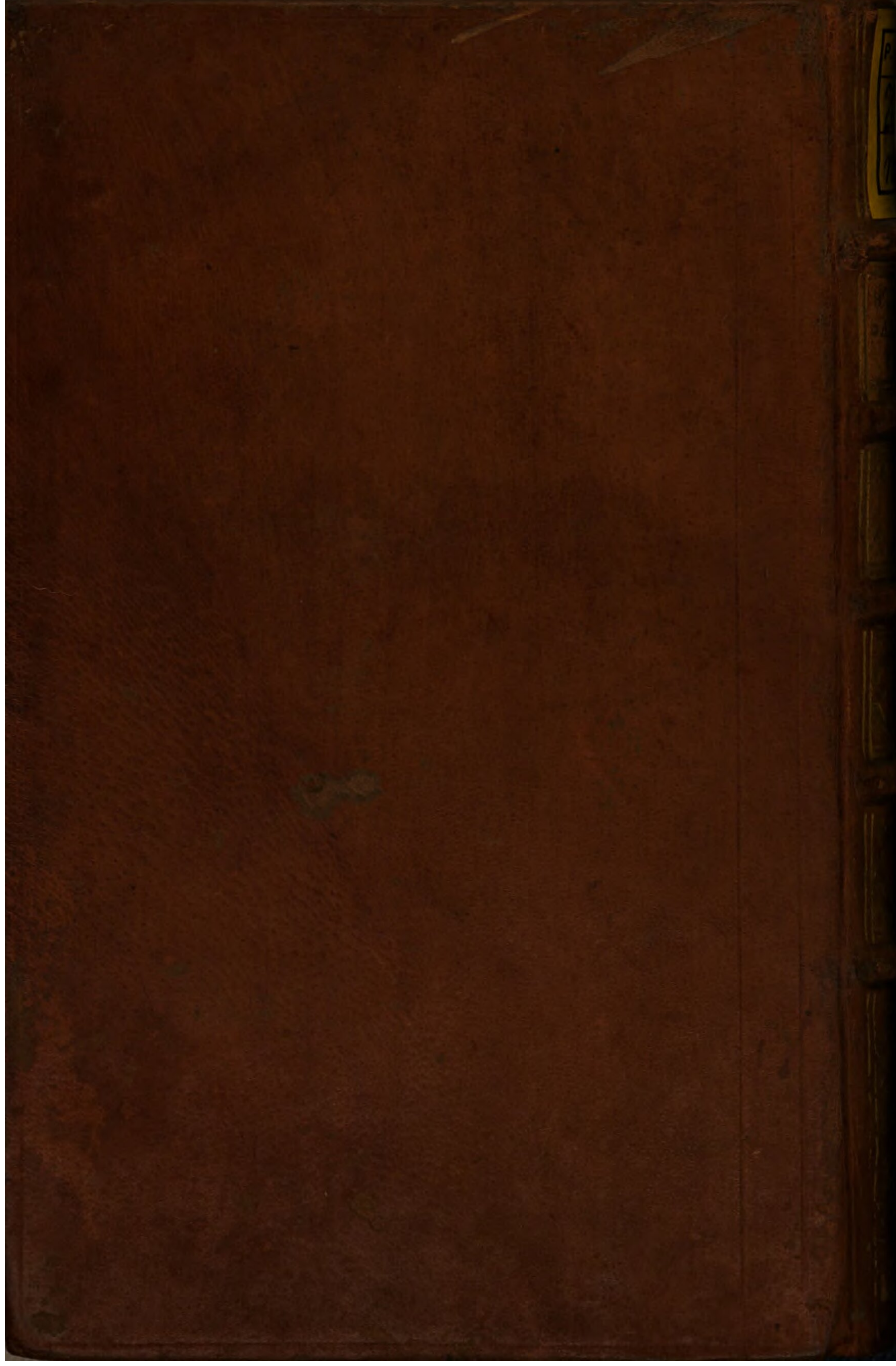














Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

C. M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: 21

Leipzig 1796

P.o.germ. 2039 n-21

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129120-2

VD18 80487416